Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badenweiler mit seinen Umgebungen

Wever, Gustav

Freiburg, 1843

urn:nbn:de:bsz:31-333629

Visual Library

Badenweiler.

Wildbad 1333' über
dem Meere
Baden unter 1480' "

Badenweiler

mit seinen Umgebungen.

Topographisch, historisch, naturhistorisch und medizinisch beschrieben

von

Dr. Gustav Wever,

Badarzt in Badenweiler, Mitglied des Vereins Großherzoglich Badischer Medizinalbeamter zur Förderung der Staatsarzneikunde, so wie des Badischen landwirthschaftlichen Vereins.

Mit 6 lithographirten Ansichten und einem Grundriß der römischen Bäder.

Freiburg 1843.

Druck von Adolph Emmerling.

98 B 76 176 RH

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK ★★ KARLSRUHE ★★

S

Ihrer Königlichen Hoheit

der Durchlauchtigsten Frau Großherzogin

Sophie von Baden,

der edlen, erhabenen Gönnerin und Beschützerin
Badenweilers,

als schwacher Beweis,

der tiefsten Ehrfurcht und innigsten Ergebenheit,

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorwort.

Die folgenden Blätter übergebe ich dem Publikum mit dem bescheidenen Wunsche, sie möchten bei ihm eine freundliche Aufnahme finden, und mit der Nachsicht beurtheilt werden, die jene Arbeiten erheischen, bei denen der Verfasser die schwere Aufgabe zu lösen hat, nicht nur eine reichhaltige Masse der sich darbietenden Stoffe in einen kleinen Raum zusammenzudrängen, sondern in der Art der Bearbeitung auch einem größern und darum

gemischten Publikum so zu entsprechen, daß selbst die Gegenstände, die nicht in das Fach des Einen oder des Andern einschlagen, Jedermann verständlich werden. Ich suchte dies so viel es thunlich war, zu erreichen, und wenn auch der botanische und mineralogische Theil nur dem Manne von Fach durchaus verständlich und interessant seyn wird, so trug ich doch dafür Sorge, daß wenigstens der praktisch-medizinische in der Art abgefaßt sey, daß ihn auch der Laie verstehe, was bei Badschriften, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen sollen, Erforderniß ist.

Daß ich diese Blätter nicht schon längst dem Publikum übergeben habe, geschah nicht

aus dem Grunde, als ob ich die Zweckmäßigkeit und das Zeitgemäße einer solchen Schrift über Badenweiler nicht gefühlt hätte, ja ich wurde in meinem schon vor Jahren gefaßten Vorsatze durch die Aufmunterung ausgezeichneter Männer meines Faches, als sie, bei Gelegenheit der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Freiburg, auch unsern Kurort besuchten, bestärkt; — allein ich bin Arzt, und man darf daher mit Recht von mir fordern, daß ich besonders in dieser Beziehung leiste, was zu leisten ist. Da dies jedoch ohne einige fortgesetzte Beobachtungen nicht möglich ist, so unterblieb es, und erst jetzt, da sich während eines Zeitraumes von beinahe

acht Jahren meine Wahrnehmungen vervielfältigt, die frühern erneuert und bestätigt haben, darf ich es wagen, die gewonnenen Resultate zu veröffentlichen.

Das Schriftchen mache den Fremden aufmerksam auf unser liebliches Badenweiler, das ein ausgezeichneter Arzt meiner Bekanntschaft wegen des herrlichen Klima's „das deutsche Nizza" nennt, es geleite den Gast zu den freundlichen Punkten, führe ihn auf die zahlreichen Spaziergänge, sage ihm hier und dort, welche geschichtlichen Erinnerungen sich daran knüpfen, gebe ihm die Mittel und Wege an die Hand, geselliges Vergnügen und Zerstreuung zu finden, rufe ihm die Schicksale

in's Gedächtniß zurück, welche Burg und Herrschaft Badenweiler erlebt, führe ihn unterweisend zu dem in seinen Ruinen noch prachtvollen, alten architektonischen Kunstwerk, den römischen Bädern, sey dem Naturkundigen ein sicherer Leiter, dem Kurgaste ein freundlicher Führer und Rathgeber, es lenke die Aufmerksamkeit fremder Aerzte auf Badenweiler, benehme diesem oder jenem etwaiges Vorurtheil und biete ihm überzeugende Wahrheit dafür. — Ist es mir gelungen, dem Gaste einige Augenblicke der Unterhaltung zu verschaffen, ist es mir gelungen, zur Hebung Badenweilers etwas beigetragen zu haben, habe ich es verstanden, die Aufmerksamkeit des ärztlichen

Publikums mehr und mehr auf unsern seit vielen Jahrhunderten gekannten und gesuchten Kurort zu lenken, so wird mich meine Arbeit freuen, weil ich sie als gelungen, als meiner Absicht entsprechend betrachten darf. — Aber nur ein Theil dieses Verdienstes gebührte dann mir, viel desselben kommt nicht nur jenen Schriftstellern zu, die schon vor mir in diesem Felde gearbeitet haben, sondern auch und besonders den gefälligen, freundlichen Männern, die mich mit Notizen und Beiträgen unterstützten und denen ich hiemit öffentlich meinen herzlichen Dank ausspreche. Ganz besonders gebührt dieser dem Herrn Dekan Lang in Müllheim, einem ebenso zuvorkommenden

als kenntnißreichen Manne, der die Gefälligkeit für mich hatte, mit Opfern von Zeit und Mühe den botanischen Theil meines Werkchens in der Art auszuarbeiten, daß ich ihn, auch ohne ein Wort zu ändern, aufnahm, wohl wissend, daß ich mich vergebens bemüht hätte, das zu leisten, was ein Mann zu leisten im Stande ist, der es in diesem Fache zur Vollkommenheit gebracht hat.

Einen Beitrag zur Geschichte unseres Vaterlandes gegeben zu haben, kann ich mir nur insofern schmeicheln, als ich, allerdings nicht ohne Mühe, eine Zusammenstellung des da und dort zerstreut Vorhandenen gemacht habe. Die Geschichte Badenweilers steht mit der anderer

Herrschaften, so wie mit der unseres gesammten Vaterlandes in so vielfacher Beziehung, daß sie dem Vaterlandsfreunde und dem Geschichtskundigen viel Interessantes bieten muß. — Wenn der botanische und geognostische Theil etwas ausführlich bearbeitet ist, so geschah dies theils der Reichhaltigkeit des Stoffes und der mir gemachten Mittheilungen wegen, theils um auch auf weitere Umkreise dem gelehrten Publikum den Blick in unsere Naturschätze zu öffnen, und der Leser, dessen Fach es nicht ist, wird flüchtig darüber hingehen.

Der praktisch-medizinische Theil enthält die Resultate sorgfältig gemachter Beobachtungen. Combinationen und Schlüsse auf dem Wege

der Analogie, wozu sich wohl mehrfacher Grund bieten würde, blieben ferne, und es ist rein nur das aufgenommen, was die Erfahrung bereits bestätigt hat.

Daß das Schriftchen später erscheint, als es im Projekte des Verfassers lag, ist den mannigfachen, störenden Unterbrechungen zuzuschreiben, die den praktischen Arzt besonders auf dem Lande oft länger von seiner Arbeit entfernt halten, als er es wünscht.

Die beigegebenen Lithographien mögen dem Kurgaste auch in spätern Jahren noch die in unsern lieblichen Thälern, auf unsern herrlichen Höhen verlebten Tage in's Gedächtniß zurückrufen.

Druckfehler, die der geneigte Leser verbessern mag, haben sich ohne Zweifel zur Genüge eingeschlichen, aber wer einmal in dem Falle war, fern vom Druckorte etwas zu schreiben, wird es wissen, wie viel Schwieriges damit verbunden ist, und dies nicht auf Rechnung des Verfassers bringen.

Badenweiler den 6. Juli 1843.

Dr. Weyer.

Inhalt.

	Seite
Topographie und Statistik Badenweilers	1
Das Schloß	7
Die Kirche	9
Das Pfarrhaus	11
Die Hofapotheke	12
Die Quelle	12
Die Molkenanstalt	13
Die Gasthöfe, Zimmer- und Tafelgeld	14
Das Römerbad	15
Die Stadt Karlsruhe	16
Die Krone	17
Der Engel	17
Die Sonne	17
Der Hirsch	18
Privatwohnungen	18
Bierbrauerei	18
Vergnügungen und Ergötzlichkeiten	20
Anlagen und Spaziergänge	22

	Seite
Die Schloßanlagen	24
Das Belvedere	29
Die Schloßruine	30
Die Sophienruhe und die neuen Anlagen	34
Das Bergwerk Haus Baden	38
Das Pochwerk Vogelbach	41
Das Weilerthal	43
Schweighof	43
Oberweiler	44
Niederweiler	46
Burgruine Neuenfels	48
Britzingen	52
Sulzburg	53
Laufen	61
Müllheim	62
Neuenburg	68
Auggen	70
Kandern	71
Bürgeln	74
Blauen	83
Nonnmattweiher	87
Sirnitz	89
Geschichte Badenweilers	93
Aeltere Geschichte	95
Die römischen Bäder	99
Mittlere Geschichte	115
Neuere Geschichte	137
Naturhistorischer und medizinischer Theil	141
Der botanische Theil	144
Der mineralogische Theil	175
Die Therme	197
Physische und klimatische Verhältnisse	200

Seite

Allgemeine Bemerkung über die Wirkung der Luft 203
Allgemeine Bemerkung über die Wirkung der Therme 205
Allgemeine Bemerkung über die Wirkung des Bades 207
Allgemeine Bemerkung über die Wirkung der Molken 212
Allgemeine Bemerkung über die Wirkung der Eselinnenmilch 216
Allgemeine Bemerkung über die Wirkung der Mineralwasser 217
Die Krankheiten, für die Badenweiler heilsam ist 220
Regeln für den Kurgast 242
Krankengeschichten 249

Literatur.

Die Schriften, die von Badenweiler handeln, sind nicht nur Monographien, besonders neuere, sondern auch größere, ausführlichere Werke, in denen desselben mehr oder weniger ausführlich Erwähnung geschieht. Sie sind chronologisch geordnet folgende:

Etschenreuter, Doktor der Medizin zu Straßburg: Aller heilsamen Bäder und Brunnen in Deutschland Natur und Wirkung. Straßburg 1571.

Tabernämontanus, Jos. Theod.: Neuer Wasserschatz von allen heilsamen, metallischen, mineralischen Bädern und Wassern. Frankfurt 1584.

Cluveri Philippi, Germaniae antiquae libri tres. Lugduni Batavorum 1616.

Merian Math., Topographia Sueviae. Frankfurt a. M. 1643.

Döderlein, Doktor zu Basel: Traktat über Badenweiler 1672.

Iselin, allgemeines historisch-geographisches Lexikon. Basel 1742.

Schoepflin, Joh. Dan., Alsatia illustrata. Colmar 1751.

Conradi, Monachi, S. Blas., Chronicon Burglense. Auct. Rusten. Heer. Friburg. Brisg. 1755.

Schoepflin, J. D., Historia Zaringo-Badensis. Carolsruhae 1758.

Sachs, Joh. Christ.: Einleitung in die Geschichte der Marggrafschaft Baden. Karlsruhe 1764.

Posselt, E. J., wissenschaftliches Magazin. Kehl 1785.

Preuschen, Aug. Gottl., Denkmäler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in Rheingegenden. Frankfurt a. M. 1787.

Gerbert, Historia Sylvae nigrae. Typis San. Blasianis 1788.

Wielandt, C. L., Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal. Karlsruhe 1811.

Kolb, J. B., Lexikon vom Großherzogthum Baden. Karlsruhe 1815.

Kölreuter, die Mineralquellen im Großherzogthum Baden. Karlsruhe und Baden 1828.

Schreiber, H., Urkunden der Stadt Freiburg. Freiburg 1828.

Rode, Vitruvs zehn Bücher von der Baukunst. Berlin 1801.

De Golbéry, Antiquités romaines des pays limitrophes département du Haut Rhin. Muhlhausen et Paris 1837.

Graf, Abnoba, für Badenweilers Wohner und Gäste. Mühlhausen 1837.

Heyfelder, die Heilquellen des Großherzogthums Baden, des Elsasses und des Wasgau. Stuttgart 1841.

Herbst, Chr. Phil., Chronik von Britzingen. Freiburg 1841.

Müller, J. U., Badenweiler, Gemälde für Freunde der schönen Natur und Geschichte.

Topographie und Statistik

Badenweiler's.

Willst du der Natur dich freuen,
Willst du sinnen ungestört
Ueber Alles, was der neuen,
Was der alten Zeit gehört;
Wie des Schicksals Wandelsterne
Sich in sichern Kreisen dreh'n,
Wie die Menschen stets sich ferne,
Seyn und Nichtseyn nahe steh'n;

O so komm in dieses Eden,
Wo mit Sonne, Mond und Thau
Bäch' und Nachtigallen reden
Zwischen heiterm Grün und Blau.

v. Wessenberg.

Badenweiler, in dem zum großherzoglich badischen Oberrheinkreise gehörenden Bezirksamte **Müllheim**, eine Stunde ostwärts von der Landstraße, im 48. Grade nördlicher Breite und dem 28. westlicher Länge gelegen, hieß früher **Baden** und wurde später, als sich das zum Schloß und der Herrschaft gehö-

rende Dorf oder Weiler mehr ausdehnte, **Badenweiler** genannt.

Die Gegend, in welcher Badenweiler liegt, hieß noch vor kurzer Zeit **die obere Markgrafschaft Baden, das obere Breisgau**, auch wohl **das badische Oberland**, welch letztere Benennung sich bis heute erhalten hat.

Der hohe **Blauen**, einer der höchsten Berge unseres Schwarzwaldes, bildet auf seiner westlichen Seite einen Vorsprung, der nicht unbedeutend über den übrigen Bergrücken hervorragt, und, da er sich an seinem vordern Rande wieder hügelförmig erhebt, zwischen diesem und dem Gebirge ein kleines Thal bildet, über welches 1480 badische oder 1370 Pariser Fuß über dem Meere und 525 badische Fuß über Müllheim das Dorf ausgestreut liegt.

Badenweiler hat nur zwei Straßen, wodurch es mit seinen Umgebungen in Verbindung tritt; die eine nach der Ebene, welche dem durch den Staat unterhaltenen Straßenverband angehört, sehr gut unterhalten ist, bei Müllheim von der Landstraße ostwärts einbiegt, und über Niederweiler, dem vordersten im sogenannten Weilerthale gelegenen Dorfe nach Badenweiler führt; — und dann die, welche durch das Weilerthal sich ostwärts längs des Klemmbaches nach dem Schwarzwalde, in die benachbartnn Amtsbezirke Schönau und Schopfheim hinzieht. Zwei andere Verbindungsstraßen in südlicher und

nördlicher Richtung, gegen Kandern und Sulzburg, sind längst projektirt, und ihrer Ausführung sieht ungeachtet vieler, durch die bergige Beschaffenheit der Gegend herbeigeführter Schwierigkeiten die nächste Zukunft entgegen. Ueberdies tritt Badenweiler durch größere und kleinere Pfade, zum Gehen und Reiten, mit seiner nächsten Umgebung in Verbindung.

Es liegt 6 Stunden von Freiburg, 7 von Basel, 2 vom Rhein und ist 1 von Müllheim entfernt, hat in seinem Rücken als schützende Wand die riesigen Berge des Schwarzwaldes, neben und unter sich das freundliche und gesegnete Weilerthal und vor sich die fruchtbare, herrliche Ebene, die wie durch einen silbernen Streifen vom majestätischen Rheine abgegrenzt ist, hinter welchem sich das benachbarte Elsaß ausbreitet und in blauer Ferne von der Kette der Vogesen begrenzt wird.

Seine nächsten Umgebungen sind reiche Waldungen, üppige Wiesen, Aecker und Weinberge, über welche die Natur in reichlichem Maaße ihren Segen ausgegossen hat, so, daß unter den Bewohnern der Gegend, wie des ganzen Oberlandes überhaupt, ein gewisser Wohlstand verbreitet ist, der auf die Bildung des Volkes den wesentlichsten Einfluß äußert, wie er denn auch in der ganzen Gegend nirgends zu verkennen ist.

Die Bewohner Badenweilers und seiner Umgegend beschäftigen sich meistens mit der Wald-, Feld-

und Rebkultur, wozu sich die Gegend nach den verschiedenen Höhepunkten oder Himmelsgegenden vorzüglich eignet, so daß in einem Umkreise von weniger als einer halben Stunde eben so schöne Waldungen als ergiebige Fruchtfelder, eben so üppige Wiesen als reiche Weinberge zu finden sind. Der Gewerbstand mehrt sich von Jahr zu Jahr, und wenn noch in den Jahren 1740 bis 1790, wie aus alten Gemeindeakten zu ersehen ist, die Bürger Badenweilers fast durchgängig Bauern waren, so ist es in letzter Zeit nicht nur dahin gekommen, daß beinahe jedes Gewerbe betrieben wird, sondern daß fast jeder Landmann neben dem Feldbau noch ein besonderes Gewerbe treibt. Es fehlt an nichts, was den Gewerbfleiß heben könnte; am meisten aber wurde derselbe in der ganzen Gegend gehoben durch die in den letzten 30 Jahren eingetretene Mehrung der Badefrequenz in Badenweiler, durch die da vorgenommenen Einrichtungen, Erweiterungen und Verbesserungen, sowie überhaupt durch die sich mit der Zeit stets mehrenden Bedürfnisse.

Der Menschenschlag ist schön und kernig, wie er in jenen bergigen Gegenden gefunden wird, die sich eines so gesunden, herrlichen Klima's erfreuen, als Badenweiler's Umgegend besitzt. — Offenheit und Geradheit, wie sie dem Oberländer überhaupt, Toleranz, wie sie dem Gebildeten, Heiterkeit und

Frohsinn, wie sie dem Arbeitsamen eigen sind, bilden die Grundzüge im Charakter der Bevölkerung.

Der Marktflecken Badenweiler ist evangelisch-protestantisch, zählt in 54 Häusern 82 Familien und 460 Seelen und ist schon seit Jahrhunderten als Badeort gekannt und gesucht.*) Daß es schon alt und früher ziemlich weitläufig gebaut war, davon zeugen die zahlreichen und soliden Mauerwerke und bei diesen die mannigfachen Geräthschaften, wie Töpfer- und Schmiedewaaren, die in allen, selbst entlegenen Theilen des Dorfes bei etwaigen Grabungen zum Behufe neuer Bauten in geringer Tiefe unter der Oberfläche und selbst an solchen Orten gefunden werden, wo nunmehr schöne, fruchtbare Wiesen sind.

Das Dorf liegt längs des schmalen Bergrückens und nach der Seite hin ausgebreitet, welche dem Weilerthale zugewendet ist, und zerfällt in zwei Hälften: das Vorderdorf und das Hinterdorf oder s. g. Bannholz. Der erstere ist der ausgedehntere, freundlichere Theil des Dorfes und enthält die schöneren und größeren Gebäude. Unter diesen ist vor allen zu nennen:

Das Schloß. Es heißt jetzt noch im Munde des Volkes „der Amthof", und wurde wahrscheinlich

*) Etschenreuter, Aller heilsamen Bäder und Brunnen Natur ꝛc. Straßburg, 1571. S. 29: „ist gar ein guts bad, von alter her sehr gelobt."

im Jahre 1586 gebaut; wenigstens ist diese Jahreszahl über dem Eingange in Stein eingehauen. Es wäre demnach von dem trefflichen Markgrafen Jakob während dessen kurzer Regierungszeit — von 1577 bis 1590 — gebaut worden. Ueber der Jahreszahl ist der große Wappen, wie ihn damals die Markgrafen führten und ihren Münzen aufprägten, in Stein gehauen. Es ist ein dreifach in die Länge und dreifach in die Breite getheilter Schild. In der obern Reihe zeigt das erste Feld den breisgauischen Löwen, das zweite Feld den usenbergischen Flügel, das dritte das spanheimische Schachfeld; in der zweiten Reihe ist zuerst der ebersteinische Eber, in der Mitte der badische Balken und dann die ebersteinische Rose; in der dritten Reihe zuerst der badenweilerische mit Sparren besetzte Pfahl; das zweite der Länge nach getheilte Feld zeigt zur Rechten den rötelischen wachenden Löwen auf dem Querbalken, zur Linken den lahrischen Querbalken, und endlich das dritte Feld den mahlbergischen Löwen. Es war früher Sitz des Amtes der Herrschaft Badenweiler, und ist nunmehr, seit das Amt nach Müllheim verlegt worden, mit den dasselbe umgebenden Grundstücken Domainengut und dem jeweiligen Fürsten zur Verfügung gestellt. Das Schloß ist in altem Styl, sehr unsymmetrisch gebaut, und verräth durch sein unansehnliches Aeußere den großen Raum und die schöne Einrichtung nicht, die das

Innere bietet. Diese ist geschmackvoll und freundlich, da sie aber nur für einen ruhigen, ungestörten ländlichen Aufenthalt der höchsten Herrschaften berechnet ist, wenn auch fürstlich, doch bescheiden und einfach. Den schönsten Schmuck gibt ihm die Natur; denn herrlich und unvergleichlich schön ist die Fernsicht, die man von demselben über Müllheim und Neuenburg weg nach der fruchtbaren, in den mannigfaltigsten Farben wechselnden Ebene, nach dem Rheine und den Vogesen hat. Es liegt etwas höher, als das übrige Dorf, umgeben von Gärten und Wiesen, welche letztere in der Folge zu Anlagen umgestaltet werden sollen.

Still und öde ist es meistens in dem nur von einer Beschließerin bewohnten Schlosse, laut aber wird das Leben und Treiben in ihm, groß und freudig der Jubel, wenn die erlauchten Gäste in dasselbe einziehen; denn von Zeit zu Zeit hat Badenweiler das hohe Glück, seine hochverehrte, geliebte fürstliche Familie oder einzelne hohe Glieder derselben bei sich zu beherbergen, ein Glück, das den Bewohnern des seinem Fürstenhause mit Liebe und Treue ergebenem Thales unschätzbar ist, und jedesmal die schönsten, frohesten Erinnerungen zurückläßt.

Die Kirche. Sie wurde 1784 und 1785 neu erbaut, während der Thurm noch derselbe ist, wie er stand, als Badenweiler noch Sitz der Herrschaft

und des Amtes war. Sie ist schön, hell, geräumig und liegt mitten im Dorfe auf einer Anhöhe. Von den drei darin befindlichen Glocken fällt die mittlere noch in die Zeit vor der Reformation. In der Folge wurden dieser noch zwei andere beigegeben, welche harmonisch zusammenstimmen, so daß das Geläute wohltönend und dem Ohre gefällig ist. Man findet im Innern der Kirche drei Grabsteine von beträchtlichem Alter mit folgenden Inschriften:

„Anno Domini 1385 in vigilia beati Bartolomaei, Apostoli, obiit nobilis dominus Ego comes de Friburgo hic sepultus."

Der Grabstein zeigt anf einem stehenden Schilde einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

„Johann Georg von Merkelbach fürstlich markgrävisch badischer Rath und Oberamtmann zu Badenweiler starb den 28. Januar 1660."

„Die hochedelgeborene Frau Anna Maria von Kula des hochedelgeborenen gestrengen Hanns Georgen von Merkelbach fürstlich badischen durlachischen Raths und Oberamtmanns der Herrschaft Badenweiler eheliche Hausfrau starb selig allhie den 16. April Anno 1670."

Die schöne Orgel wurde nebst kostbaren vergoldeten Communiongefäßen von dem verstorbenen General Gmelin der Kirche geschenkt.

Der hiesigen Kirche sind als Filiale eingepfarrt die Orte: Oberweiler, Niederweiler, Zunzingen, Schweighof mit Sirnitz und Lipburg mit Sehringen. Zu Badenweiler selbst gehören: das Pochwerk Vogelbach und das Bergwerk Haus Baden. Diese Orte bilden zusammen nur ein Kirchspiel und waren früher nur eine Vogtei, deren Vogt in Badenweiler wohnte, welches früher überhaupt, wie aus alten Acten zu ersehen ist, die Mutter des Kirchspiels genannt wurde. Erst später wurden die 8 Orte in 6 Gemeinden getheilt, welche aber alle dem Kirchspiel Badenweiler angehören. — Die Pfarrei hat viele und namhafte Besitzungen an Waldungen, Wiesen und Weinbergen, die ihr schon seit Jahrhunderten angehören und zum Theil durch Schenkung an sie gekommen sind. So z. B. schenkte im Jahre 1406 Katharina, Prinzessin von Burgund, der Pfarrei 50 Morgen Wald, den s. g. Pfarrwald, nebst den Bergwerken, deren ehemalige Halte jetzt noch zu sehen ist, und nun „die blauen Steine" genannt werden wegen der bläulichen Farbe, die dieselben, von Ferne betrachtet, zeigen.

Das Pfarrhaus ist ein schönes, stattliches Gebäude, liegt unweit der Kirche, höher noch als diese, und hat eine prächtige Aussicht.

Die Hofapotheke wurde im Jahre 1826 gebaut, und von Großherzog Ludwig in der Eigenschaft als Hofapotheke mit dem Privilegium begabt. Sie ist unter dem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Steinhofer, in vorzüglichem Stande erhalten und entspricht jeder Anforderung. In ihr findet sich eine Niederlage aller der Mineralwasser, die hier getrunken werden.

Die Quelle ist mitten im Dorfe in der Nähe der fünf dicht bei einander liegenden Gasthöfe, in einem 6 Schuh im Quadrat haltenden Bassin gefaßt, das mit steinernen Platten ausgekleidet, mit einem steinernen Dache gedeckt und durch eine kleine eiserne Thüre geschlossen ist. Das Wasser wird von hier aus nach verschiedenen Richtungen vertheilt und durch hölzerne Röhren geleitet, so daß nicht nur jedem Gasthofe Wasser in reichlichem Maaße zufließt, sondern daß sieben Brunnen, wovon der älteste und größte mit vier Röhren versehen ist, mit kräftigem Strahle eine bedeutende Menge Wassers geben, das unterhalb des Dorfes sich wieder sammelt und zur Wässerung der Wiesen bis in's Thal hinunter dient. Die Fassung ist nicht genügend, ja schlecht, da die Quelle zu tief gefaßt und zu wenig gegen den Einfluß der äußeren Luft geschützt ist, so daß das Wasser der Bequemlichkeit wegen selten an der Quelle selbst, sondern an dem derselben zunächstgelegenen Brunnen getrunken wird. Es hat darum die hohe Regierung die Mittel bewilligt,

um die Quelle ihrem Ursprunge so nahe als möglich aufzusuchen, zweckmäßig zu fassen und zu vertheilen. Die Arbeiten werden bergmännisch betrieben, und da der in der Richtung nach dem muthmaßlichen Ursprung der Quelle getriebene Stollen bereits über 200 Schuh Tiefe hat, so ist einem baldigen Resultate entgegen zu sehen. So viel ist wenigstens jetzt schon gewonnen, daß mit dem bereits sich einstellenden **kalten** Wasser eine Röhre versehen werden kann, was bisher ein sehr gefühlter Mangel war, da man nur **warmes** Wasser bekommen konnte.

Die Molkenanstalt ist im Entstehen und wird unter medicinisch-polizeiliche Aufsicht gestellt. Eine Aktiengesellschaft, welche stets für die genügende Anzahl Ziegen und die nöthige Quantität der Molken Sorge trägt, hat eine genügend große Fläche Waldwiesen an sich gebracht, die zum Weidgange bestimmt sind und die hiezu geeignete Vegetation haben, so daß eine kräftige, schmackhafte Milch gewonnen werden kann. Die Ziegen werden von einem Schweizersennen besorgt und die Molken von diesem nach der reinen Schweizermethode bereitet und noch warm in die verschiedenen Gasthöfe gebracht werden.

Einen besondern Industriezweig macht bei einzelnen Bewohnern Badenweilers das Halten von Eselinnen und Eseln aus. Erstere werden sorgfältig und eigens gefütiert, um von ihnen eine kräftige Milch zu

gewinnen, deren Gebrauch zu den häufigsten Unterstützungsmitteln der Kur gehört, ja oft die eigentliche Kur selbst ausmacht; letztere, um den Gästen, die sich gerne dem Rücken dieser langohrigen, geduldigen Vierfüßer anvertrauen, Bequemlichkeit zu verschaffen, was in einer bergigen Gegend, wie die Badenweilers, durchaus nothwendig ist, um es den Gästen, selbst den kranken und schwachen, möglich zu machen, die Reize der Natur, deren so viele sind, ohne körperliche Anstrengung genießen zu können.

Badenweiler hat sechs Gasthöfe verschiedenen Ranges, wovon fünf unmittelbar bei- und nebeneinander gelegen sind. Sie bieten dem Fremden in jeder Beziehung alle Bequemlichkeiten dar, und sind, den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend, mehr oder weniger elegant eingerichtet. Die Zimmer sind freundlich, geräumig, genügend hoch und bequem. — Die Tafel ist durchweg gut, ja üppig; die Speisen sind mannigfaltig, schmackhaft und gesund zubereitet, so daß selbst der verwöhnteste Gaumen befriedigt werden dürfte. Die gewöhnlichen Tischweine sind reine, gesunde, alte Markgräfler. Das Zimmergeld steigt von 3 auf 12 Gulden in der Woche. Die Tafel ersten Ranges um 12 Uhr kostet — trockener Tisch — 40, die des zweiten Ranges um 2 Uhr 24 Kreuzer. Nur im Gasthof zum Römerbad wird des Nachts nach der Karte

gespeist, die übrigen Gasthöfe haben auch des Nachts Tafel. — Das einfache Bad kostet 10 bis 24 Kreuzer; das Schweiß- und Douchebad 24 bis 36, das Halb- und Sitzbad 12 Kreuzer. — Zur Bequemlichkeit der Gäste sind die Wirthe zur Genüge mit ein- und zweispännigen Fuhrwerken versehen. — Die Bedienung ist überall gut und prompt, und der Fremde wird stets die größte Bereitwilligkeit finden. — Zur Erheiterung der Gäste wird von dem Reste der früheren Bergwerksmusik jeden Sonntag, bisweilen auch unter der Woche, Tafelmusik gemacht, und im Gasthof zur Stadt Karlsruhe Sonntag Nachmittags und im Römerbad des Nachts Tanzbelustigung gegeben.

Die Gasthöfe und Privathäuser bieten zusammen 184 Zimmer, so daß die höchste Gesammtzahl der zu gleicher Zeit beherbergten Fremden in der Blüthe der Saison zwischen 200 und 300 schwankt.

Die Gasthöfe sind nach ihrem Range etwa folgende:

Das Römerbad, erst seit 1823 gebaut, gehört dem Herrn J. J. Joner und liegt am westlichen Ende des Ortes, wo der Berg, den Badenweiler bedeckt, nach der Ebene sich hinneigt, dicht neben dem Schloßberge und den herrschaftlichen Anlagen, und bietet auf seiner gegen Westen gelegenen Seite die herrlichste Aussicht nach der Schloßruine, der Thalebene und dem Rheine dar. Der schöne, große

Saal, zu beiden Seiten mit Säulen und Tribunen versehen, stößt an einen großen Balkon, zu dessen Füßen ein freundlicher Garten sich ausbreitet und von welchem aus jene herrliche Fernsicht sich dem Auge darbietet. Auf dem geräumigen Platze vor dem Hause sind Bänke und Tische aufgestellt und dienen den Gästen besonders des Abends zum freundlichen Sammelplatze. Das Römerbad enthält 37 Zimmer, 24 Badekabinete, 1 Douche- und 1 Halbbad. — Musterhafte Ordnung, Reinlichkeit und Ruhe zeichnen diesen Gasthof aus und sind dem Fremden angenehme Zugaben. Tafel und Weine sind vorzüglich.

Die Stadt Karlsruhe, deren Eigenthümer Herr Nikolaus Sutter ist, liegt in dem Theile des Dorfes, der nordwärts nach dem Weilerthale hin sieht, und bietet die freundliche Aussicht nach diesem Thale, besonders Oberweiler, auf die Burgruine und die Anlagen, auf die benachbarte Ruine Neuenfels, und durch den engen Ausgang des Thales theilweise nach der Ebene und dem Rhein. Der große, erst seit 1831 gebaute Saal ist sehr geschmackvoll gemalt und ist Sonntags der Sammelplatz der tanzlustigen Gesellschaft. Zu den Füßen des Balkons sind einfache Anlagen und ein langer, meistentheils schattiger Gang, der zu einer Laube führt. Dieser Gasthof hat 40 Zimmer, 17 Badekabinete, 1 Douche-

und 1 Schweißbad. Die Tafel wetteifert mit der des Römerbades.

Die Krone, Eigenthum des Herrn Christoph Sutter, früher der einzige Gasthof Badenweiler's, zunächst der Stadt Karlsruhe gelegen, wurde im Jahre 1835 neu gebaut, und bietet in der hintern Reihe der Zimmer ebenfalls die freundliche Aussicht nach dem Schlosse und dem Weilerthale, während die vordere Seite nach dem Dorfe sieht. Die Krone erfreut sich von Jahr zu Jahr häufigeren Besuches, und der Plan, seine Gebäulichkeiten zu erweitern, kann für den Besitzer nur vortheilhaft seyn, während jetzt schon die Krone eines der schönsten Gebäude ist. Die Zimmer sind geräumig, sehr hoch und darum gesund. Die Einrichtung und Bedienung ist, wie überall, gut. Einfachheit, bescheidene Ruhe und Stille empfehlen diesen Gasthof Manchen besonders. Nebst einem sehr geräumigen Speisesaal sind hier 32 Zimmer, 12 Badekabinete und 1 Douche.

Der Engel, ein stattliches Gebäude von drei Stockwerken und Eigenthum des Herrn J. Sutter, der Krone gegenüber gelegen, hat 20 Zimmer, einen Speisesaal und 6 Badkabinete. Das da befindliche Billard verdiente dereinst diesen Namen.

Die Sonne, das älteste Haus, soweit das Gedächtniß der ältesten Bewohner reicht, aber mit neuen Anbauten und einem hübschen Speisesaal

versehen, gehört dem Herrn J. Muser, und hat 21 Zimmer und 6 Badkabinete. Die Bedienung ist hier äußerst billig und nicht minder gut.

Der Hirsch, Eigenthum des Herrn Wolfsperger, liegt der Sonne gegenüber, hat 15 Zimmer und 8 Badkabinete. Die Einrichtung ist bescheiden, aber bequem, und die Bedienung zu loben. Tafel wird hier keine gegeben.

Privatwohnungen sind: die des **Dr. Weyer**, in der Nähe des Gasthofes zum Römerbad gelegen und unmittelbar an die Anlagen stoßend. Sie ist von drei Seiten mit Garten umgeben; die vierte sieht nach der Hauptstraße. Eilf sehr elegant und bequem eingerichtete Zimmer stehen den Fremden zur Verfügung. — Sogleich nebenan die **Hofapotheke**, eine sehr freundliche Wohnung mit schöner und eleganter Einrichtung, hat fünf geräumige Zimmer. Sie liegt ebenfalls an der Hauptstraße und stößt rückwärts an die Anlagen. — Die Wohnung des Handelsmann **Buß**, mitten im Dorfe gelegen, ist freundlich und hat drei hübsche Zimmer.

Die Erbauung einer Trinkhalle und eines Conversationssaales ist der nächsten Zukunft vorbehalten und wird vor sich gehen, sobald die Nachgrabungen auf die Quelle zu einem günstigen Resultate geführt haben werden.

Den Freunden des edlen Gerstensaftes liefert

die Brauerei des Herrn Adam Fackler ein sehr gutes, reines und gesundes Bier.

So wäre denn den Bedürfnissen der Fremden, welcher Art sie auch immer seyn möchten, auf eine Weise entsprochen, die befriedigen dürfte, und wenn bisher insbesondere die Tafel auf eine in keinem Verhältnisse zum Preise stehende vorzügliche Art bestellt war, so wird dieß in der Folge wohl noch mehr der Fall seyn, da durch die Errichtung zweier Eisgruben — vom Herrn Joner zum Römerbad und Herrn Sutter zur Stadt Karlsruhe — Gelegenheit dazu gegeben und einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen ist.

Eben so lassen es sich die Wirthe angelegen seyn, durch alljährlich vorgenommene Verbesserungen und geschmackvolle, dem Bedürfnisse der Zeit entsprechende Einrichtungen im Innern der Gasthöfe den Anforderungen nachzukommen, die man mit Recht an sie stellen kann.

Die bei weitem größte Zahl der Fremden bildeten bisher die Bewohner der Schweiz und des benachbarten Elsasses, und unter diesen besonders Basler und Mühlhauser. Unverkennbar jedoch ist in neuerer Zeit die Zunahme der Gäste aus dem innern Frankreich und aus den nähern und ferneren Gauen Deutschlands. Minder häufig, ja sogar selten, sprechen die Bewohner des reichen Britanniens hier ein; denn diese suchen in der

Regel solche Orte, wo sie nach Willkür und Laune entweder ruhig und ungestört hinter den Gardinen weilen, oder, wenn es ihnen zu Sinne kömmt, auch die rauschenden, prachtvollen Vergnügungen im schimmernden Saale genießen, oder an der lockenden Spielbank einiges von ihrem Ueberflusse mit kaltem Blute der launigen Göttin zum Opfer bringen können.

Diese Quellen der Ergötzlichkeit findet man hier freilich nicht; allein es bedarf dessen auch nicht, ja es wäre sicher Badenweiler's Untergang, und nie, selbst unter so günstigen Auspicien, wie es nur der kühnsten Phantasie erlaubt ist, sie sich zu bilden, unter den lockendsten Aussichten für die Zukunft kann und wird es die Absicht seyn, derartige Institute hier zu gründen.

Eines ist, was Badenweiler immer bleibt, und wodurch es geworden, was es ist: seine Heilquelle, sein vorzügliches Klima, seine üppigen Naturschönheiten.

Es kann allerdings nie in Abrede gestellt werden, daß überall, wo die Natur auch noch so viel gethan hat, die Kunst ihr die Hand bieten muß, um die Annehmlichkeiten zu erhöhen und zu vermehren, und dies ist zum Theil in Badenweiler schon längst, theils wird es in der Folge noch mehr geschehen; allein die schönen, reinen Genüsse, die die Natur bietet, würden durch Uebermaaß und allzugroßartige

Ausführung zu rauschenden Ergötzlichkeiten bestimmter Anstalten gestört werden, und, da Badenweiler sich insbesondere dazu eignet, umgeben von zahlreichen Naturschönheiten, ungestört ihrem Genusse, still und ruhig der Erholung oder der zur Herstellung der zerrütteten Gesundheit nöthigen Kur zu leben, von lange dauernden, anstrengenden Berufsgeschäften auszuruhen, um mit neuem Muthe und neuer Kraft zu denselben zurückzukehren, überhaupt das Stadtleben, das man lange genug mitgemacht hat, mit dem freundlichen, nicht durch lästige Formen der steifen Etikette gestörten Landleben zu vertauschen: so wird Badenweiler mit seiner Einfachheit und Bescheidenheit den Fremden gewiß stets mehr ansprechen und befriedigen. Daß es demungeachtet der Zukunft noch vorbehalten ist, Manches, das, selbst bei dem so eben ausgesprochenen Grundsatze, wünschenswerth ist, ja Bedürfniß genannt werden muß, zu realisiren, das wissen wir wohl und hüten uns vor dem Vorwurfe, als wollten wir Alles als vollkommen und vollendet darstellen, das der Verbesserung und der möglichen Vollendung noch bedarf.

Anlagen und Spaziergänge.

Wie die kunstfertige, geübte Hand des umsichtigen Gärtners irgend einen Punkt mit freundlichen, bunt wechselnden Anlagen umgibt und mit einem lachenden Garten schmückt: so hat Mutter Natur unendlich lieblicher, einfacher und dennoch unendlich erhabener, als die schwache Hand des Künstlers es vermag, die nähern und ferneren Umgebungen Badenweiler's mit jener bunten Mannigfaltigkeit geschmückt, über die ganze Gegend jene Fülle wechselnder Reize ausgegossen, wie sie der Freund der Natur so gerne sieht, wie sie selbst den Kältesten ansprechen und bei dem Anblicke so vieles Schönen und Herrlichen selbst die kälteste, gefühlloseste Seele wohlthätig erwärmen müssen; hat nach allen Richtungen hin jene mannigfachen, großartigen, im schönsten Farbenschmucke prangenden Bilder aufgestellt, die der würdige Gegenstand des für Naturschönheiten begeisterten Künstlers wären, wenn sein Pinsel die Kraft, seine Farben den Glanz hätten, den eben nur die Natur gibt, den die Kunst vergebens nachzuahmen sucht, und der unsere Seele um so mehr zur Bewunderung hebt, die Beschauer in um so größeres Staunen versetzt.

Wenn das trunkene Auge so eben noch über die Ebene, die sich vor ihm ausbreitet, hingestreift ist, wenn es sich ergötzt hat an dem herrlichen Farbenspiel, das unter ihm liegt: so ruht es im andern Momente auf den dunklen Gestalten und Gruppen der riesigen Berge, die den Rücken der Landschaft bilden; wenn der Fuß des Wanderers eben noch über prangende Wiesen, zwischen reichen, üppigen Fruchtfeldern hingewandelt ist: so nimmt ihn im andern Augenbticke eine enge, wilde Thalschlucht auf, die von schroffen, steilen Felsen begrenzt, willkommene Zuflucht gegen die brennenden Strahlen der Sonne und erfrischende Kühlung bietet; wenn der Fremde noch vor wenigen Minuten im Gewühle der bunten, froh belebten Masse verweilt hat: so hat er in kurzer Zeit ein Plätzchen gefunden, wo er umgeben von duftenden Blumen, begrüßt vom Gesange lustiger Vögel unter dem lieblichen Dache überhängender Bäume ungestört ruhen und sinnen kann. — Es dürfte in der That nicht leicht eine Gegend gefunden werden, die auf so kleinem Raume so unendlich viel Mannigfaltigkeit bietet, wie Badenweiler's Umgebungen.

Wo nun die Natur so Vieles gethan hat, hatte die Kunst ein weites Feld, einen freien Spielraum, wenn sie es verstand, das schon Gegebene passend zu benützen, um wieder etwas Neues zu geben,

um uns das großartige Bild im Kleinen wieder zu vergegenwärtigen.

Wirklich meisterhaft ist dies dem Herrn Gartendirektor Zeyher von Schwezingen gelungen bei den im Jahre 1825 begonnenen und 1826 vollendeten

Schloßanlagen.

Wo noch vor 30 Jahren neben unebenen, höckerigen Wiesen dicht verwobenes Gestrüppe, unwegsamer, wilder Wald aufwuchs und unwirthliche, felsige Stellen waren, da steht jetzt ein prächtiger englischer Garten, der sich vom Fuße des Hügels bis auf seine Höhe hinanzieht, und aus dessen Mitte stolz und trotzig die Ruinen der alten Ritterburg hervorragen, die mit stolzer Stirne die ganze Gegend beherrschen.

Die Schloßanlagen, in der Regel nur schlechtweg die Anlagen genannt, haben einen Flächenraum von 13 Morgen. Sie berühren fast unmittelbar das Dorf, da sie von diesem nur durch die Straße getrennt sind. Als Eigenthum des Staates, auf dessen Kosten sie ausgeführt wurden, wird von ihm für deren Erhaltung durch einen eigens dazu aufstellten Gärtner und Aufseher Sorge getragen. Sie umgeben von der nördlichen und östlichen Seite die Schloßruine, während der südwestliche Theil des Hügels mit Reben bepflanzt ist. Durch das

sie von allen Seiten umgebende lebendige Gehege führen mehrere Eingänge nach verschiedenen Richtungen hin.

In der That, mit meisterhafter Umsicht und Geschmack ist der ganze Park angelegt. Die zahlreichen, durch hohe und niedere Bäume des Inlandes wie des Auslandes, durch niedrige, kriechende und gerade aufstrebende Gebüsche und Sträucher gebildeten Gruppen der mannigfaltigsten Formen wechseln auf äußerst überraschende Weise. Offenbar mit vieler Berechnung sind die verschiedenen Baum- und Straucharten sorgfältig so gepflanzt und geordnet, daß sie nicht nur für sich allein schöne, gefällige Formen bilden, sondern daß sie auch unter sich durch mannigfache Gestaltung der Gruppen und durch wechselndes Farbenspiel bunte Mannigfaltigkeit und dennoch passende Uebergänge in Form und Farbe bilden. Das saftige, helle, mit zahllosen Farben durchwobene Grün der Wiesen und Rasenplätze wird gehoben durch Gruppen dicht aneinander stehender dunkler Tannen; breite Gänge werden beschattet durch weit ausgebreitete, übereinander hängende Aeste dichtbelaubter Bäume; wo die Wege sich öffnen nach irgend einer Seite hin, die dem Auge eine freundliche Aussicht bietet, wo die Lücken und Fensterbogen in der Schloßruine einen freien Blick gewähren, wo der Fels, den die Burg schmückt, natürliche oder künstliche Grotten bildet, wo eine

Gruppe dicht an einander gereihter Bäume oder ein einzeln stehender seine langen, reichbelaubten Aeste ausbreitet, überall sind Ruhebänkchen und Tische angebracht, theils um die freundlichen Punkte, die das Auge da findet, gemächlich zu beschauen, theils um sich der erquickenden Kühlung zu freuen, die man in den heißen Sommertagen so gerne sucht. Wohlthätig werden alle Sinne angesprochen; denn während das Auge sich ergötzt an den schönen Bildern, die vor ihm ausgebreitet liegen, während der Chor der zahllosen Vögel mit ihrem Gesange uns freundlich begrüßt: entströmen hier auf allen Punkten den Blumen und Sträuchern die herrlichsten Gerüche, und die süßesten Düfte begleiten uns von Schritt zu Schritt. Da stehen dichte Gruppen von Flieder und Jasmin, dort eine Reihe duftender Linden oder ein Wäldchen der so süß riechenden Traubenkirsche. Auch hier ist es wieder durch Sorgfalt und passende Wahl gelungen, die verschiedenen Sträucher und Gruppen so zu ordnen, daß jede Jahreszeit neue Blüthen bringe und der Garten stets in lieblichem Blüthenschmuck prange. Zahlreiche Pfade und Wege durchkreuzen sich nach allen Richtungen hin, und führen nicht nur durch den Garten und auf die Höhe, sondern um das weitläufige Gemäuer der Burg und in die langen, weiten Hofräume, Gänge und Gemächer derselben, und endlich wieder hinunter an die äußerste Spitze,

wo unter dem weitausgebreiteten hölzernen Gebäude die herrlichen Trümmer der großartigen Römerbäder gedeckt und geschützt sind.

Der besuchteste der verschiedenen Eingänge ist der dem Gasthof zum Römerbad zunächst gelegene, da er in den größern, von schattigen Nußbäumen zu beiden Seiten begrenzten Gang, die s. g. Nußbaum-Allee, führt, welcher Theil der Anlagen der einzig flach liegende ist, da die übrigen Wege und Gänge immer mehr oder weniger starke Steigung haben. — Am Anfange der Allee sind Buden aufgestellt, deren Besitzer dem kauf- oder schaulustigen Publikum ihren Reichthum in Gegenständen aller Art darbieten, und je nach der Art ihrer zu Markte gebrachten Dinge mit dem Erfolge ihrer Spekulation zufrieden seyn können; denn selten verläßt ein Fremder den Kurort, ohne nicht daheim seine Freunde mit einer Gabe zu erfreuen, die ihm sagen soll, wie gerne er selbst noch der schönen Tage gedenke, die er da verlebte, wo sein zerrütteter Körper neue Kraft, sein gebeugtes Gemüth wieder Heiterkeit und Liebe zum Leben gefunden.

Die Nußbaum-Allee ist in ihrer ganzen Länge zu beiden Seiten mit Tischen und Bänken versehen, die nach Wunsch einzeln oder gruppenweise gestellt werden. Dies ist zu jeder Zeit des Tages die besuchteste Stelle der ganzen Gartenanlage; hier tummelt sich die Jugend mit ihren heitern Spielen

oder auf der wiegenden Schaukel, die zur Seite angebracht ist; hier sieht man des Morgens die Damen im zierlichen Negligé, das Glas mit der schäumenden Milch, die Herren im langen Ueberrocke, den Mineralwasserkrug mit sich führend, oder abwechselnd vom nahe gelegenen Brunnen trinkend hin und her gehen, um unter heiterem Gespräche die herrliche belebende Morgenluft einzuathmen. Wenn während des Morgens, da Alles den Badekabineten und dann der Toilette zueilt, die Promenade einige Stunden verlassen war, so wird sie nach Tisch wieder um so belebter. Hier ergeht man sich, nachdem man vielleicht zu lange bei der üppig besetzten Tafel verweilt hat, um die während derselben begangenen Sünden wieder zu sühnen, oder man erfreut den Gaumen mit einer Tasse wohl duftenden Kaffee's, oder man disputirt über die Artikel der inzwischen angekommenen Journale, oder vertraut sein Glück den Launen des Spiels oder läßt seine Fertigkeit sehen in der Kunst auf dem Schachfelde eine friedliche Schlacht zu liefern.

Des Abends genießt man, bis die Glocken der nahe gelegenen Gasthöfe zum Nachtessen rufen, auch hier wieder der erfrischenden Abendluft und läßt sich von dem Theile der Gäste, die etwa, die schwüle Hitze des Tages nicht scheuend, einen fernern Ausflug gemacht haben, von den gesehenen Naturschön-

heiten oder den etwa gehabten kleinen Reiseavanturen erzählen.

Am Ende der Nußbaum-Allee biegt der Weg unter spitzigem Winkel und mit ziemlicher Steigung wieder zurück und führt nach nochmaliger Krümmung zum nördlichen Fuße der Schloßruine auf einen großen, freien, mit Geländer umgebenen Platz, auf welchem das sogenannte **Belvedere** steht. Hier nun ist ein Punkt, der dem überraschten Auge die herrlichste Aussicht gewährt und nach drei Seiten hin von den lieblichsten, freundlichsten Bildern umgeben ist. Hier hat man zuerst den Blick über die Anlagen in ihrem herrlichen Farbenschmucke, mit ihren duftenden, schön gruppirten Bäumen und Sträuchern; dort streift das Auge über das fruchtbare Thal, das durch die hellen Häuser der beiden großen und freundlichen Dörfer Oberweiler und Niederweiler lebhaft geschmückt ist; über die finstern Tannenwaldungen, welche die Bergrücken überziehen und aus deren Mitte bescheiden die benachbarte Burg **Neuenfels** hervorragt; nach vorn öffnet sich die Aussicht durch das sich erweiternde Thal, und zeigt das von den Bergen beiderseits eingerahmte Bild einer prachtvollen Landschaft, auf der das Auge um so lieber weilt, da das Bild nicht allzu ausgedehnt ist, der Blick ruhiger verweilen kann und nicht allzu oft auf andere Punkte abgelenkt wird. Nach rückwärts fällt der Blick auf die kolossalen

Berge, von welchen das Thal umschlossen ist und die den schroffen Hintergrund der Landschaft bilden.

Auf diesem freien Platze, umgeben von allem Zauber einer reichen Natur, steht ein Gebäude in italienischem Style aufgeführt, mit einem Säulengange und einem Saale versehen, das im Verhältnisse zu den Kosten,*) die zu dessen Aufführung verwendet wurden, sehr geringe Zwecke erfüllt, alle paar Jahre vielleicht einmal einer Musikgesellschaft zum Lokale, oder dem vom Regen überraschten Spaziergänger zum Obdach dient. Ueberdieß gewährt es einen ganz sonderbaren Anblick, unmittelbar neben den ehrwürdigen Ruinen des alten Ritterschlosses ein luftiges Häuschen stehen zu sehen, das wegen des allzu großen Contrastes das Auge mehr beleidigt als befriedigt.

Von hier aus theilt sich der Weg nach verschiedenen Richtungen hin, und führt auf breitern und schmälern Pfaden und durch hohe, von dichten Bäumen gebildete, schattige Bogengänge hinauf zur

Schloßruine.

Sie ist von allen Seiten leicht und ohne Gefahr zugänglich, und die mannigfach gewundenen Pfade führen

*) Das Belvedere wurde im Jahre 1811 gebaut und die Kosten durch Privatbeiträge gedeckt. Diese betrugen ohne die freiwilligen Zufuhren und Holzlieferungen verschiedener Gemeinden die Summe von 8000 Gulden.

zu allen Theilen und in das Innere derselben. Nicht leicht ist es, die verschiedenen Abtheilungen des an manchen Stellen noch wohl erhaltenen Schlosses nach ihrer früher gehabten Bestimmung wieder zu erkennen. Unregelmäßig, wie in den Zeiten des 11. Jahrhunderts gebaut wurde, steht das solide Gemäuer da; aber erhaben und Ehrfurcht gebietend, weil die stolzen Pfeiler dem Sturme und dem nagenden Zahne der Zeit hartnäckig getrotzt haben. Altersgrau und von Sturm und Regen gebleicht, zeigen die massiven Steine ihre kahle Stirne; dunkles Epheu, der stumme Zeuge des Alters, schmiegt sich fest und in dichtem Gewebe an das Gemäuer bis an seine höchsten Ränder, schlingt sich durch die Fenster nach Innen und umklammert theilweise auch die innern Wände der Burg, gleich als wollte es das altersschwache Gebäude fest zusammenhalten, daß es noch lange stehe und stummes Zeugniß rede von der Macht unserer wackern Vorfahren. — Zu jeder Zeit, selbst wenn der blendende Schnee des Winters die ganze Landschaft deckt, schaut die Burg in dem jugendlichen Schmucke, den ihr das saftige Epheu gibt, über die weite Ebene hin. — Die drei größern innern Räume der Burg sind noch vollkommen mit Mauerwerk umschlossen, das an manchen Stellen eine schwindelnde Höhe hat, und durch dessen Fenster man das zu den Füßen des Schloßbergs liegende Dorf übersieht. — Das Gemäuer

ist durchweg noch wohl erhalten und wird der Zeit noch lange Widerstand leisten; das Fundament ist fest und unerschütterlich; denn die Mauern sitzen auf dem Fels, mit dem sie an manchen Stellen wie verschmolzen erscheinen. — Die südwärts gelegene sogenannte hohe Mauer, die leicht bestiegen werden kann, hat die kolossale Dicke von beiläufig 12 Fuß und scheint dem frühesten Gemäuer der Burg anzugehören; denn unzweifelhaft zeigt die verschiedene Bauart der einzelnen Theile der Burg, das Unzusammenhängende einzelnen Gemäuers, daß dasselbe in zwei verschiedenen Zeiträumen aufgeführt, oder vielmehr, wie dies denn auch mit den geschichtlichen Angaben übereinstimmt, daß das Schloß in späterer Zeit, nach vorausgegangener theilweiser Zerstörung durch Feindeshand, wieder hergestellt wurde. — Das noch erhaltene Gemäuer ist sehr weitläufig und zeigt offenbar, daß die Vorwerke der Burg ziemlich ausgedehnt und im Stande waren, feindlichen Anfällen, denen das Schloß wirklich oft ausgesetzt war, die Stirne zu bieten. — Zu diesen Vorwerken gehört unter Anderm der rheinwärts gelegene, hohe, runde Thurm, der den Bewohnern des Schlosses offenbar als Wartthurm gedient hat, sey er jetzt aus der nemlichen Zeit, die der Burg ihre Entstehung gab, oder sey er ältern Ursprungs, und, wie die Sage geht und wie Manche zu glauben geneigt sind, ein römisches Castell und damals

schon vorhanden gewesen, als die noch in ihren Trümmern vorhandenen Bäder von den Römern in einer Zeit gebaut wurden, da sie zahlreiche Niederlassnngen in dieser Gegend hatten. — Der Thurm ist mit einem Strohdache gedeckt und auf der Platte mit Sitzen versehen, um die Fernsicht, die sich hier wieder öffnet, ruhig beschauen zu können. Es ist in der That einer der schönsten Punkte unter den mannigfachen reizenden Partien der Schloßanlagen. — Frei athmet hier in der luftigen Höhe die Brust und freudig streift das Auge über die Gegend, die tief unten ausgebreitet liegt, über die reichen Rebhügel und die üppigen Fluren des gesegneten Oberlandes, die im schimmernden Farbenwechsel sich hinziehen bis zum silbernen, in zahlreichen Krümmungen gewundenen Saume des Rheins. — „O Deutschland! wie leicht könntest du Italien seyn!" rief einst ein gelehrter Italiener aus beim Anblicke einer Landschaft unseres gesegneten, glücklichen Vaterlandes. — Gerade hier, auf dem Wartthurme des alten Ritterschlosses zu Badenweiler, muß man es tief fühlen, wie wahr der begeisterte Italiener gesprochen; denn nach dem Urtheile so Mancher, die Italien gesehen, ist der Charakter, der der Landschaft aufgeprägt ist, vollkommen dem Italien's gleich. Der milde Ton der ganzen Landschaft, der über die fernen Berge des Elsaßes ausgegossene, sanfte, bläulichte Duft, das saftige Grün der nahen

Wiesengründe, das schimmernde Gold der reichen Saatfelder, die lachenden Baumgärten mit ihren frischen, einladenden Früchten bilden einen Zauber von Naturschönheiten, der es uns leicht macht, uns in die sonnigen Gefilde Italiens zu versetzen.

Von hier führt der ziemlich steile Weg auf der südlichen Seite hinunter, und durch lange, breite Gänge zu den noch vorhandenen weitläufigen Mauern, welche die Außenwerke der Burg gebildet haben, und dann endlich wieder in die Nußbaum-Allee zurück, in der sich alle nach den entlegenen Punkten der Anlage hinführende Wege sammeln.

Die Sophienruhe und die neuen Anlagen.

Zu Ehren und mit gnädiger Bewilligung Ihrer königl. Hoheit der Frau Großherzogin wurde diese Anlage so benannt, nachdem sie im verflossenen Sommer zu Stande gekommen war.*) — Nur einige hundert Schritte vom Dorfe entfernt biegt von der „neuen Straße", die in südlicher Richtung nach dem Bergwerke **Haus Baden** führt, ein breiter Pfad zu Anfang des herrschaftlichen Eichwaldes links ein, und führt, ununterbrochen von stattlichen Eichen beschattet, in zahlreichen Windungen und

*) Auf Veranlassung und unter der Leitung unseres würdigen und verdienten Herrn Oberamtmanns Bausch.

darum ohne alle anstrengende Steigung allmählig auf eine nicht unbedeutende Höhe, wo an schroffen Felsblöcken vorbei der Weg vollkommen eben wird, immer aber von Gebüschen und Bäumen so eingeschlossen ist, daß die Aussicht auf die ganze Strecke vollkommen benommen und der Pfad fortwährend kühl und angenehm beschattet bleibt. An verschiedenen Punkten sind auf geebneten Ruheplätzen Tische und Bänke zur Annehmlichkeit der Spaziergänger angebracht. Auf der Höhe angelangt, führt der Weg durch eine plötzliche Wendung auf einen runden, freien, mit einer Mauer umgebenen Platz, der mit einem Male eine Aussicht öffnet, die entzückend schön ist und um so mehr überrascht, als sie zuvor dem Auge gänzlich entrückt war. Das Bild ist hier wieder neu und eigen; denn unmittelbar nachdem man zuvor noch im schattigen Gange reichbelaubter Bäume eingeschlossen war, sieht man sich zwischen kahlen Felsblöcken und auf einem Berge übereinander geschichteter Steinmassen,*) die die brennenden Strahlen der Sonne gierig aufnehmen und auch nicht dem bescheidensten Gräschen oder der dürren Flechte Nahrung geben. Oede und von der Sonne wie vom Regen gebleicht, nur halb verwittert liegen schon seit Jahrhunderten hier die

*) Die s. g. blauen Steine, eine ehemalige Halte der früher da bestandenen Erzgruben.

Ueberbleibsel eines dereinst, selbst vielleicht noch von der Hand der mächtigen Römer bebauten, reichen und blühenden Bergwerkes, aus dessen Tiefen ungeheuere Massen hervorgearbeitet worden, die, von ihrem edlern Gehalte gesondert, jetzt einen öden, kahlen Anblick gewähren und nur selten ein Korn zurückgebliebenen Metalles durchschimmern lassen. — Unmittelbar unter diesem kahlen Abhange entfaltet sich wieder ein freundlicheres Bild. Außer dem vordern und belebtern Theile des Dorfes, außer der hier in ihrer stattlichen Größe sich zeigenden Schloßruine, dem Ausgange des Weilerthales und den Städten Müllheim und Neuenburg ist es das gesegnete Flachland bis zum Rhein, das sich dem Blicke zeigt, während der mit der zunehmenden Höhe des Standpunktes sich immer mehr erweiternde Gesichtskreis auch auf größere Entfernung immer wieder Neues aufschließt. So liegt hier schon das ganze Elsaß von Mühlhausen bis unterhalb Kolmar mit seinen zahlreichen und großen Orten, mit seinen hellen, großartigen Fabrikgebäuden, mit seinen in langen Zügen auf- und abwärts streifenden Rauchwolken der Lokomotiven, mit den bei guter Beleuchtung deutlich sichtbaren stattlichen Burgen, die aus den dunklen Thalgründen der Vogesen hervorschimmern, vor dem unbewaffneten Auge.

Von hier führt der Weg durch den mit Tannen dicht bewachsenen Pfarrwald und an Stellen vorbei, wo noch Ueberbleibsel früherer Erzgruben wahrnehmbar sind, wieder hinunter nach den hinter und neben dem Dorfe gelegenen „neuen Anlagen", die erst vor 8 Jahren enstanden sind und manchen anziehenden Punkt haben. Ist man aus dem Tannenwalde gelangt, so führt der gut unterhaltene Pfad zwischen ehrwürdigen stattlichen Eichen und an natürlichen Felsengrotten vorbei auf einen freien Platz, der mit einem einfachen kleinen Pavillon geziert ist, und unter welchem eine kleine aber gar liebliche Landschaft sich entfaltet. Ueber den Theil des Dorfes hinweg, wo die fünf Gasthöfe dicht bei einander stehen, erblickt man das eine gute Strecke längs des Thales sich hinziehende freundliche Oberweiler mit seinem Hochofen und dem großen Teiche, die Burg Neuenfels und die hohen dunklen Berge, welche das Thal da zu schließen scheinen, wo es allmählig enger wird, und steil sich nach dem hohen Schwarzwalde hinzieht.

In wenigen Minuten ist man von hier wieder in das Dorf zurückgekehrt; doch wir wenden unsere Schritte neuerdings nach der Gegend hin, woher wir so eben gekommen sind, und gelangen bald wieder auf die oben erwähnte neue Straße, von welcher der Pfad nach der Sophienruhe abbiegt.

Durch schattigen Wald führt derselbe sanft sich hinanziehend nach dem Bergwerke

Haus Baden.

Es ist nicht zu wundern, wenn dieser Punkt einer der besuchtesten in der nächsten Umgebung Badenweiler's ist. Die geringe Entfernung von weniger als einer halben Stunde, die gute Straße, beiderseits durch die Bäume des dichten Waldes beschattet, die unbedeutende Steigung, die hübschen Gartenanlagen und die mit einer weiten Aussicht begabten, hoch gelegenen Punkte wären schon Momente genug, um den fremden Gast dahin zu locken. Da nun überdieß noch die hier befindlichen Blei- und Silberbergwerke mit ihren zahlreichen Nebengebäuden zur Bereitung des Erzes, wo manche hell blinkende Stufe und glänzende Krystalle zu schauen waren, den Mann von Fach oder den Freund der Wissenschaft, ja selbst nur den Neugierigen anzog, der es nicht scheute, sich in die tiefen Schächte hinunterzuwagen, wo

„— still gewebt durch die Felsenwand
Erglänzt das Licht der Metalle",

so wird es leicht erklärlich seyn, daß beinahe auch nicht ein Fremder, wenn er selbst nur wenige Stunden in Badenweiler verweilte, diesen Punkt, der so

viel Angenehmes und Interessantes darbot, zu besuchen unterließ.

Leider ist das Bergwerk Haus Baden nicht mehr was es war. Noch vor 14 Jahren beschäftigte es unter Administration der Regierung an 200 Arbeiter, die in ihrer schmucken Tracht, angeführt von ihrem berittenen Oberstaiger und den Schichtmeistern, geleitet von einer vollständigen türkischen Musik, ein wackeres Korps bildeten, das beim Volke beliebt und in besonderem Ansehen war, welches nicht nur durch ihr abenteuerliches Gewerbe und die frommen Gebräuche der Bergleute geweckt wurde, sondern weil in ihnen die kunstfertigen Männer erkannt wurden, die es verstanden, dem reichen Schooße der Erde das zu entreißen, nach dem alle Sinne gestellt sind, denn:

„Was sie gewonnen im nächtlichen Graus,
Das ziehen sie fröhlich zu Tag heraus."

Bekanntlich haben die Bergleute einen sehr frommen, ja abergläubischen Sinn, und nie wurde auch hier die Grube befahren, ohne daß nicht in einem besondern Betzimmer die ganze Knappschaft durch Gebet sich gestärkt und bereitet hätte zum schaurigen Tode, der sie jeden Augenblick überraschen konnte in der nächtlichen Tiefe,

„Wo der Tod aus tausend Ecken uns winkt
In gräulichen Nebelgestalten."

Es geht dies meist auf ihren ganzen Charakter über, sie sind gemüthlich und dabei stolz auf ihren Beruf, rechtlich und dabei tapfer, denn:

„Das Gefühl nur für Vaterland, Lieb' und Pflicht,
Begräbt sich im Dunkel der Erde nicht."

Seit 13 Jahren ist das Werk Eigenthum einer Privatgesellschaft, unter welcher es jedoch theils um der unzweckmäßigen Betriebsart willen, theils da es schon ziemlich ausgebeutet war, seinem Zerfalle immer näher kam und nun nicht mehr betrieben wird. Oede und verwaist stehen die Gebäude da, die schönen von glänzenden Stufen aufgeführten Pyramiden sind zerfallen und beraubt, die Gartenanlagen sind kümmerlich besorgt und verwildern, und es ist nur noch geblieben, was die Natur schon vorher gegeben hatte. — Einen eigenen, wehmüthigen Eindruck macht dieser Anblick auf den, der den früheren Glanz gesehen, und dennoch ist es hier noch immer schön und angenehm. — Weit verschieden von den lieblichen Punkten Haus Badens sind die wilden, schauerlichen Partien, die hinter und über dem früheren Wohnhause des Staigers, das gleich einem alten Försterhause dicht in Wald und Felsen steckt, sich zeigen. Kahle und schroffe Felsen, ungeheuere Steinmassen, tiefe frostige Schluchten, ehemalige Schächte und Stollen, nunmehr der willkommene Aufenthalt für Eulen und

Füchse, bilden eine romantisch wilde Landschaft, wo das schwache Geräusch der Tritte nur selten durch den Flügelschlag eines Vogels unterbrochen wird.

Von Haus Baden führt in entgegengesetzter Richtung entweder die Straße durch das Dorf, oder der Fußweg längs des Gebirges nach dem zum Bergwerke gehörenden

Pochwerk Vogelbach.

Es ist eine Viertelstunde von Badenweiler entfernt und ein äußerst angenehmer Spaziergang mit ziemlich ebenem Wege, liegt in einem von zwei steil abhängenden Vorsprüngen des Blauen gebildeten engen Thälchen, das einerseits von Wald, andrerseits von steilen Felsenwänden umschlossen ist, und durch welches ein klarer, in vielfachen Windungen und Fällen schäumender Waldbach fließt. Frostig und winterlich sieht es meistens in diesem Thälchen aus; im hohen Sommer aber spendet es willkommene Kühlung, und wenn der Wanderer so eben noch auf einem Punkte verweilt ist, der die Aussicht nach dem Schlosse und der Ebene öffnet und unstreitig zu den lieblichsten gehört, so ist er im andern Augenblicke in ein stilles Thälchen aufgenommen, wo noch vor kurzer Frist die Kamine der Röst- und Schmelzöfen qualmende Dämpfe von sich gaben, die die Dächer mit einem glänzenden

Schmelz überzogen, wo das Rauschen der Räder, das Pfeifen der Blasebälge, das Prasseln der Flammen, das Gepolter der schweren Pochhämmer und das Zischen und Klopfen der Sägemühle eine seltsame Melodie zusammen anstimmten; wo Männer mit von Rauch und Kohlendampf geschwärzten Gesichtern den Gast mit ihrem „Glück auf!“ begrüßten und in rastlosem Eifer beschäftigt waren, vom Gestein das Erz und vom Unedlen das Edlere zu sondern; denn das mit Silber vermengte Blei wurde zuerst in Maßeln geschmolzen und aus diesen das Blei vom Silber geschieden. Sehr häufig, insbesondere während der Schmelzcampagnen, wurde von den Fremden und Einheimischen dieses Thälchen besucht, nicht nur um des angenehmen Weges willen, sondern wohl auch um die Röstung und das Pochen der Erze, dann die Schmelzung und Abtreibung des Bleies, oder endlich, um nach stundenlangem Harren den s. g. Silberblick zu sehen. Zur Zeit der Blüthe Haus Badens, zu welchem die Schmelze und das Pochwerk gehört, war auch hier ein reges Leben und Treiben zu bemerken, aber nunmehr ist es ebenfalls öde und verlassen; die Gebäude rücken ihrem Zerfalle immer näher, die angefangenen stehen unvollendet da, die schönen Wasserleitungen sind zerstört und das Ganze läßt höchstens noch erkennen, wie es einst möchte gewesen seyn.

Das Weilerthal.

Es enthält die drei zu Badenweiler gehörenden Orte: Schweighof, Oberweiler und Niederweiler. — Von Vogelbach weg führt am Saume des Waldes, an dem sogenannten Burgberg vorbei und von hier an fortwährend durch den Wald in mannigfachen Krümmungen ein äußerst lieblicher Weg, zum Gehen und Reiten erst kürzlich wieder besser zugerichtet, nach dem Dorfe

Schweighof.

Da wo das Klemmthal von der hohen Sirnitz herunter nach der Ebene sich ausmündet, der Weg endlich minder steil und das Thal weiter wird, liegt, auf seiner linken Seite vom fischreichen Klemmbach bespült, das kleine aber sehr bevölkerte Dorf. Der Weg dahin ist äußerst angenehm und darum sehr häufig von den Badegästen besucht. Nur eine halbe Stunde von Badenweiler entfernt, bietet es Gelegenheit zu einem kleinen, nicht anstrengenden Ausfluge. Das da befindliche, wohl eingerichtete Wirthshaus zur Sonne bietet den Fremden Erfrischungen jeder Art. Die einladenden, hübschen Gartenanlagen, die gute Küche, die freundliche Bedienung der Wirthsleute, insbesondere aber der nicht ungegründete Ruf, daß man hier die besten Forellen esse, machen Schweighof zu einem der

besuchtesten Punkte der nächsten Umgebung. Beinahe vollkommen von Bergen umschlossen, liegt es am Ende des Weilerthales, das sich aber von hier nun immer mehr erweitert und zwischen üppig grünenden Wiesen an mehreren reichlich beschäftigten Sägemühlen vorbei nach

Oberweiler,

einem großen, sehr bevölkerten, freundlichen Dorfe führt, das in 93 Häusern 540 Einwohner beherbergt. Vom ersten bis zum letzten der in zwei langen Reihen stehenden, schönen, meist massiven Häusern sieht man Betriebsamkeit und Gewerbfleiß. Das erste, in kleiner Entfernung links von der Straße gelegene, große Gebäude verräth schon durch sein Aeußeres, daß es kein gewöhnliches Wohngebäude sey. Es ist der zum herrschaftlichen **Hüttenwerke** gehörende **Hochofen**. Er wurde erst vor vier Jahren wieder neu und großartiger gebaut und mit einem neuen, sehr schönen Cylindergebläse versehen. Ungeheuere Massen von Erz, Maßeln, Schlacken und Kohlen umgeben in besondern Räumen und großen Scheunen den Ofen, der alle zwei Jahre abwechselnd mit dem ebenfalls herrschaftlichen Hochofen in Kandern angezündet wird, und dann ein ganzes Jahr und darüber ununterbrochen in Thätigkeit bleibt. Viele Fremde werden dadurch angezogen, den kleinen Spaziergang nach

dem Schmelzofen herunter zu machen, um das durch die Macht des Feuers weich gewordene Metall in feurigen Bächen sich in die vorgezeichneten Formen schmiegen zu sehen. Das Hüttenwerk zu Oberweiler ist wohl eines der ältesten unseres Landes; es war nie, wie viele derer, die jetzt Eigenthum des Staates sind, vorher in den Händen von Privaten, sondern gehörte schon im Jahre 1657 der Herrschaft Badenweiler an, wie die oberhalb des Schmelzofens angebrachten Wappen zeigen. Aehnliche finden sich an einem Teiche und einem Brunnenstocke. Das Hüttenwerk zu Oberweiler bezieht seine Erzvorräthe aus dem Erzrevier Kandern, und beschäftigt beständig nahe an 30 Arbeiter, welche Zahl während der Schmelzcampagnen auf das Doppelte heranwachsen kann.

Vom Schmelzofen gegen das Dorf hin gelangt man an dem großen Teich, der dem Hüttenwerk als Wasserbehälter dient und dessen Vorräthe bei Wassermangel benützt werden, und an dem schönen Wohnhause des Hüttenverwalters vorbei zur Hammerschmiede, unter deren gewichtigen Hämmern die unförmlichen Maßeln in beliebige Formen gebracht werden. Auch hier gibt es, da das Werk sehr gut eingerichtet ist und alljährlich Verbesserungen erhält, manches Interessante und Unterhaltende zu sehen.

Unstreitig trägt dieses herrschaftliche Werk, das seit Jahrhunderten schon eine bedeutende Anzahl der Bürger beschäftigt, wesentlich zum Wohlstande des Ortes bei, der sich auch überall erkennen läßt. — Oberweiler ist ein sehr lebhaftes Dorf, nicht nur wegen des Hüttenwerkes, sondern weil durch dasselbe die Straße nach den Waldorten, in die Aemter Schönau und Schopfheim führt, weil das Thal selbst sehr viele Betriebsamkeit hat, mehrere Sägemühlen und großen Reichthum an Holz besitzt, so daß der Holzhandel einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig für die Bewohner des Thales ausmacht. — Unter den vier da befindlichen Wirthshäusern sind ihrer angenehmen Lage und der guten Bedienung wegen besonders zu empfehlen: die zum Ochsen und zum wilden Mann. Diese und einige Privathäuser dienen nicht selten den Badegästen, der wohlfeileren Lebensart wegen, zum Aufenthalte, da das Klima ebenfalls sehr mild und gesund, und das Wasser, mit Ausnahme der Temperatur, dasselbe ist, wie das von Badenweiler.

Von Oberweiler führt die Straße in gerader Richtung nach dem nur einige Minuten entfernten Dorfe

Niederweiler.

Der Weg dahin ist von stattlichen Nußbäumen angenehm beschattet und einerseits von Wiesen, andererseits von gesegneten Weinbergen begrenzt.

Das Dorf ist groß, hell, reinlich und mit vielen neuen, schönen Gebäuden geschmückt. Es zählt in 99 Häusern 622 Einwohner, welche vom Ackerbau und Weinbau leben, während auch hier der Gewerbfleiß blüht und den Wohlstand hebt. Niederweiler ist ebenfalls sehr belebt, nicht sowohl wegen seiner Bevölkerung und des fast durchweg verbreiteten Wohlstandes, sondern hauptsächlich dadurch, daß die Straße nach Badenweiler dasselbe in seiner ganzen beträchtlichen Länge durchschneidet. Auch hier trifft der Fremde zwei gute Gasthöfe, die namentlich wegen ihres guten Weines häufig besucht werden. Nicht selten werden auch hier Privatwohnungen von Badgästen besetzt.

Die Stelle, über die sich jetzt das Dorf Niederweiler ausbreitet, war ohne Zweifel, wie unten ausführlicher nachgewiesen werden wird, früher von Römern bewohnt, und man ist schon oft bei Grabungen auf verschiedene Geräthschaften gestoßen, die zu einer derartigen Vermuthung Veranlassung und Beweis geben.

Am Ausgange des Thales, bevor dasselbe sich in die Ebene ausmündet, liegt rechts von Niederweiler ein ziemlich hoher und dicht bepflanzter Weinberg, der westwärts gegen **Zunzingen** umbiegt, und theils in die Gemarkung dieses, theils in die jenes Ortes gehört. Die hier erzogenen Weine gehören zu den besten und gesuchtesten Sorten des

Markgräflers. Der Weg, der sich durch die Reben hinzieht und an einigen Stellen eine wirklich prächtige Aussicht gegen Müllheim darbietet und darum auch zu einem sehr besuchten Spaziergang geworden ist, führt wieder zurück nach Oberweiler und von da entweder auf dem Fußpfade längs des Berges hin, oder auf dem im obern Theile des Dorfes von der Straße ablenkenden breitern Wege auf die sogenante **Schwärze** und den **Vogelhof**, einer Partie, die wegen der schönen Aussicht viele Fremde anzieht. Nachdem man hier schon auf eine ziemliche Höhe gelangt ist, biegt der Weg ostwärts ein und zieht sich mit bedeutender Steigung durch dunkle Tannenwaldungen auf die Höhe des Berges, dessen Spitze mit der

Burgruine Neuenfels

gekrönt ist. Der herrliche Anblick, der sich hier dem Auge darbietet, ist um so überraschender, als man durch eine plötzliche Wendung des Weges aus dem dichten Wald auf den Punkt gelangt, den man zuvor noch nicht gesehen und von dem man sich noch ferne glaubte. — Die Ruine selbst ist weder von großem Umfange, noch mit auffallend starkem Gemäuer versehen; dieses ist jedoch noch gut erhalten und an ihm Bau und Bestimmung einzelner Theile wohl zu erkennen. Das alte Schloß ragt

hoch über die Wipfel der Bäume hervor und schaut weithin in die Gegend. Der Schloßgraben ist verschüttet und mit Bäumen und Sträuchern verwachsen. — In welcher Zeit die Burg **Neuenfels**, ehedessen **Nüwenfels** genannt, erbaut worden, ist nicht bekannt, und die Namen der früheren Besitzer konnten nur mit Mühe ausfindig gemacht werden.*) — Daß die Burg schon im Jahre 1337 gestanden, weiß man jedoch, und es ist das genannte Jahr das erste, in welchem ein **Ritter Jakob von Neuenfels** namhaft aufgeführt wird. Die Herren von Neuenfels, deren Schicksale auf mannigfache Weise mit denen Badenweilers verknüpft waren, hatten mehrere namhafte Besitzungen in Britzingen, Auggen, Schliengen, Müllheim, Krotzingen, und wohnten bald auf ihrem Schlosse, bald in dem ihnen zugehörenden **Dinghof** in Britzingen oder dem **Wahrenbach** zwischen Britzingen und Zunzingen. Diese Gemeinden nebst Dattingen verdanken einer Edelfrau von Neuenfels eine Schenkung von 228 Morgen Eichwald, der noch jetzt ihr Eigenthum ist. — Viele Fehden mußten die Herren zu Neuenfels den Besitzern der Burg und Herrschaft Badenweiler ausfechten helfen, manche Drangsale während des

*) Sie finden sich aufgezeichnet in Chr. Phil. Herbst's Chronik von Britzingen. Freiburg, 1841. Seite 21 bis 27.

Bauernkrieges mit ihnen dulden; aber sie waren angesehen, hoch geachtet und mit dem Adel der Gegend enge verbunden.

Plötzlich, um das Jahr 1540, erlosch das edle Geschlecht, und zwar, wie die Sage geht und wie das Lagerbuch zu Britzingen *) nachweist, auf eine grauenerregende Weise. — Christoph, der letzte der Neuenfelser, lebte still und prunklos mit seiner Gattin und Tochter und einigen Dienstleuten, zusammen acht Personen, auf dem wohl befestigten Schlosse, dessen Thore fest und wohl verrammelt waren; zum treuen Wächter diente ihnen überdies ein Hund, sorglich gepflegt und am Tische seines Herrn reichlich genährt. Dieses Thier war zugleich darauf abgerichtet, in den benachbarten Orten: Badenweiler, Britzingen oder Sulzburg Fleisch und sonstigen Bedarf in einem Korbe auf die Burg zu tragen. Von Dorf zu Dorf war der treue Lastträger wohl bekannt nnd ungestört konnte er seines Weges gehen, ja, wenn er nur einen Tag ausblieb, vermißte man ihn. Als man ihn nun mit einem Male während mehrerer Tage seine gewohnten Wanderungen nicht mehr machen sah, trieb Neugierde oder Ahnung mehrere Leute am dritten Tage nach der hohen Burg hinauf. Hier waren Thüren und Thore gewaltsam aufgesprengt, im

*) Herbst a. a. O. S. 14.

Hofe lagen die Diener und neben ihnen der treue Hund erschlagen, und im Innern des Schlosses fand man den Herrn mit Gemahlin und der lieblichen Tochter auf die schrecklichste Weise ermordet. Unbekannt ist es immer geblieben, durch welches Feindes Hand die greuliche That verübt worden; aber Trauer erfüllte die Gegend ob des großen Verlustes, denn die edlen Besitzer waren geliebt und geachtet unter dem Volke, dessen milde Beschützer sie waren. Sie sind in der Kirche zu Britzingen begraben. Von dieser Zeit an ward die Burg nicht mehr bewohnt und näherte sich immer mehr ihrem Zerfalle, bis endlich nichts mehr übrig geblieben, als die grauen Mauern, die jetzt noch hoch über Wald und Berg hinschauen. — Dieß ist die Sage von den Herren von Neuenfels, die sich bis auf unsere Tage erhalten hat. So grausenerregend sie auch immer seyn mag, so düster und schaurig das Bild ist, das die graue Vorzeit hinterließ, so herrlich und wundervoll ist das Bild, das die Gegenwart nun vor unsern Blicken ausbreitet, so lieblich und anziehend für den Freund einer schönen, erhabenen Natur.

Der Weg nach Neuenfels ist äußerst mühsam und wird nur von rüstigen Leuten zu Fuß zurückgelegt, und dennoch ist es einer der häufigsten Ausflüge, die von den Gästen gemacht werden, lediglich um der prachtvollen Aussicht willen, die hier

eine Ausdehnung hat, wie sie auf keinem der bisher genannten Punkte zu treffen ist. Im Hintergrunde und zur Linken sind es die hohen Berge des Schwarzwaldes, besonders der Blauen, der in seiner ganzen Größe hier sichtbar ist und an dessen Fuße Badenweiler angelehnt erscheint; nach den drei andern Himmelsgegenden hin ist es die reiche Ebene des obern und untern Breisgaues, die sich vor dem Blicke entfaltet. Mehr denn sechzig Ortschaften kann das unbewaffnete Auge hier zählen, während auf- und abwärts noch mancher Punkt im duftigen Nebel dem Auge undeutlich wird, verschwindet, und die nur noch schwach erkenntlichen, mit dem fernen Horizonte sich verwischenden Umrisse der entferntesten Gebirge als Grenzlinien der Landschaft erscheinen.

„Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt."
Schiller.

Am Fuße des Berges, etwa eine Stunde von Neuenfels entfernt, liegt in einem größtentheils von Weinbergen gebildeten Thälchen das Dorf

Britzingen,

ehedessen Brizzinchovia, auch Britzinkon oder Britzikon genannt, eines der ältesten Dörfer des obern

Breisgaues, und früher der Herrschaft Badenweiler einverleibt und zinspflichtig. — Die da befindliche Kirche schließt mehrere Grabmähler der Herren von Neuenfels, denen das Dorf namhafte Schenkungen verdankt, in sich. Durch die Fehden, welche die Herrschaft Badenweiler nicht selten zu bestehen hatte, durch den Bauernkrieg zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte das Dorf mancherlei Drangsale zu erdulden und es wird seiner unten bei der Geschichte Badenweilers noch öfters Erwähnung geschehen. Britzingen besitzt ein Lagerbuch, das über seine gehabten Schicksale manchen Aufschluß gibt und bis in das Jahr 1500 zurückgeht.

Von hier führt der Weg über **Muggard** in einer halben Stunde nach

Sulzburg.

Es ist ein heiteres, lebendiges Städtchen, von einem engen, anmuthigen Thale eingeschlossen, und von Badenweiler nur 5 Viertelstunden entfernt. Der Weg dahin, der sich über Oberweiler und die s. g. Schwärze, unter Neuenfels weg, durch Muggard und dann fortwährend durch den Wald hinzieht, wird von den Fremden sehr häufig und zwar zu Fuß oder zu Esel gemacht, da er zum Fahren nicht tauglich, und dennoch, wegen des großen Umweges, den man auf der fahrbaren Straße machen müßte, bequemer und angenehmer ist.

Sulzburg — früher Saltzberg, Sultzberg, Sultzeberk, Sulziberch, mons saluginis, Salziberga, Salisburgum genannt — erhielt seinen Namen von einer Salzquelle, die da vorhanden gewesen seyn soll, und ist unzweifelhaft eines der ältesten Orte nicht nur des Breisgaus, sondern wohl des ganzen Landes; denn selbst die Vermuthung, daß schon Römer hier gehaust und Niederlassungen gehabt haben, ist nicht ungegründet und rechtfertigt sich durch manche Thatsache. Preuschen's Behauptung übrigens, es habe schon 123 Jahre nach Christus gestanden, müssen wir dahingestellt seyn lassen und jedenfalls nur als eine Hypothese betrachten. — Für den dereinstigen Aufenthalt der Römer in diesem Thale spricht unzweideutig der am Eingange des Thales gelegene, kegelförmige, sogenannte **Kastelberg**, auf dessen Spitze in ziemlich weitem Umfange sehr massives Mauerwerk eines ehemaligen römischen Kastells und am Abhange des Berges zerfallenes Gemäuer der Vorwerke zu finden ist. — Es wird ferner ein in der Nähe von Sulzburg gelegener Bezirk von Matten die **Salzmatte** geheißen und mag der Ort gewesen seyn, wo die Römer Salz gegraben haben; und bekanntlich haben diese sich immer an solchen Orten, wenn auch nicht für sehr lange Dauer, niedergelassen, wo dem Boden irgend Etwas abzugewinnen war; da dieß nun hier in reichlichem Maße der Fall war, die Umgegend viele

und reiche Bergwerke, auch ergiebige Gypsgruben, in deren Nähe Salz gefunden wird, besaß und zum Theil noch besitzt, so dürfte der für die Existenz von Römern hieraus gezogene Beweis nicht unhaltbar genannt werden.

Die ersten zuverlässigen geschichtlichen Nachrichten, die wir von Sulzburg haben, gehen in das 10. Jahrhundert zurück. Gegen Ende desselben, um das Jahr 993, hat Virtilo,*) Graf im Breisgau, Guntrams Sohn, zu Ehren des heiligen Cyriakus, der in dieser Gegend das Evangelium gepredigt haben soll, ein Nonnenkloster vom Orden des heil. Benedikt da gestiftet, und mit Einwilligung seines Bruders Gebhard, — dessen Gemahlin die Schwester des Grafen Friedrich von Büren, des Stammvaters der Hohenstaufen, und dessen Sohn, Graf Berthold IV., der Vater des Herzogs Berthold I. von Zähringen war, — im Jahre 1008 mit verschiedenen Einkünften begabt und sich zu seiner Begräbnißstätte auserwählt.**) — Auf Verwendung des Kaisers Heinrich II. wurden dem Kloster ferner mehrere nahe und entlegenere Orte vergabt. — Im Jahre 1245 erklärte Rudolph von Usenberg

*) Wird auch Birtelo, Birthilo, Birchthilo, Birthilion genannt.

**) Iselin, allgem. histor.-geograph. Lexikon. Basel, 1742. Th. 6. S. 619.

und dessen Bruder Burkard das Kloster aller Auflagen (damna) entledigt.*)

Im Jahre 1271 schenkte Hesso, der Sohn Burkhards von Usenberg, dem Kloster alle aus dem ganzen Thale zu beziehenden Einkünfte von den Todesfällen. Derselbe Hesso ertheilte am 28. August des Jahres 1294 der Kirche das Recht der freien Zuflucht und andere Privilegien.**)

Von diesem Jahre an schweigen die geschichtlichen Nachrichten über das Kloster, und es scheinen keine erheblichen Veränderungen mit demselben vorgegangen zu seyn, bis im Jahr 1521***) Markgraf Ernst, auf Veranlassung seines Vaters Christophorus, Sulzburg zu seiner Residenz erwählte und bei dieser Gelegenheit sämmtliche Nonnen ihres unsittlichen Lebenswandels und der großen Verschwendungen wegen fortjagte, das Kloster aufhob und die Einkünfte administriren ließ. — Auf Verwendung des Bischofs von Basel wurde es, nachdem es über 20 Jahre aufgehoben war, um das Jahr 1548 wieder hergestellt, sieben Jahre darauf aber von Markgraf Karl, der in allen seinen Landen die katholische Religion abschaffte und die evangelisch-

*) Gerbert, Historia nigrae silvae. Typ. San. Blasianis 1788. T. II. p. 70.

**) Gerbert l. c. T. II. p. 70.

***) Gerbert l. c. T. II. p. 366.

lutherische einführte,*) gänzlich aufgehoben und in Besitz genommen.

Sulzburg war, wie aus Obigem hervorgeht, früher Besitzthum der Grafen von Usenberg. Von Hesso von Usenberg, der sich seines Rechtes darauf begab, ging es zuerst im Jahr 1371 über auf den Grafen Egeno IV. von Freiburg, von dem es Walter und Otto von Stauffen als Lehen erhielten.**) Hierauf, um das Jahr 1388, kaufte oder löste Markgraf Hesso I. von Otto von Stauffen die Stadt Sulzburg um 500 Gulden.***) Dadurch wurde sie den Hochbergischen Besitzungen einverleibt, und erscheint 1556 als Amtssitz der Herrschaft Badenweiler.

Markgraf Jakob von Baden verpfändete 1430 Sulzburg an Markgraf Wilhelm zu Hochberg um die Summe von 860 Gulden.†)

Im Jahre 1004 verlieh Kaiser Heinrich IV. dem Kloster zu Sulzburg das Recht, einen Markt zu halten im Breisgau, der Grafschaft Bertholds.††)

---

*) Gerbert l. c. T. II. p. 366.

**) Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden. Karlruhe, 1764. B. 1. S. 225.

***) Sachs a. a. O. S. 455.

†) Schneider, das badische Oberland. Lörrach, 1841. S. 69.

††) Schöpflinus Daniel., Historia Zaringo-Badensis. Carolsruhae, 1758. T. I. p. 34.

Im Jahre 1442 ertheilte Kaiser Friedrich III. der Stadt Sulzburg die Freiheit, zwei Jahrmärkte zu ewigen Zeiten zu halten.*)

Markgraf **Christoph** zu Baden-Durlach übergab 1515 seinen beiden Prinzen **Philipp** und **Ernst** seine Lande. M. Ernst bekam den obern Theil derselben, und wählte Sulzburg zu seiner Residenz. Ebenso verlegte M. Georg Friedrich seine Residenz vom Schlosse Hochberg im Jahr 1599 nach Sulzburg.

Unter diesen Fürsten, besonders dem letztern, wurde nicht nur das Schloß vergrößert und verschönert, sondern auch viele wohlthätige Anstalten gestiftet und eingerichtet, die zum Theil jetzt noch bestehen, zum Theil eingegangen und in sich zerfallen sind. Dieses Schicksal hatte auch das Schloß, das später von den jeweiligen Markgrafen nicht mehr bewohnt und um das Jahr 1676 während des Krieges mit den Kaiserlichen zerstört wurde.

Sulzburg erfreut sich sehr wohlthätiger Stiftungen, die ihm von den Fürsten und Fürstinnen, die einst da gelebt haben, gemacht wurden. Besonders wohlthätig ist jetzt noch die um das Jahr 1720 von einer badischen Prinzessin, Katharina Barbara, gemachte, zufolge welcher die Armen des altbadischen Landes in Krankheiten mit Arzneien unentgeldlich versehen werden.

*) Schneider a. a. O. S. 69.

Vom ehemaligen Schlosse und seinen Nebengebäuden ist nichts mehr übrig als die Hofkellerei und ein alter runder Thurm, der in einer Ecke des dem Herrn Apotheker Frei gehörenden Gartens steht und dereinst das Stiegenhaus des Schlosses gewesen seyn soll, auf dessen Stelle nun das schöne Haus des Herrn C. F. Serauer steht. Die Ringmauern und Graben, die das Schloß umgaben, sind zerstört, an einigen Stellen aber noch zu erkennen.

Sulzburg ist jetzt ein mit hübschen, neuen Häusern geschmücktes und von etwa 1400 Einwohnern bewohntes Städtchen, wo der Fremde unter den geselligen, gastfreundlichen Bewohnern nicht vergebens vergnügte Stunden suchen wird.

Mitten im Orte steht die schöne neue Kirche, auf der nemlichen Stelle, wo die Schloßkirche gestanden, so daß ein altes, mit Freskomalereien versehenes Gewölbe unversehrt geblieben und jetzt noch zu sehen ist. In ihr haben mehrere Glieder unseres erlauchten Fürstenhauses ihre Ruhestätte. — Da wo jetzt das Arbeitszimmer des Herrn Handelsmann Wagenmann steht, hat der um die vaterländische Geschichte so hoch verdiente, unermüdliche Forscher Joseph Daniel Schöpflin das Licht der Welt erblickt.

So wenig die Lage Sulzburgs zur Communication nach Außen sich eignet, so sind Handel und Gewerbe dennoch in einer Blüthe, wie man sie in

einem Städtchen dieser Größe nicht leicht findet, und man trifft hier einige sehr blühende Handelshäuser. — Im In- und Auslande, ja bis in den neuen Welttheil hinüber, ist die Weinhandlung des Herrn Serauer bekannt, dessen geräumige Keller mit den edelsten Sorten des so beliebten Kastelbergers reichlich gefüllt sind. Unter Karl Friedrich wurden die ersten Rebanlagen an dem 1515 Fuß über dem Meere erhabenen Kastelberg, der vermöge seiner Lage sich vorzüglich zum Weinbau eignet, gemacht, und diese haben sich von Jahr zu Jahr vermehrt und verbessert. Auch Se. königl. Hoheit der Großherzog Leopold ist Besitzer eines Theiles dieses reichgesegneten Berges, und bringt jedesmal bei längerem Aufenthalte in Badenweiler durch seinen hohen Besuch Freude und Jubel in das Städtchen.

Eine Stunde von Sulzburg in dem romantisch-wilden Thale findet sich eine Heilquelle und ein geräumiges Badhaus. Die Quelle kommt 1489 Pariser Fuß über der Meeresfläche aus Gneuß zu Tag, und enthält nach der Analyse des dortigen Arztes Dr. Zäringer als Hauptbestandtheil Kochsalz. Das Wasser wird innerlich und äußerlich angewendet und zeigt sich insbesondere gegen hitzige und veraltete Rheumatismen und Gicht, gegen Contrakturen und skrophulöse Hautausschläge äußerst

wirksam. — Das da befindliche Badhaus ist mit Zimmern und Badkabineten wohl eingerichtet, und eine lobenswerthe Bedienung zu finden. Nicht selten wird auch dieser Punkt ungeachtet seiner weitern Entfernung von Badenweilers Gästen besucht.

In weniger als einer Viertelstunde gelangt man von Sulzburg an grünenden Wiesen und Weinbergen vorbei nach

Laufen,

einem mit hübschen Häusern gezierten, wohlhabenden Dorfe, das seinen Wohlstand hauptsächlich dem Weinbau, der hier fleißig getrieben wird, verdankt. Bekanntlich streitet der Laufener mit den besten Weinen des Markgrafenlandes um den Rang und gehört zu den edelsten und gesuchtesten. Der mit diesem Weine reichlich versehene Keller des Herrn Kaltenbach wird auch den geübtesten und verwöhntesten Feinschmecker nicht unbefriedigt lassen, und die ausgedehnteste Bekanntschaft sowie die bekannte Gastfreundschaft dieses Herrn versammeln stets eine Menge Fremder in dem sogenannten Meierhofe.

Ueber **Zunzingen**, einem Dorfe, das ebenfalls vielen und guten Wein producirt, führt von Laufen der Weg in der Richtung gegen die Landstraße hin nach

Müllheim,

dem Sitze des großherzogl. Bezirksamtes und der zu diesem gehörenden übrigen Stellen und Behörden. — Die ältere Geschichte Müllheims ist dunkel, nur stückweise bekannt und es sind in seinen Archiven keine Mittheilungen über seine früheren Schicksale zu finden. Bis zur Zeit, als das Amt von Badenweiler dahin verlegt wurde, war es der Herrschaft Badenweiler einverleibt und theilte dessen Schicksale.

Der Edle Hachfried, dessen Besitzthum es war, übergab es 785 unter der Regierung des Grafen Chankaro von Breisgau mit Auggen dem St. Gallischen Abte Othmar. — Im Jahre 1048 vergabte es Kaiser Heinrich an das Hochstift zu Basel. — Hierauf ging es an Badenweiler über. — Graf Konrad von Freiburg erbaute im Jahr 1255 auf der Stelle, die jetzt das Posthaus einnimmt, ein Nonnenkloster vom Orden der Cisterzienser, Rheinthal genannt, das aber nach kurzer Dauer bei der Kirchenversammlung in Basel aufgehoben, in ein Mönchspriorat umgestaltet und der Cisterzienser-Abtei Lützel einverleibt wurde, welche, auch nach dessen gänzlicher Aufhebung — durch Markgraf Karl von Baden-Durlach zur Zeit der Einführung der neuen Glaubenslehre — immer noch Einkünfte aus dieser Gegend bezog.

Die Herren von Blumeneck hatten zu Müllheim ein Schlößchen, Rosenburg geheißen, dessen Ruinen noch vor wenigen Jahren sichtbar gewesen seyn sollen.

Müllheim liegt einige hundert Schritte von der Landstraße entfernt am westlichen Fuße des Blauen, einerseits von Waldungen und üppigen Rebhügeln, andererseits von Gärten und grünenden Saatfeldern eingeschlossen. — Es zählt in 560 Häusern 2600 Einwohner. — Wohlhabenheit, ja solider Reichthum ist hier durchweg verbreitet und verräth sich nicht nur durch die stattlichen, schönen Privatgebäude, sondern auch durch die rege Betriebsamkeit und Geschäftigkeit, wie sie wohlhabenden Orten eigen sind. — Es ist der Reichthum hier nicht nur unter den Bürgern, ja manchmal selbst da zu Hause, wo Niemand ihn zu finden glaubte, sondern es ist das Vermögen der Stadt selbst so namhaft,*) daß es ihr leicht wird, den Bedürfnissen auf eine Weise zu entsprechen, wie die Zeit sie fordert. — Bei umsichtiger und verständiger Leitung des Gemeindewesens ist es darum auch gelungen, in einer kurzen Reihe von Jahren Manches zu Stande zu bringen, was der Stadt zum Nutzen oder zur Zierde gereicht.

*) Müllheim hat, um nur Eines zu nennen, neben anderen Waldungen, zunächst bei der Stadt gelegen, einen Eichwald, welcher allein — eine Million Gulden werth ist.

Schon beim ersten Eintritte in die Stadt nimmt den Fremden eine breite, helle Straße mit vorzüglichem Pflaster auf, das sich bis zur „neuen Straße" hinzieht. Da wo diese links nach einem andern Theile der Stadt einbiegt, ist der frühere Kirchhof in eine hübsche und geschmackvolle Gartenanlage umgewandelt, welche die kleine Kirche umgibt, und aus deren blühenden Gebüschen und Sträuchern manches schöne Grabmal bescheiden hervorschaut, — gewiß ein sprechender Beweis für die Pietät der Bewohner Müllheims und dem Fremden eine freundliche Begrüßung. — An der neuen Straße selbst steht neben andern schönen und großen Gebäuden das erst seit 1836 erbaute neue Schulhaus, groß und modern, wie nicht leicht auf weitem Umkreis ein gleiches gefunden werden möchte. Im obern Theile der Stadt angelangt, sieht der Fremde ein sehr geräumiges Amthaus, eine schöne Kirche und ein stattliches neues Rathhaus. — Das noch vor einigen Jahren da bestandene Pädagogium ist nunmehr die höhere Bürgerschule und erfreut sich zahlreichen Besuches aus der Stadt und ihrer Umgegend.

Unter der Leitung und auf Veranlassung des verstorbenen Bürgermeisters und Deputirten Blankenhorn wurde der vom Weilerthale herkommende und durch Müllheim fließende Klemmbach um die Summe von 26,000 Gulden schön und zweckmäßig

in einen Kanal gefaßt, hier und dort beiderseits mit Bäumen bepflanzt, so daß hier jetzt nicht nur das Eigenthum vor den Verwüstungen des Wassers gesichert, sondern das Ganze zu einer angenehmen und besuchten Promenade umgestaltet ist. — Des Verstorbenen Sohn, der nunmehrige Gemeindevorstand und Deputirte Blankenhorn läßt es sich mit edlem Eifer und jugendlicher Energie angelegen seyn, das schon Vorhandene zu erhalten, zu verbessern, das noch Fehlende einzurichten. Seinen Bemühungen verdankt Müllheim die Entstehung einer Sparkasse, eines anerkannt so wohlthätigen, dankbaren Instituts. Das Polizeiwesen, besonders die Feuerordnung, wurde in letzter Zeit bedeutend verbessert, und die Erbauung und Einrichtung eines Spitals, wozu das Lokale bereits angekauft ist, liegt nicht mehr fern, und soll durch die Abtretung des Vermögens der einzelnen Zünfte bedeutend unterstützt werden.

Das gesellige Leben wird in Müllheim hauptsächlich gehoben durch die seit dem Jahre 1822 bestehende, an Mitgliedern sehr reiche Lesegesellschaft, deren Bibliothek zahlreich und ausgezeichnet ist, und an welcher jeder Fremde in und um Müllheim temporären Antheil nehmen kann, — eine um so größere Annehmlichkeit, als die beliebtesten und besten Journale stets im Gesellschaftslokale aufgelegt sind. Letzteres ist im Gasthaus zum Schwanen,

dem ersten und besten der vielen hier befindlichen Gasthöfe, dessen Besitzer, Herr Kammüller, jedes Jahr neue, zweckmäßige Bauten und geschmackvolle Einrichtungen im Interesse seiner Gäste, — gewiß aber auch in seinem eigenen, — vornimmt. Die übrigen Gasthöfe sind alle gut und entsprechen den Anforderungen. Ein besonderes Labsal für den Fremden gibt der vorzügliche Wein, der hier gepflanzt wird, und worunter der beste der vom s. g. Reckenhag ist. Es ist dieß ein sehr günstig gelegener Rebhügel, dessen Spitze, der s. g. „Lug in's Land" mit einem im vorigen Sommer bei Veranlassung eines Besuchs der großherzoglichen Familie errichteten hübschen Pavillon und mit lieblichen Anlagen geziert ist, und von wo man einer herrlichen Aussicht genießt.

Auch für die Freuden der Jagd ist gesorgt. Die zahlreiche Jagdgesellschaft ist im Besitze eines ausgedehnten und sorgfältig gehägten Bezirkes, und der Fremde findet unter den gastlichen Jagdinhabern freundliche Aufnahme.

Müllheim ist ein lebhaftes Städtchen. — Nicht nur der Umstand, daß das Bezirksamt mit den ihm angehörenden Behörden, sodann eine Obereinnehmerei hier ihren Sitz haben, sondern die Bevölkerung selbst, die die Landwirthschaft in vollendetem Grade treibt, die Nähe zahlreicher, bevölkerter Orte und der an den wochentlichen Markttagen stattfindende

Zusammenfluß einer zahllosen Menschenmasse sind es, was eine angenehme und vortheilhafte Lebhaftigkeit und Regsamkeit hervorruft.

Nicht selten wird Müllheim von Badenweilers Gästen besucht, theils um in den da befindlichen Kaufläden sich mit allerhand Bedürfnissen zu versehen, theils um des angenehmen Spaziergangs und der da zu findenden Gesellschaft willen. — In seiner Nähe liegen die Orte **Hügelheim** und **Vögisheim**, häufig besucht wegen der ausgezeichneten Bedienung in den dort befindlichen Gasthäusern.

Besondere Erwähnung verdient endlich noch der an der Landstraße gelegene Garten des Herrn Posthalter Engler. Neben dem schönen Postgebäude zieht er sich längs der Straße hin, und ist mit eben so vielem Geschmack als Kostenaufwande in einer Weise hergestellt, die dem Liebhaber wie dem Kenner in der That großen Genuß verschafft, besonders da der sehr artige und gefällige Besitzer dem Fremden den Zutritt gerne gestattet. — Oft schon wurde es bedauert, daß der gegenwärtige Besitzer die jetzt noch auf dem Hause als Eigenthum ruhende Wirthschaft nicht mehr treibt; denn gar Manchem ist die treffliche Bedienung noch erinnerlich, die man da getroffen, welche durch den unsterblichen Sänger des Oberlandes, Hebel, dem unverwischlichen Andenken übergeben wurde:

„Z'Müllen an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit e guete Wi!
Goht er nit wie Baumöl i,
Z'Müllen an der Post!"

Von Müllheim führt in gerader Richtung und zwischen einer Doppelreihe von Pappeln der Weg rheinwärts nach dem Städtchen

Neuenburg.

Es liegt ganz nahe am Rhein, dessen kleinere Arme den Fuß des Hügels bespülen, den das Städtchen deckt. Durch unendliche Mühe und Kostenaufwand von Seiten des Staates gelang es endlich, dem Rheine, dessen Lauf unsicher und wandelbar gewesen, ein sicheres Beet anzuweisen. Ungeheuere Steinmassen wurden in die Tiefen des gierigen Stromes versenkt, um ihm ein bleibendes Ufer zu bereiten, bis er sich endlich fügte und den gewünschten Lauf annahm, so daß nunmehr hier eine Landungs- und Ueberfahrtsstelle sicher angebracht werden konnte.

Die ältere Geschichte Neuenburgs ist nur in Bruchstücken vorhanden und fällt bald mit der Geschichte der Stadt Freiburg, bald mit der Badenweilers zusammen, so daß derselben wiederholt später noch Erwähnung gethan werden wird. — Es war

ehedessen Reichsstadt, und wurde unter Kaiser Friedrich II. 1212 mit Mauern umgeben und befestigt. — Kaiser Adolph von Nassau bestätigte 1291 ihren Besitz der Inseln im und am Rhein. — Im Jahr 1331 verpfändete Kaiser Ludwig der Bayer Neuenburg mit Breisach an Otto und Albrecht von Oesterreich um 10,000 Mark Silber. — Von den Schweden wurde im Oktober 1649 Neuenburg genommen und die Veste zerstört. — Im Jahr 1704 wurde es von den Franzosen erstürmt und verbrannt. Nach zehn Jahren, während welcher Zeit die unglücklichen Bedrängten in badischen und basler'schen Landen Schutz und Schirm gefunden hatten, kehrten sie am 1. Mai unter festlichem Einzuge wieder zurück, um die verlassene Vaterstadt wieder aufzubauen.

Es ist nun ein heiteres Städtchen, mit hübschen Häusern und breiten hellen Straßen, gegen die Verheerungen des Rheinstroms durch solide Dämme und Wälle gesichert. — Früher soll nämlich der Rhein ungeheuere Verheerungen hier gemacht, ja selbst einmal das Münster und eine Brücke mit sich fortgenommen und in die Tiefe versenkt haben. Bei ruhigem Wasserstand seien die Ueberreste der Kirche wie der Brücke noch zu sehen, in einer Tiefe von 70 Fuß unter dem Steg, der über den zunächstgelegenen Arm des Rheines nach dem Landungsplatze hinführt.

Neuenburg ist nicht groß, wird aber dadurch belebt, daß hier der Landungsplatz für die Reisenden aus dem obern Elsaß ist, besonders aber des Sommers durch die zahlreichen Fremden, die von Mühlhausen und dessen Nähe nach Badenweiler und wieder durch Neuenburg zurückreisen. — Es ist aus diesem Grunde ein Zollbureau und eine Anzahl Zollgardisten da stationirt, deren Nachsicht und Bescheidenheit beim Visitiren der Ankömmlinge in der That sehr zu loben ist. — Es ist ferner ein Landungsplatz für die auf dem Oberrhein fahrenden Dampfschiffe da, was die Communication mit Badenweiler wesentlich erleichtert und befördert. — Neuenburg hat zwei sehr gute Gasthöfe, den Schlüssel und den Hirsch. — Für die Rheinfahrt bezieht die Stadt alljährlich einen enormen Pachtzins (für das laufende Jahr 2800 fl.), und es ist leicht, hieraus den Schluß auf die Frequenz zu ziehen. Bei dieser bedeutenden Einnahme darf es die Stadt nicht gereuen und es ist ihr leicht möglich, für Ordnung und Sicherheit bei der Rheinfahrt Sorge zu tragen.

Eine kleine Stunde oberhalb Müllheim liegt

Auggen,

einst Augheim, Ougheim genannt, ein uraltes, in schönen Gebäuden aber wieder neu erstandenes Dorf, dessen bei der Geschichte Badenweilers ebenfalls

einge Erwähnung geschehen wird. Es liegt links in kleiner Entfernung von der Landstraße zwischen fruchtbaren Rebhügeln und ist mit einer neuen, prächtig gelegenen Kirche geziert. — Auch hier wird ein ganz vorzüglicher Wein erzeugt, der bei den Preisgerichten nicht selten den Sieg davon trägt, und den Bewohnern Auggens einen soliden Wohlstand gesichert hat. — Die erst vor 15 Jahren bei Gelegenheit der Grabung eines Brunnens aufgefundenen Eisenerze gaben Veranlassung zur Anlegung eines Bergwerks, das nunmehr vom Staate eifrig betrieben wird, und dessen reichliche Beute meist nach dem Schmelzofen in Oberweiler gebracht wird.

Von hier führt die Poststraße über **Schliengen** und **Liel**, wo ebenfalls in mehreren Gruben auf Eisenerz gegraben wird, nach

Kandern.

Das hübsche Städtchen liegt am südwestlichen Fuße des Blauen in einem romantischen Thälchen, und hat seinen Namen von dem Flüßchen Kander, das oben im Gebirge nahe bei Marzell entspringt und durch das Städtchen fließt. — Es zählt 216 Häuser und 1400 Einwohner, welche theils vom Feldbau, größtentheils aber vom Handel und den verschiedensten Gewerben leben. Es war früher

der Sitz des Amtes, verlor dasselbe aber im Jahr 1821 bei der neuen Organisation. Nun ist hier noch ein Forstamt und eine Hüttenverwaltung. Der da befindliche Hochofen und das Hammerwerk sind Eigenthum des Staates und nicht nur musterhaft eingerichtet, sondern auch so ausgedehnt und großartig, daß sie eine große Anzahl der Bewohner des Thales beschäftigen.

Unter den zahlreichen entfernteren Punkten, welche Badenweiler von allen Seiten umgeben, ist Kandern wohl einer der besuchtesten; denn es ist da gar Manches, was den Freund der Natur oder selbst den Kenner und Mann vom Fache lockt und anzieht. — Auf dem kürzern Wege längs des Gebirges, dem s. g. Botenwege — freilich nur zum Gehen und Reiten geeignet, — durch anmuthige Thälchen und über sonnige Höhen gelangt man unter lieblichem Wechsel von Badenweiler ohne Anstrengung in 2 Stunden nach dem Ziele der kurzen Reise. — Der offene Charakter, der biedere Sinn, die heitern, lebensfrohen Gesichter, die kernigen Gestalten, die kräftige Sprache, die den Bewohnern dieses Thälchens eigen sind, sprechen den Fremden wohlthätig an; die hübschen Punkte, die sich da und dort zeigen, ergötzen das Auge, und manche belehrende Unterhaltung findet der Gast in den weitläufigen Gebäuden des Hochofens, in der von schwarzen, kräftigen Gestalten belebten, unter den

Schlägen der schweren Hämmer erzitternden und von den sprühenden Funken der gewichtigen Luppe grell erleuchteten Hammerschmiede.

„Mulcibers Ambos tönt von dem Takte geschwungener Hämmer,
Unter der nervigen Faust spritzen die Funken des Stahls."

Schiller.

Das Hüttenwerk steht unter der trefflichen Leitung des Herrn Bergrath Hug, eines eben so anspruchslosen als kenntnißreichen Mannes, dessen Sammlung aus dem Reiche der Mineralien unzweifelhaft zu den schönsten und kostbarsten gehört, die man bei einem Privatmanne treffen möchte. Die freundliche Bereitwilligkeit des Besitzers macht es dem Fremden leicht, sich in der Beschauung dieser glänzenden Schätze aller Welttheile einen schönen Genuß zu verschaffen.

Ueberdieß besitzt Kandern einige wohleingerichtete Fabriken, und in ihm entstand der erste Gewerbverein des Oberlandes. — Doch nicht allein für das Nützliche und Nothwendige, auch für Schöneres und Edleres treffen wir hier regen Sinn. Der älteste und wohl auch der beste der nunmehr im Oberlande bestehende Gesang- und Musikvereine ist der in Kandern, und die schöne, vollständige Kapelle der beim Hüttenwerk bediensteten Knappen, deren es mehrere Hundert sind, findet eine kräftige Stütze

an den Bemühungen und Opfern, die Herr Bergrath Hug dem schönen Zwecke gern bringt.

Die nähere und fernere Umgegend ist reich an Eisen- und Gypsgruben. Erstere sind Eigenthum des Staates, letztere gehören Privaten an. Die Vorkommnisse der Erzgruben und die in der Umgegend sich bisweilen vorfindenden Versteinerungen urweltlicher Thiere bieten dem Manne von Fach viel Interessantes.

In einer Stunde gelangt man auf einem breiten, langsam aufsteigenden, fahrbaren Wege über Sitzenkirch und die s. g. St. Johannes-Breite nach

Bürgeln.

„Z'Bürglen uf der Höh',
Nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
Z'Bürglen uf der Höh'!"

Hebel.

Bürgeln, vor Alters **Burgilon** geheißen, liegt auf einem in's Rheinthal hinausragenden, 2259 badische Fuß über das Meer erhabenen Vorsprunge des Blauen am südwestlichen Abhange dieses riesigen Berges. Es hat zwei Zugänge von den entgegengesetzten Seiten; den so eben bezeichneten Weg in südwestlicher Richtung von Kandern her, und

den von der nordwestlichen Seite, von Badenweiler. Letzterer ist ein wohl unterhaltener Pfad, der sich zwischen Sehringen und Lipburg hindurch, über die s. g. Hermatte, an Schalsingen und dem oberen Theile des Eggener Thales vorbei, durch schöne Buchenwälder mit unbedeutender Steigung auf die bezeichnete Höhe hinanzieht und durch eine rasche Wendung unerwartet vor das großartige Gebäude führt.

Bürgelns*) Gründer sind die Herren von Kaltenbach, nachherige Mönche des Klosters St. Blasien. **Werner** der Aeltere von Kaltenbach wohnte in dieser Gegend mit seiner Gemahlin Ida, und war bekannt und geliebt wegen seines edlen, milden, gutthätigen Sinnes. Des Lichtes der Augen durch eine Krankheit beraubt, beschloß er, 1120 mit seiner Frau in's Kloster zu gehen. Er wählte St. Blasien und vermachte dahin einen ansehnlichen Theil seiner Besitzungen, nämlich: Ekinheim, Kaltenbach, Eimunthal und Sicinchilcha. — Was Werner begonnen, setzten seine Söhne **Werner** und **Wipert** vom Jahr 1120 bis 1130 fort, wie eine Inschrift

*) Das **Chronicon Burglense**, das uns die zuverlässigsten Mittheilungen über dieses Kloster gibt, wurde 1755 von dem gelehrten P. Rustenus Heer herausgegeben. Der Verfasser desselben soll aber Conrad Mönch zu St. Blasien und nachher Abt zu Muri im 12. Jahrhundert gewesen seyn.

unter einem Gemälde in der Kirche, das den Vater und seine zwei Söhne darstellt, besagt. Sie lautet wörtlich so:

„Wernerus Senior de Kaltenbach, Wernerus et Wipertus filii, omnes professi monachi S. Blasii, fundatores cellae in Bürgilon ab anno 1120 usque 1130."

Im Jahr 1125 starb Werner der Aeltere in Sulzburg, und wurde von seinem Sohne Wipert, der ebenfalls mit seinem Bruder in den Orden getreten und zum Probste des Klosters, das inzwischen von St. Blasianischen Mönchen besetzt worden, erwählt war, nach Bürgeln gebracht und da beigesetzt.

Auch von Wipert von Kaltenbach erhielt das Kloster ansehnliche Schenkungen.

Im Jahr 1126 verlieh Lothar II. dem Gotteshause ein königliches Privilegium, das wahrscheinlich Steuer- und Kriegslastenfreiheit und die Versicherung des königlichen Schutzes enthielt.

Nachdem 1136 der Bau vollendet war, wurde Bürgeln von dem apostolischen Legaten Theodewin eingeweiht. — Papst Innocenz II. versah hierauf, im Jahre 1140 unter dem Abte von St. Blasien, Berthold, das Gotteshaus sammt Gerechtsamen mit apostolischer Auktorität. Die Inschrift auf dem Gemälde, das den Abt Berthold kniend vor dem

Papste darstellt, um die Bestätigungsbulle zu empfangen, lautet:

„Innocentius II. P. P. apostolica auctoritate confirmat Bertholdo Abbati S. Blasii cellam in Bürgilon cum omnibus juste et canonice acquisitis et aquirendis an. 1140."

Um's Jahr 1155 wurde vom Bischof Hermann von Konstanz die Pfarre von Kaltenbach Bürgeln einverleibt.

Am Weihnachtstage des Jahres 1267 wurde es durch Feuersbrunst zerstört, aber alsbald wieder aufgebaut.

Im Jahr 1281 kommt Heinrich, Markgraf von Hochberg, unter den Gutthätern des Gotteshauses vor, und es befindet sich sein Bildniß in dem Gange der Pfarrwohnung.

Auch die Herzoge von Zähringen haben es an Liebeswerken für die kirchliche Anstalt nicht fehlen lassen. — Kaiser Heinrich VII. erneuerte 1309 das Privilegium Lothars II. Sein Bild hängt in der Kirche und die darunter befindliche Inschrift gibt uns Kunde hievon.

Im Jahr 1347 hat Otto von Hochberg sich zum Schutz- und Schirmherrn der Probstei, sowie ihrer Rechte, Zehnten, Gilden, Höfe und Gründe durch einen Eidschwur, welchen er vor dem Abte Petrus

über einem Reliquienkästchen ablegte, verpflichtet. Dieses scheint die verstümmelte Inschrift zu besagen auf dem großen Gemälde, das Otto im Eidschwur begriffen und die Rechte über das Reliquienkästchen haltend, darstellt.

Unter Kaspar Martin Gleichauf von Kaltenbach wurde ein Neubau der Probstei vorgenommen im Jahr 1593 und 94, sey es, daß das alte Gebäude schadhaft oder unansehnlich war, oder daß es irgend wie Schaden gelitten. Die Inschrift des Steines, der sich unter der Emporkirche befindet und das Wappen des Abtes M. Gleichauf von Kaltenbach enthält (die Embleme der kirchlichen Würde scheinen mit denen des adeligen Hauses verschlungen) besagt dieß.

Im Jahr 1762 endlich ist das Probsteigebäude, nachdem es eine Verheerung durch Krieg erlitten, unter dem Abte Alois Marder nach dem wirklichen Bestande erbaut worden.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, 1805, theilte die Probstei das Loos aller Stifte und Klöster und namentlich seines vorgesetzten reichen Klosters St. Blasien; es wurde aufgehoben und die Waldungen und Gründe zu Staatsdomänen gemacht; die Einkünfte, Zehnten und Gilden, — woraus auch nach der Reformation bis zur Aufhebung Bürgelns die Pfarrer von Ober- und Niedereggen ihre Besoldung

durch den Probst zu beziehen hatten, — dem Fiscus zugewiesen.

Das Jahr 1806 hätte Bürgeln beinahe gänzlichen Untergang gebracht; es sollte auf Abbruch versteigert werden; allein eine mildere Ansicht gewann die Oberhand. Es erhielt nemlich das Gotteshaus die Bestimmung, auch fernerhin den umwohnenden Katholiken zur Erbauung zu dienen, und es wurde dem letzten der Pröbste, Martin Schmid von Bödstein, die regelmäßige Haltung des sonn- und feiertäglichen Gottesdienstes übertragen. Zwar wurde 1809 das Probsteigebäude mit einigen Gütern an einen Privatmann verkauft, und es mußte der Religionsfond jährlich den Miethzins für Kirche und Pfarrwohnung bezahlen; allein im Jahre 1822 wurde die Hälfte der Probstei sammt Kirche und einigen Gütern vom Religionsfonde mit Gutheißung der Regierung wieder angekauft, und es dient sofort das uralte Gotteshaus als Pfarrkuratie dem ursprünglichen Zwecke. Von nah und fern strömen an Sonn- und Feiertagen die Gläubigen herbei; denn gewiß kein Tempel stimmt mehr zur Andacht, als der unermeßlich weit über unsern Häuptern von Gottes Hand gesprengte Bogen des himmelblauen Gewölbes.

Die Stelle, auf welcher die alte Probstei, das majestätische, stattliche Gebäude steht, ist mit ungeheurem Kostenaufwand abgeebnet worden, wie aus

dem beträchtlich hohen Gemäuer ersichtlich ist, das ringsum aufgeführt werden mußte, um dem Gebäude selbst und den dasselbe umgebenden Gärten die nöthige Ebene zu verschaffen. Von drei Seiten ist es mit Gartenanlagen umgeben, und schaut in der luftigen Höhe frei und stolz nach zwei Himmelsgegenden hin. — Das Innere wie das Aeußere des Schlosses ist sehr gut erhalten und, wie bereits erwähnt, in zwei Hälften abgetheilt. In der einen, dem nördlich gelegenen Flügel, findet sich die Pfarrwohnung und die schöne, geschmackvoll dekorirte Schloßkirche mit den großartigen Leichensteinen; der andere Flügel ist die Wohnung eines Privatmannes, der diesen Theil der Probstei käuflich an sich gebracht hat, das Wirthsrecht besitzt und freundlich die Fremden aufnimmt, die des Sommers schaarenweise hier einziehen. Die langen und weiten Hausgänge sind durchweg mit Oelgemälden behangen, die, meist in Lebensgröße, die Stifter und Gutthäter St. Blasiens und Bürgelns darstellen, wo unter den Trachten der verschiedensten Jahrhunderte, unter der Mönchskutte wie unter dem Harnisch und dem Purpurmantel manches adeliche, ja königliche Geschlecht einen ruhmvollen Ahnen finden kann. — Im Mittelgebäude der Probstei befindet sich ein großer Saal, bemerkenswerth durch die dicht und in buntem Gemenge aneinander gereihten zahllosen Oelgemälde, die, mit Ausnahmen sehr weniger,

gerade nichts Ausgezeichnetes, doch allerhand Ergötzliches bieten, und den Beschauer bald in dieses, bald in jenes Jahrhundert, bald in die Gesellschaft lieblicher Frauen, bald unter alte, bärtige, finstere Männer, bald in das Bereich der Jagd, bald auf das blutige Schlachtfeld, bald dem geistreichen Auge, bald dem kropfigen Blödsinn gegenüberführen. — Doch dieß ist es nicht, was den Fremden fesselt und erfreut; denn schöner und erhabener als all das durch die schwache Kraft des Menschen Hervorgerufene ist das herrliche, bezaubernde Bild, das sich vor den Fenstern des Saales entfaltet und göttlich schön vor den trunkenen Blicken ausgebreitet liegt.

So wenig selbst der geübteste Pinsel des Malers, der die Natur täuschend ähnlich der Leinwand zu übergeben vermag, dieß Bild in seinem sanften, lieblichen Farbenschmucke, mit seinen großartigen Scenen, mit seinen unzähligen Abwechslungen wieder zu geben im Stande ist: ebenso würde auch die beredteste, blühendste Sprache des begeisterten Dichters nur ein schwaches Schattenbild dessen hervorrufen, was hier in unendlicher Mannigfaltigkeit zu einem herrlichen Ganzen vereint ist.

Zwischen dunklen Wäldern, saftigen Wiesen und lachenden Rebhügeln liegen die zahllosen Dörfer und Städtchen des glücklichen Oberlandes zu den Füßen des Berges, in den grünenden Thälchen in

weiten Kreisen zerstreut umher. — Durch die große, fruchtbare Ebene zieht sich majestätisch der Rhein, —

„Ein schimmernder Streif, die Länder verknüpfende Straße."

Schiller.

Hinter ihm das Elsaß und Wasgau, das fabrikreiche, blühende Mühlhausen, die unzähligen Fabrikorte mit ihren weithin schimmernden, hellen Gebäuden am Fuße und in den Thälern der Vogesen, weiter oben, da wo der Rheinstrom in kühnem Bogen das Land seiner Heimath verläßt und Frankreichs Boden von dem deutschen zu scheiden beginnt, das uralte, ehrwürdige, reiche Basel, dessen großartige Gebäude, dessen Münster mit seinen zwei spitzen Thürmen dem unbewaffneten Auge sich zeigen, — die lange Kette des Jura, und endlich in blauer, duftender Ferne die schimmernden Schneeberge Graubündens und des Berner Oberlandes, die mit silbernem, glänzenden Scheitel herrlich und stolz in die Wolken ragen, mit denen sie sich verschmelzen, über die sie kühn hinwegschauen. — Näher dem Auge gelegen sind die Berge, die das liebliche Wiesenthal begrenzen. Durch eine Lücke des Waldes ragt in der Entfernung einiger Stunden aus den Wipfeln der Bäume die Burgruine **Rötteln**, die Trümmer einer ehedessen mächtig gebietenden Herrschaft, mit der Geschichte unseres Vaterlandes mannigfach verflochten, hervor. — Ganz nahe unsern

Blicken, auf der Spitze eines kegelförmigen Berges, schaut aus dunklen Tannen der hohe Thurm des verfallen Ritterschlosses **Sausenburg**. — Von den Herzogen von Zähringen, den frühesten Besitzern der Grafschaft, ging sie an die Hochbergische Linie der Markgrafen zu Baden mit dem dazu gehörenden Lande, damals und jetzt noch „die Sausenhard" geheißen. Die Markgrafen von Hochberg-Sausenberg erhielten später noch die Herrschaft Rötteln, und es bildeten diese Herrschaften mit der Badenweiler's, in dessen Geschichte sie nicht selten aufgeführt werden, ein Ganzes. Die zerstörende Hand des Krieges legte auch dieses Schloß in Trümmer.

Den Hintergrund der Landschaft bilden endlich die Berge des Schwarzwaldes, die in dichten Reihen neben- und hintereinander sich aufthürmen, ihre kahlen oder von den dunklen Tannenwaldungen schwarz gefärbten Scheitel emporheben und hinschauen nach dem größern und stolzern unter ihnen, nach dem riesigen

Blauen.

Auf steilen mühsamen Pfaden gelangt man von Bürgeln aus in einer Stunde auf dessen Spitze, während jedoch von Badenweiler her ein sehr häufig besuchter, breiter, gut unterhaltener und nur stellenweise etwas jäh anstrebender Weg in zwei kleinen

Stunden dahin führt und dabei noch das Angenehme eines sehr hübschen Spazierganges darbietet.

Der Blauen gehört zu den höchsten Bergen unseres Landes; er ist 3893 badische Fuß über dem Meere gelegen, hat auf seiner höchsten Höhe einen breit abgeflachten Rücken und zeigt selbst hier noch das seltene Vorkommen der üppigsten Vegetation, so daß der ermüdete Spaziergänger, auf dem Boden im frischen Grase gelagert, sich von den einladendsten Erdbeeren und Heidelbeeren umgeben sieht.

Wohl mag es seyn, daß höhere Berge eine ausgebreitetere Fernsicht gewähren, daß sie stolzer und gebietender über die untergebeneren hinblicken; allein dennoch ist die Fernsicht, wie sie der Blauen hat, nicht leicht wieder zu finden. Ohne vorerst über eine Menge minder hoher, als Hügel erscheinender Bergrücken wegschauen zu müssen, um auf die Ebene zu gelangen, liegt diese gerade zu den Füßen des Beschauers ausgebreitet, die ganze Landschaft ist näher gerückt, die Gegenstände deutlicher erkennbar.

„Weit in die Ferne
Schweifen die trunkenen
Freudigen Blicke,
Ueberall Leben,
Ueppiges Streben,
Ueberall Sonnenschein.

„Blühende Fluren
Schimmerde Städte,

Dreier Könige
Glückliche Länder
Schau' ich begeistert,
Schau' ich mit hoher
Inniger Lust."

Körner.

Was von der herrlichen Fernsicht auf Bürgeln gesagt ist, gilt in noch höherem Grade vom Blauen.

„Wo bin ich? Ist's ein Zaubermährchen-Land?"

Göthe.

Ueber unzählbare Tagereisen blickt da das Auge hin, vieler Herren Länder liegen vor ihm ausgebreitet, und was Tausenden und abermal Tausenden Glück und Reichthum gibt, das faßt es mit einem Male in sich auf. — Ueberall neue Reize, überall neue Zauber einer großen, reichen Natur!

Wenn auf Bürgeln neben den fremden Ländern nur ein kleiner Theil des vaterländischen Bodens dem Auge zugänglich war, so dringt dieß hier weiter und tiefer in Badens schöne Gaue ein. — Hat es die im ewigen Schnee erglänzende, prachtvolle Kette der Schweizeralpen, aus denen die Jungfrau hoch emporragt, verlassen und wendet sich rückwärts, so haftet es ruhig auf den Riesen unseres Landes, dem **Feldberg** und **Belchen**, trifft auf die Spitzen des **Kandel**, des **Schau in's Land** und des **Schönbergs**, sieht aus der durch letztere gebildeten Lücke

das majestätische Prachtwerk, Freiburgs stolzes Münster hervorragen, erblickt weiter unten der Zähringer Stammschloß und findet endlich in der duftigen, nebligen Ferne die mit dem Horizonte wie verschmolzenen Berge des Kinzinger- und der Kniebisthäler. Unkenntlich sind hier wegen der großen Entfernung die Umrisse und mehr nur aus der Lage und Richtung zu vermuthen. Westwärts erblickt man vom Rheine umflossen das ehrwürdige, alte Breisach am Fuße des Kaiserstuhls. Hinter diesem, von Kolmar her, die stattlichen Vogesen, bis hinauf nach Mühlhausen, das mit den großartigen Gebäuden seines neuen Quartiers in den Strahlen der Sonne hell erglänzt, und dessen dampfende Wagen mit den langen Rauchsäulen sich hinziehen gegen Basel, das die Kette des herrlichen Panorama wieder schließt.

Wie das Kind an dem Busen der Mutter, so liegt das liebliche Bürgeln am Schooße des Blauen; ringsum ziehen sich fruchtbare Thäler nach allen Richtungen hin, die die Mutter mit klaren, erfrischenden Bächen reichlich versieht. Zunächst ist das Thal von Marzell mit seinen zerstreut liegenden, ländlichen Häusern, aus denen besonders freundlich das schöne Wirthshaus zur Sonne einladet, um von dem anstrengenden Spaziergange auszuruhen und sich zu erlaben. — Von Marzell führt

der Weg über den 3700 Fuß hohen Stockberg nach

Nonnmattweiher,

einem wegen eigenthümlicher Erscheinungen äußerst interessanten und von Badenweilers Gästen gern besuchtem Punkte. In einem Kessel, gebildet von hohen, schroffen, theils öden, theils mit dichten Waldungen besetzten Bergen liegt auf der Höhe von 3081 bad. Fuß ein Weiher von ziemlich großem Umfange. Auf diesem befindet sich eine schwimmende Insel, die bei windigem Wetter nach der Richtung des Windes ihren Standpunkt ändern, demnach also vom Winde bewegt werden soll. Es soll, so geht die Sage des Volkes, dereinst ein Nonnenkloster da gestanden haben, dieß sey aber zur Strafe für die sittenlosen Nonnen mit den dasselbe umgebenden Matten plötzlich untergegangen und an dessen Stelle ein Weiher entstanden. — Daher der Name. — Die in dem Teiche befindliche Insel schwimmt allerdings auf dem Wasser und gewährt einen eigenen Anblick. Die einfachste Erklärung für die Entstehung des Weihers und seiner Insel ist zugleich die natürlichste. In dem Kessel, wo bis auf eine gewisse Höhe das Wasser keinen Abfluß hatte, sammelte sich Regen- und Quellwasser und bildete in dem großen Becken einen Teich, der nur an einer Stelle

so viel Wasser abfließen läßt, als durch die Quellen ihm zugeführt wird. Da die Flächen der ringsum gelegenen Berge sehr steil und abschüssig sind und der Strom des Wassers bei Regengüssen gewaltig und zerstörend ist, da in dem geschlossenen Raume die Winde toben und was sich loslöst in Wirbeln mit sich aufheben und wieder fallen lassen, so mußten sich auf der Oberfläche des Wassers Blätter, Wurzeln, Stengel verdorrter Kräuter, besonders Farrenkräuter, Erde, Moos u. dgl. sammeln, durch die Bewegung des Wassers ineinander geflochten und zu einer Masse gestaltet werden, die dem Torf vollkommen ähnlich, locker, und des innigen Gewebes ungeachtet dennoch leicht genug ist, um schwimmen zu können. Die an ihrer südlichen Seite vermittelst eines Brettes zugängliche Insel hat festen Boden, auf dem einige Bäume, Schilf und Wasserpflanzen ihre Nahrung finden. Das Wasser ist klar, sehr fischreich und hat in der Mitte, wo die Insel ruht, eine nicht unbedeutende Tiefe.

Es ist in der That ein seltener, interessanter Anblick, und ungeachtet der großen Entfernung — es liegt drei Stunden von Badenweiler — von den Fremden häufig besucht, hauptsächlich aber auch wegen des prächtigen Spazierganges von Schweighof nach

Sirnitz.

Wer einmal das allwärts bekannte Höllenthal, eine der imposantesten Partien des schönen Breisgaues gesehen, hat hier dasselbe Bild im verjüngten Maßstabe. — Ein nicht allzu steil in vielen Krümmungen ansteigender Weg zwischen abschüssigen Bergen und kahlen Felsen, die hier gleich den Zinnen alter Ritterburgen schroff über die Tannen und Buchen hervorragen, dort nackte Wände bilden, die den Weg begrenzen und dastehen, als ob sie ihn sperren und schließen wollten, die sich so nahe kommen, wie an der Stelle, die im Höllenthale der Hirschsprung genannt wird, führt neben dem geschwätzig rauschenden, mit üppigen Kräutern und Sträuchern zu beiden Seiten eingefaßten Waldbache, der schäumend und tosend in zahllosen Wasserfällen über Felsblöcke hinstürzt, dort sich wieder im überhangenden Gebüsche und unter den dichten Wurzeln der Bäume verliert, bald wieder in mehreren schäumenden Quellen zum Vorschein kommt, um sich abermals zu vereinigen, — auf die Höhe.

„Aus hohler Klippe gedrängt fällt dort mit
wildem Getümmel
Ein Fluß in's buschige Thal, reißt mit sich
Stücke von Felsen,

Durchrauscht entblösete Wurzeln der unter-
grabenen Bäume,
Die über fließende Hügel von Schaum sich
bücken und wanken."
Kleist.

Mit der schönen Partie nach der rings von Bergen umgebenen, 1580 Fuß über Badenweiler gelegenen Sirnitz, von wo der Weg in einer Stunde nach Schweighof und in das Weilerthal und dann wieder zurück in die belebten Säle der Gasthöfe führt, schließen wir den Kreis der Spaziergänge und Ausflüge, die Badenweiler zunächst umgeben, da wir uns überhaupt nur auf die Partien beschränkt haben, die höchstens einen Tag in Anspruch nehmen.

Entferntere Punkte, wie das Wiesenthal, Basel, der Isteiner Klotz, Mülhausen, Altbreisach, Freiburg ꝛc. bieten nicht selten Gelegenheit zu angenehmen Ausflügen.

Uebrigens ist aus der Reihe der bereits genannten, zahlreichen, schönen und überraschenden Partien zu ersehen, daß der Fremde selbst bei längerem Aufenthalte entfernter Punkte nicht bedarf, und in der nächsten Umgebung Badenweilers Stoff genug findet, dem Genusse einer schönen Natur zu leben, sich zu erquicken an den herrlichen Scenen, seinen Geist zu heben, sein Gemüth wohlthätig zu beruhigen.

„ . . . . Genieße der schönen Natur hier,
Komme, verlassend die Stadt, heraus in die Berge und Thäler,
Und genieße der Wonne, die dir pardiesische Freuden
Stillen ländlichen Lebens gewähren. Im lieblichen Lande
Hier, in der Einsamkeit der stillen Haine und Fluren,
Wo dich umgeben der milden Natur sanft schimmernde Reize,
Findest Erholung du nach langer, ermüdender Arbeit."

Müller.

Geschichte Badenweiler's.

Schau umher! die Menschenalter
Brausten, stürmten durch das Thal,
Folgten wechselnd sich, wie kalter
Winter folgt dem Sonnenstrahl.
Zartes siehst du Rauhes mildern,
Blüthenglanz in Fels zerstreut,
Allwärts bei des Lebens Bildern
Bilder der Vergänglichkeit.

Tief des Römerbades Trümmer,
Wo im Thal der Heilquell floß;
Hoch im reinsten Aetherschimmer
Ein zerfallnes Ritterschloß.
Blumenreiche Wiesen grünen,
Wo der Adler Rom's geglänzt,
Und der deutschen Burg Ruinen
Voll Gesang ein Hain umkränzt.

v. Wessenberg.

In die Einzelnheiten der frühesten Geschichte des Landstriches, dem Badenweiler angehört, einzugehen, kann hier die Aufgabe nicht seyn, und es darf hievon nur in sofern gesprochen werden, als es nothwendig ist, um die Einheit des Ganzen nicht zu stören, und als es in einiger Beziehung zur Geschichte der römischen Bäder steht, die unsere

Aufmerksamkeit besonders fesseln. — Interessante Notizen, mitunter aber auch ganz sonderbare Hypothesen, wozu hier allerdings ein großes Feld geöffnet ist, finden sich in Beziehung auf die frühesten Bewohner, deren Wanderungen, Sitten und Sprache, letztere insbesondere im Vergleiche zum heutigen oberländer, dem s. g. allemannischen Dialekte, in verschiedenen ältern und neuern Werken aufgezeichnet. Die daraus gezogenen, unserm Zwecke dienlichen Notizen und Resultate sollen hier eine kurze Stelle finden.

Die frühesten Bewohner der Gegend waren bekanntlich Abkömmlinge der **Kelten**, **Celten** oder **Gallier**, die von den asiatischen Gebirgen herübergezogen kamen und dann die Gegend des Schwarzwaldes bewohnten und bebauten, welche **Abnoba** geheißen wurde. — Von den übrigen deutschen Stämmen des europäischen Bodens, die sich alle für ein Geschlecht von gemeinsamer Herkunft hielten und sich darum **Deutsche**, **Landsleute** — denn **Teut** bezeichnet **Land** — nannten, von den **Germanen** — der gallische Name für **Wehrmann** — angefeindet, wurden sie endlich über den Rhein vertrieben, und ein Stamm der Germanen, die **Markomannen** — die Männer, die die Marken — Grenzen des Gebiets wahren sollten — besetzten die Gegend unter **Ariovist**. Die deutsche Macht ward der gallischen bald weit überlegen und deren Versuche, auf

den deutschen Boden wieder einzudringen, fruchtlos. — Später, als die **Römer** den deutschen Boden zum erstenmale betraten, hatten die **Latobriger**, ein Stamm der Markomannen, unsere Gegend inne. — Nach diesen kamen die **Allemannen** — **Alle Männer**, — der in der deutschen Geschichte ewig lebende, kräftige, für Freiheit und Recht so hoch begeisterte Volksstamm.

Der Uebermuth der stolzen Römer reizte das kräftige Volk der Allemannen zu manchem kühnen Angriffe gegen seine überlegenen Feinde unter den wackern Feldherrn: **Chrokus**, **Gundomar**, **Gnodomar**, **Makrian**, **Vestralp** ꝛc.: allein mit launigem Glücke; sie wurden, wenn auch mancher kleinere Sieg erfochten war, dennoch zurückgedrängt und geschlagen unter den kriegskundigen Helden: **Maximin**, **Probus**, **Constantius**, **Julian**. — Ungünstig waren für die Allemannen die Kämpfe; stets von den Römern geschlagen, verfolgt, geplündert, gefangen, kamen sie theilweise unter ihre Botmäßigkeit und mußten sich endlich nach schmerzlichen Verlusten ruhig verhalten.

Um diese Zeit hatten die Römer unsere Gegend inne; sie errichteten Tempel, Bäder, Straßen, Kastelle, hatten hier und dort Niederlassungen, Landgüter und Besitzungen.

Spätere Ausfälle der Allemannen gegen die Franken hatten ähnliche ungünstige Folgen und sie

mußten endlich **Chlodowigs** Herrschaft anerkennen. — Sie waren von nun an keine Nation mehr, die sich aus ihrer Mitte ihren Fürsten selbst gab. Die fränkischen Könige gaben ihnen Herzoge aus den Vornehmsten des allemannischen Volkes. Diese hatten große Gewalt, ohne jedoch an den Gesetzen, für deren genaue Handhabung sie Sorge zu tragen hatten, Aenderungen vornehmen zu dürfen.

Das allemannische Land wurde hierauf in Gaue zertheilt, wovon jedes seinen besonderen Grafen hatte. — Die Allemannen machten neue Versuche, sich von der fränkischen Oberherrschaft zu befreien, allein abermals vergebens. — **Pipin** theilte Allemannien unter mehrere Herzoge. — Neuerdings kampf- und freiheitslustig, wurden sie abermals von **Karl Martel** geschlagen und blieben dem fränkischen Scepter unterworfen. Lange noch versuchten sie es, das fremde Joch abzuschütteln, das drückend für das freiheitliebende Volk seyn mußte, bis sie endlich unter **Gunzo**, dem letzten der allemannischen Herzoge Ruhe und Frieden fanden, und der fränkischen Obermacht ungeachtet sich wohl fühlten.

Nachdem es unter **Karl dem Großen** eine Verwaltung durch Beamte bekommen hatte, blühte es wieder auf unter dem Namen **Schwaben**. Dies nun ist die Zeit, in welche unter den mächtigen und edlen **Zähringern** die Entstehung Badenweilers fällt.

Joseph Bader *) sagt von den Römern: „Man darf annehmen, daß jeder geeignete Hügel am Eingange eines bedeutenden Thales oder wichtigen Passes von ihnen benützt wurde.“ Diese Wahrnehmung und die bei Gelegenheit der Ansiedlung von Römern in der Nähe von Sulzburg erwähnte Beobachtung, daß das ebenso nach Ruhm als nach Reichthum strebende Volk stets solche Orte zum Aufenthalt gewählt habe, wo der Boden Annehmlichkeiten oder reiche Beute darbot, was denn Beides in der Nähe von Badenweiler in hohem Grade der Fall war, würde die Vermuthung, daß dereinst Römer sich hier niedergelassen haben, schon hinreichend begründen; allein wir haben sprechendere Beweise als Geschichtswerke und Urkunden, Thatsachen, überzeugender als Vermuthungen und Combinationen. Es sind dies

Die römischen Bäder.

Im Jahre 1784 sollten Behufs eines Kirchenbaues Steine da gegraben werden, wo die Trümmer dieses herrlichen großartigen Kunstwerks alter Bauart stehen, und wo noch Spuren alten, zerstörten Gemäuers wahrzunehmen waren, so daß

*) Badische Landesgeschichte, Freiburg 1824. S. 21.

der Platz im Munde des Volkes „zum Gemür" genannt wurde. Kaum war man etwa einen Fuß tief unter dem Rasen, als man auf solides, regelmäßiges Gemäuer und zerstörte Gewölbe stieß, auf Veranlassung des damaligen Pfarrers J. Gmelin die Arbeit eingestellt und das Ereigniß an die Regierung berichtet wurde. Diese bewilligte die nöthige Summe und ordnete alsbald die sorgfältige Ausgrabung sämmtlicher Ruinen an. — Die genauere Beschreibung derselben wird wiederholt Veranlassung geben, der ältern Geschichte Badenweilers und dessen Umgegend Erwähnung zu thun, und wird dieselbe wesentlich beleuchten und begründen.*)

Das ganze, nunmehr unter einem großen hölzernen Gebäude verwahrte Bad beträgt in der Länge 222, in der Breite auf der Seite der Vorhöfe 65, in der Mitte, wo die größeren Bäder und Heizgemächer sind, 81 rhein. Schuh, also ungefähr 126 Quadratruthen.

---

*) Eine genaue, bis in die geringsten Einzelnheiten hineingehende Beschreibung findet sich in:

A. G. Preuschen, Denkmäler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland. Frankfurt a. M. 1787, S. 97 bis 238. — Wir verweisen auf dieses in vielen Beziehungen werthvolle Werk.

Das weitläufige Gebäude hatte nur ein Stockwerk, war mit aus Tuffsteinen gemauerten Gewölben bedeckt, und ist mit all dem Kunstsinn und der Großartigkeit aufgeführt, wie sie der an Luxus und Pracht gewöhnte Römer liebte. — Die Gemächer waren mit Marmorplatten belegt, die jetzt noch an vielen Stellen vorhanden sind, wovon aber 1796 viele von den Hufen österreichischer Pferde, zu deren Stalle das Bad benützt wurde, zertrümmert wurden. Die Mauern sind mit einem eigenthümlichen, röthlichen Kitte aufgeführt, der die Härte des Steins erhalten und der Zeit zu trotzen im Stande war. Die einzelnen Steine, mit denen das Gemäuer aufgeführt wurde, sind dichte Kalksteine, Rogensteine — wie sie noch jetzt der Schloßberg liefert — oder Tuffsteine, alle aber gleichmäßig an Größe und Form auf jene Weise zugehauen, wie sie bei allen in jene Zeit fallenden Gebäuden getroffen werden, und dann die Mauern mit demselben Kitt — Mörtel — angeworfen, sorgfältig abgerieben, geschliffen und zuletzt mit einem eigenen Firniß übertüncht, so daß das Ganze einen superben Anblick gewähren mußte. — Man will aus Verschiedenem, das hier der Weitläufigkeit wegen, wozu es führen würde, übergangen werden muß, erkennen, daß der ganze Bau einmal durch Brand gelitten, ein andermal erweitert und verändert worden sey.

Das Bad war der Diana Abnoba geweiht und unter ihren besonderen Schutz gestellt, wie ein Altarstein am westlichen Eingange zeigt, auf dem ganz deutlich die Inschrift Dianae Abnob — der Endbuchstabe fehlt — zu sehen ist.

Der Diana haben die Römer die Bäder geweiht; sie war die Gottheit, von deren Einfluß der Badende Glück und Gedeihen erwartete; eben so war sie auch die Göttin der Berge und Wälder, und da, wie oben erwähnt, unsere Gegend des Schwarzwaldes Abnoba*) geheißen wurde, so gab dies den Beinamen der Schutzgöttin, welcher Wald und Berg und Bad geheiligt waren.

Ihr zu Ehren waren darum zwei Altäre hier errichtet, der eine auf der östlichen, der andere auf der westlichen Seite, für jedes Geschlecht ein besonderer. Der östliche ist nur noch in den Trümmern zu erkennen, das Fußgestell des westlichen ist besser erhalten. Es war überhaupt beim Götzendienste die westliche Seite die geheiligtere. Auf dieser war der Eingang, um mit dem Gesichte gegen Morgen gewandt den geweihten Ort betreten zu können. — Hier fanden sich aber, da das

*) Der Berg Abnoba erstreckte sich bis zum Ursprung der Donau. Tacitus: „Danubius malli et clementer edito montis Abnobae jugo effusus.“ — Plinius: „Ortus hic (Danubius) in Germania jugis montis Abnobae.“

ganze Gebäude gedoppelt war, zu beiden Seiten Eingänge in dasselbe, das der Länge nach von Ost nach West sieht. Es enthält 56 Gemächer und 56 Wartplätze, welche symmetrisch geordnet und durch eine Wand in zwei Abtheilungen geschieden sind. Die Hauptpforte führte nach der vitruvischen Regel von der Abenseite in das Bad, und es stand hier der erste Altar, wo die Römer, das Gesicht gegen die Morgenseite wendend, ihre Opfer brachten.

Die Einrichtung des Badgebäudes und die Reihenfolge der Gemächer ist folgende: Unter den Camerae probalneares, den Vorgemächern, dem Vorgebäude, kommen zuerst auf der östlichen wie auf der westlichen Seite die großen Vorplätze, Vorhöfe, Atria A*), wo die Römer sich versammelten, und bis sie baden konnten die Zeit mit Unterhaltung, Spielen und Leibesübungen zubrachten. — Hierauf folgten die Vorsäle, Vestibula B, mit den der Mutter Lucina geweihten Wartplätzen, Scholae Q. — Aus diesen gelangte man durch besondere Thüren a. in die An- und Auskleide-Zimmer, Spoliatoria, Apodytoria, Depositoria C, wovon das östliche 23 Schuh lang und 17 breit, das westliche 25 lang und 20 breit ist. Hier wurde, nachdem die Kleider abgelegt waren, das

*) Siehe die Beilage mit dem Grundriß.

Badhemd angezogen. Auf die Vorgebäude folgen unmittelbar die Bäder. Unter diesen kommen beiderseits zuerst die kalten Bäder, **Frigidaria D**, wovon jedes, den Bogen nicht mit eingerechnet, 33 Schuh lang, 21 breit und 4 Schuh 7 Zoll tief ist, so daß vermöge der ringsum angebrachten breiten und hohen Treppen der Badende allmählig und nach Belieben sich in das Wasser hineinlassen, sitzen, gehen, ja, wenn er wollte, selbst schwimmen konnte. Die Treppen und der Boden waren und sind zum Theil noch mit Marmorplatten bedeckt.

Neben den Frigidarien befinden sich die Frottir-Zellen, **Frictoria b.**, wo der Badende sich abtrocknen und reiben ließ, um entweder, bevor er in das Schweißbad ging, die Haut zu reizen, oder bevor er wieder in das Ankleidekabinet zurückging, die Haut nach dem kalten Bade wieder zu erwärmen und die Transspiration zu erregen.

Aus dem kalten Bade führt ein nicht sehr tiefer Kanal in die warmen, **Tepidaria E**, welche um 2 Zoll tiefer liegen, um das Wasser, wenn es zu warm war, abkühlen zu können. — Dies sind die größeren Gemächer. — Nun kommen auf der nördlichen Seite der Vorsäle große Dampf- oder Schweißbäder, **Laconica G**, der Symmetrie wegen im Osten und Westen, etwa so groß wie die warmen Bäder und mit mosaikähnlichen Fußböden; das westliche ist gleich dem westlichen Vestibulum

etwas größer. Nördlicher als diese, den beiden Tepidarien gegenüber, finden sich zwei weitere Laconica, die, etwas kleiner als die vorigen und 15 Schuh ins Quadrat haltend, für schwache, kränkliche Personen bestimmt gewesen zu seyn scheinen, und welche besucht wurden, bevor man in die Tepidarien ging. — Neben dem westlich gelegenen Laconicum ist eine Nische R angebracht, die wahrscheinlich zum Abtrocknen bestimmt war. — Von den kleineren Schweißbädern führen besondere Thüren einerseits c. nach den ovalen Scholen d., die unmittelbar damit in Verbindung stehen und andererseits nach den runden, 20 Schuh im Durchmesser haltenden Salbzimmern, Unctoria, Eleothesia H, wo der Badende, nachdem er das Schweißbad verlassen und bevor er in das warme Bad ging, sich mit wohlriechenden Oelen und Salben einreiben ließ. Diese Gemächer waren ohne Zweifel ebenfalls geheizt, damit die Hautwärme, bevor man ins Tepidarium kam, nicht vermindert und dadurch Nachtheil für den Badenden herbeigeführt würde. Von den Unctorien führt ein besonderer Ausgang d. unmittelbar in das Tepidarium, und hinter ihnen befinden sich, da die Heizung von dieser Seite aus stattfand, gemauerte Behälter für Holz und Kohle K u. L, und dann die Oefen I, wo das Wasser geheizt wurde und von wo aus die Dämpfe durch besondere irdene, beinahe einen

Schuh breite und einen halben Schuh hohe Röhren in die Schweißbäder geleitet wurden. In südlicher Richtung schließen sich an die Frigidarien und Tepidarien die besonderen Bäder für Einzelne, Cryptothermae e., und dabei die Sammelplätze für Personen höhern Standes oder Solche, die allein seyn wollten M. Bei P waren die Eingänge. Hier mochten für Einzelne die bei den Römern gebräuchlichen Hängebäder zum Schaukeln und die Latrinen, besondere große Badwannen, gestanden haben.

Im Innern des Gebäudes finden wir an verschiedenen Stellen ovale Oeffnungen und Vertiefungen, welche höchst wahrscheinlich die Stellen waren, wo die Penaten oder Hausgötter, der Römer stete Begleiter, ihren Platz hatten.

Bei F und N sollen große Wasserbehälter gewesen seyn, wovon der nördlich gelegene größer und wahrscheinlich dazu bestimmt war, die Tepidarien mit Wasser zu versehen.

In den Gängen, welche die größeren Bäder umgeben, sind durch Vertiefungen im Gemäuer Wartplätze g. angebracht, an denen noch die feine, sorgfältige Arbeit, der reine Kitt und die eigenthümliche Politur zu erkennen ist.

Ueberall, durch das ganze Gebäude, das mit Recht ein Prachtwerk römischer Architektonik genannt werden darf und das Schönste und Größte

ist, das Deutschland besitzt, ja das selbst den Badruinien Italiens nicht nachsteht, zeigen sich Spuren von Regelmäßigkeit, Ordnung und jener architektonischen Pracht, welche den Römern eigen war; denn daß das Bad römischen Ursprungs sey, ist wohl außer allem Zweifel, wenn auch, wie Einige glauben wollen, der Bau unter der Leitung griechischer Meister vollendet wurde. — Zu den zahlreichen Beweisen hiefür gehört auch die Eintheilung in Separatbäder, während man bei den Griechen Simultanbäder fand.

Auf der östlichen, südlichen und westlichen Seite ist das Badgebäude ununterbrochen mit einem unterirdischen Gange R umgeben, der zwei nordwärts sehende, am östlichen und westlichen Ende gelegene Zugänge hat, 3 Schuh breit und beinahe 7 hoch ist, ein aus konisch gehauenen und fast ohne allen Kitt zusammengefügten Steinen gebildetes Gewölbe hat und noch vor wenigen Jahren so gut erhalten war, daß erwachsene Personen aufrecht und bequem darunter stehen und durch den ganzen Kanal hingehen konnten. Der eigentliche Zweck dieses mit großer Sorgfalt aufgeführten Ganges ist nicht leicht zu errathen, da die Jedem sich zuerst aufdrängende Vermuthung, er habe als Wasserleiter gedient, keineswegs gerechtfertigt wird, so daß nur die Annahme übrig bleibt, es sey ein Abzugskanal gewesen, um im Bade Feuchtigkeit zu verhüten.

Ebenso war die viele Mühe vergebens, die man sich schon gegeben, die Wasserleitungen, durch welche die Therme zum Badhause geführt wurde, aufzufinden, und es existiren hierüber nur Vermuthungen.

Preuschen will die kalte Quelle, die zu den Frigidarien verwendet wurde, gefunden haben, und weist dem Wasserbehälter derselben die Stelle an, wo jetzt die Kirche steht. Es ist dies aber nicht nur unwahrscheinlich, sondern höchst gewagt, theils weil die einzige kalte Quelle, die von jeher hier war, zu diesem Zwecke zu gering gewesen wäre, theils weil man annehmen darf, daß selbst in den Frigidarien die Therme mit jener Temperatur benützt wurde, welche sie bei einer Leitung auf einige Entfernung — wie dieß hier der Fall war — annehmen mußte. Denn daß das Wasser einst wärmer, ja heiß gewesen sey, ist Hypothese und bedarf noch sehr der Nachweisung; es dürfte vielmehr gerade in der Einrichtung der römischen Bäder der gegentheilige Beweis zu finden seyn. — Einen Behälter für das kalte Wasser zu suchen ist demnach unnöthig. — Mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat die Ansicht, es seye in der Gegend, wo jetzt der Hirsch oder die Krone steht, ein Wasserbehälter für die Thermen gewesen; denn es fallen diese Häuser, besonders das letztere, nicht nur in die Linie, die wir uns zwischen den römischen Bädern und der Hauptquelle, wie wir sie jetzt

haben, denken, sondern es soll hinter der Krone, da wo jetzt Wiesen sind, altes Gemäuer bestanden haben, das, da es die Gestalt eines Wasserbehälters hatte, als Pferdetränke gebraucht wurde.

Natürlicher und weniger gewagt erscheint darum die Annahme, es seye hier ein großer Behälter, eine Art Brunnenstube gewesen, und das ursprünglich laue Wasser seye von hier aus nach dem Bade geleitet worden, um dasselbe desto schneller zu füllen.

Aus der großartigen, weitläufigen und offenbar kostspieligen Ausführung des Ganzen geht mit Bestimmtheit hervor, daß das Bad nicht Eigenthum eines Privatmannes oder für den Gebrauch einer einzelnen Familie bestimmt gewesen, sondern daß es eine öffentliche, auf ansehnliche Frequenz berechnete Anstalt war, die von einer großen Anzahl Badender zugleich besucht werden konnte,*) und gerade dieß beweist ferner, daß selbst die nächste Umgebung Badenweilers von Römern zahlreich bewohnt gewesen seyn müsse. Damals hatte nur ein Kaiser oder König das Recht, ein Bad von dieser

*) Preuschen erstreckte seine allzugroße Begierde, Alles zu erklären und nachzuweisen, selbst dahin, daß er die Zahl derer, welche in einem Tage baden konnten und den jährlichen Ertrag des Bades berechnete — 100 Personen auf den Tag und 75 Gulden auf das Jahr.

Ausdehnung zu bauen, während man kleinere Badeinrichtungen beinahe in jedem Privathause von einigem Range traf. Diese großen Bäder standen aber dem Publikum offen und dieß konnte — wahrscheinlich gegen ganz unbedeutende Bezahlung — von der Anstalt Gebrauch machen.

Da auf einen weiten Umkreis kein Bad der Art war, wenigstens bis jetzt keine Spuren davon zu treffen waren, da überdieß das Vorhandenseyn einer Therme und die liebliche Gegend, die vermöge ihrer Aehnlichkeit mit dem italienischen Boden für Römer besonders viel Anziehendes haben mußte, diesem Punkte vor andern den Vorzug gab, so dürfte die Vermuthung, welche Fecht *) ausspricht, daß nämlich die benachbarten Städte und Villen, wie das gegenüber und jenseits des Rheins gelegene alte Otttmarsheim, acht Stunden aufwärts die prächtige Augststadt, sechs Stunden abwärts der Mons Brisiacus — Alt-Breisach — und das zunächst gelegene Sulzburg, wenn es anders damals schon existirte, von unserm Bade Gebrauch machten, eine sehr gegründete seyn.

Manches Interessante und Werthvolle wurde beim Ausgraben des Bades gefunden, **) als:

---

*) Geschichte der großherzogl. badischen Landschaften von Chr. L. Fecht. Lahr, 1811. S. 19 u. 20.

**) Nur Weniges und Unbedeutendes, was jedoch für den

beinerne und hölzerne Löffelchen, Glöckchen, Haften, Schnallen, Haarnadeln, Hacken, Ohrgehänge, Lampen, irdene Gefäße, Hufeisen, Nägel, Pfeilspitzen u. dgl.; ferner ein silbernes Plättchen mit einer Inschrift, 64 eherne, 21 kupferne, einige silberne und eine goldene Münze, letztere mit der Inschrift: Philipp der Macedonier. — Die dem silbernen Plättchen eingegrabene Inschrift ist meist leserlich und viele ganze Worte unbestritten. Die Charaktere sind beinahe alle griechisch Alphabet, die Worte theils lateinisch, theils hebräisch. — Preuschen gibt folgende Deutung: Nathan, ein Jude in Alba Agra — Elbenschwand, wie er glaubt — schreibt an seinen Amtsgenossen Fagel, daß er auf seinen neuen Badknecht Luciolus Acht habe, damit ihm kein Leid geschehe. — Professor Oberlin in Straßburg hält das Täfelchen für ein Amulet oder Lukaszettel, worin Lucius Gellius den Schutzgeist des Ortes Thanalba und den Jehova anruft, seinen Sohn Luciolus zu erhalten. — Die aufgefundenen Münzen enthalten die Bildnisse verschiedener Kaiser: des Vespasian, Trajan, Hadrian, des frommen Antonin, Mark Aurel, Antoninus Commodus. — Die Fragmente der Thongefäße, die sich da fanden,

---

Kenner immer interessant bleibt, wird hier vorgezeigt. Das Uebrige kam Alles in die Hofbibliothek nach Karlsruhe.

sind theils aus gröberem, theils aus feinerem Stoffe, mit und ohne Glasur, die feinern weißen mit silbernen oder goldenen Rändern und Verzierungen. Ein inwendig und auswendig glasirter Deckel hat die Schrift: Civit. VV., d. i. Civitas villarum. — Die um das Bad gelegenen Villen, Badenweiler, Nieder- und Oberweiler bildeten demnach eine Gemeinde, der das Bad angehörte. — Das Wort Villa hat sich offenbar in unserm deutschen Weiler bis heute erhalten.

Nördlich von den Bädern soll ein Teich angebracht gewesen seyn, 200 Schuh lang und 63 breit, mit einer 3 Schuh dicken und 6 Schuh hohen Mauer umgeben und dazu bestimmt, das Wasser aus allen Badgemächern aufzunehmen. Der Boden soll mit einem Rost von tannenen Balken belegt und die Zwischenräume mit grauem Letten ausgeschlagen gewesen seyn.

Weiter nördlich, unmittelbar hinter dem Teiche — auf der nunmehrigen s. g. Pfarrmatte, unterhalb des Weges, der nach Niederweiler führt — fand man noch anderes weitläufiges Mauerwerk, welches, nach der Einrichtung und den darin gefundenen Dingen zu urtheilen, eine Ziegelbrennerei, Hafnerei oder Geschirrfabrik war.*)

*) Preuschen gibt auch hievon eine detailirte Beschreibung, ja selbst einen Plan.

Man fand darin zwei Mahlsteine, Schmelztiegel, eine ovale marmorne Kugel zum Farbreiben, Silber- und Bleistufen zur Glasur, kleine Oefen, Brennöfen und viele Stücke zerbrochener Gefäße, offenbar Werkzeuge, die die frühere Bestimmung des Gebäudes deutlich bezeichnen.

Alle bisher angegebenen Momente sprechen untrüglich dafür, daß das Bad römischen Ursprungs sey, und der Geschichtforscher und Alterthumskundige mag in der genauern Besichtigung der Einzelnheiten viel Interessantes finden, das ihn in seinem Studium zu sichern Resultaten führt.

„Nicht nur das Bad, sondern die sich häufenden Vortheile und der Reichthum nutzbarer Stoffe waren es, was die Gallorömer auf diesem Punkte festhielt; der Schloßberg, ein Marmorblock, aus dem sie Platten schnitten, die gute, leicht erspürbare Ziegelerde bei Niederweiler, die Bleischätze in den benachbarten Gruben, vielleicht auch eine Art hochrother Siegelerde“ ꝛc. *)

Die frühere Existenz der Römer in unserer Gegend ist demnach unzweifelhaft; wer aber der Erbauer des Badgebäudes gewesen, ist schwer zu bestimmen und bis jetzt auch nicht zuverlässig ermittelt worden. Sachkenner behaupten, es falle die Entstehung desselben jedenfalls in die Zeit nach

*) Fecht a. a. O. S. 20.

Christi Geburt und zwar in's 2. Jahrhundert, zwischen Trajan und Mark Aurel. Ob es nun Hadrian oder Antonin der Fromme gewesen, darüber sind die Meinungen getheilt. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch für Erstern. Vielleicht trifft es zusammen mit dem Bau von Heitersheim — Hadrians-heim, der da einen Sommersitz gehabt haben soll und der sich überhaupt am meisten von allen Kaisern durch Bauluſt ausgezeichnet hat.

Schwieriger noch ist es, die Zeit der Zerstörung der römischen Bäder mit Bestimmtheit auszumitteln. Fecht *) behauptet, es hätte ihre Existenz nicht bis in die Zeiten Heliogabals gereicht und glaubt ihre Zerstörung in die Zeit des ersten Anfalls der Allemannen verlegen zu müssen. Preuschen **) aber nimmt die Dauer bis zur Valentinianischen Epoche, also weit über Constantin hinaus, an. So viel darf man übrigens mit Bestimmtheit annehmen, daß das Gebäude durch die Hände der erbitterten, wüthenden Allemannen, die in den Römern ihre Erzfeinde erkannten und im Siegestaumel und in der tollen Wuth nicht nur ihre Feinde, sondern alles dessen nicht schonten, was von Römerhänden geschaffen war, zerstört worden sey. Es wurde offenbar gewaltsam von oben herab zertrümmert

*) Fecht S. 24.
**) A. a. O. S. 252.

und dadurch die Badnischen und Vertiefungen mit dem von oben herabfallenden Schutte ausgefüllt, so daß es dann dem Boden gleich gemacht war. Daß es nicht durch Brand zerstört wnrde, erklärt sich dadurch, daß sämmtliche Trümmer beinahe dieselbe Höhe haben, was bei einer Zerstörung durch zufälligen Brand der Fall nicht wäre.

Viele hundert Jahre lag das herrliche Gebäude in seinem eigenen Schutte begraben. — Der zerstörende Sturm des Krieges riß ohne Zweifel auch die im Thale gelegenen Villen mit sich fort, und die Gegend mag eine lange Reihe von Jahren unwirthlich und verlassen gewesen seyn, bis um die Zeit des Mittelalters, vielleicht aus den Trümmern der römischen Niederlassungen, die Dörfer im Thale und das Ritterschloß entstanden.

„Alle Menschenwerke zerstieben; ein Zeitalter ist der Todtengräber des frühern; doch erfreut es den Menschengeist, in den Trümmern der verschiedenen Zeiten das Gepräge seiner Kraft zu erkennen."

v. Wessenberg.

Die mittelalterliche Geschichte Badenweilers ist uns aus Urkunden und alten Geschichtswerken besser bekannt als seine Schicksale in den ersten zehn Jahrhunderten; ungeachtet aber die Entstehung der **Burg und Herrschaft Badenweiler** unserer Zeit

schon bedeutend näher liegt, als die Erbauung der römischen Bäder, so haben wir dennoch keine zuverlässigen Nachrichten darüber, wer des Schlosses Erbauer, der Herrschaft Gründer war, und wir stoßen auch in dieser Abtheilung der Geschichte, welche mit der unseres gesammten glücklichen Vaterlandes so innig verwoben ist, da und dort auf Lücken, über die man hinwegzueilen genöthigt ist.

Die frühesten Besitzer Badenweilers, höchst wahrscheinlich auch dessen Gründer, waren die Herzoge von Zähringen, und es wäre demnach das Ende des 11. oder der Anfang des 12. Jahrhunderts, in dem das Schloß erbaut und mit dem Namen **Baden** belegt wurde. — Die ältesten Nachrichten gehen in diese Zeit zurück.

Konrad, Sohn Bertholds II., Herzog von Zähringen und Rektor von Burgund, bestätigte 1123 auf dem hiesigen Schlosse die Freiheiten, welche sein Bruder und Vorfahr Berthold III., der im nämlichen Jahre zu Molsheim erschlagen wurde, dem Kloster St. Peter gegeben hatte.

Im Jahre 1147 vermählte sich auf dem Reichstage zu Frankfurt seine Tochter **Clementia** mit **Heinrich dem Löwen**,*) dem mächtigen, großmüthigen, tapfern Herzoge von Sachsen und Baiern.

---

*) Schöpflin, Hist. Zar. Bad. T. I. pag. 120 et 121.

Ihr Vater gab ihr als Heirathsgut das Schloß **Baden**, 100 Dienstleute, Ministeriales, und 500 Mannswerk Ackers, Mansos. *) — Zehn Jahre später vertauschte Heinrich diese Besitzung mit Kaiser Friedrich I. an andere Güter in Sachsen, die ihm gelegener waren. **)

Auf diese Weise kam es vom Hause Zähringen, dessen letzter Herzog, Berthold V., der Erbauer Berns, im Jahre 1218 kinderlos starb. ***) — Später kam es jedoch wieder an's Zähringer Haus und ging durch **Agnes**, die Tochter Bertholds V., die sich mit **Egeno von Urach**, dem ersten Grafen von Freiburg vermählte, an diese Grafen über. †)

Im Jahr 1236 trat dessen Sohn **Egeno II.** die Herrschaft an **Konrad I.** ab, und dieser gab sie bei vorgenommener Theilung seinem Sohne **Heinrich** von Freiburg, dessen Antheil am väterlichen Erbe, kraft des Theilungsbriefes von 1272, Neuenburg, Badenweiler und Husen im Kinzingerthal war. Er kam mit den Neuenburgern, die ihn nicht annehmen wollten, in Streit, bei welchem

---

*) Mansus oder Mansa oder Mansum ist ein Stück Landes, so viel ein Mann in einem Tage bauen oder abmähen kann, ein Mannwerk oder Mannshauet.

**) J. Chr. Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden. B. 1. S. 54 u. 55.

***) Sachs a. a. O. S. 11.

†) Sachs, ebenda.

das Schloß zu Badenweiler bedeutend gelitten haben soll, der aber durch das Zuthun Kaiser Rudolphs beigelegt wurde.

Merkwürdig ist der Vertrag, den er mit seinem Bruder Egeno geschlossen. Beabsichtigend, eine Reise in's Ausland zu machen, vermachte er seinem Bruder Badenweiler, Auggen und Neuenburg mit Mannen und Dienstmannen unter mehreren von diesem eidlich beschwornen Bedingungen, wovon die fünfte heißt: Käme er wieder heim, so soll dieses Gemächte ungültig seyn, wann er wolle. — Es wurde aber offenbar nichts daraus; denn Graf Heinrich war noch bis zum Jahr 1303 in den breisgauischen Landen. — Mit dem nämlichen Bruder kam er 1300 in Streitigkeiten wegen der Silbergruben im Breisgau, nachdem er ihm 1297 alle seine Rechte auf dieselben übergeben hatte. — Sein Tod, 1303, machte diesen Verwirrungen ein Ende, und es kam hierauf die Herrschaft Badenweiler an den Grafen Otto von Straßberg, welcher Heinrichs Tochter, **Margaretha**, zur Gemahlin hatte und das Schloß bewohnte.*) — Die Streitigkeiten wegen der Bergwerke scheinen fortgedauert zu haben; denn durch einen Spruch des kaiserlichen Hofgerichtes wird der Gräfin ein Theil derselben zuerkannt.

*) Sachs a. a. O. S. 197. 101.

Aus dieser Ehe stammt Graf **Imer**, dessen in einer Urkunde vom Jahr 1322 gedacht wird: „Wir Vro Margreth, die Grävin von Strazberg und Graven Imer min Sun" ꝛc. Diese bezeugt zugleich, daß er Schloß und Herrschaft Badenweiler besessen.

Da derselbe aber im Jahr 1364 kinderlos starb, beerbten ihn die mit ihm verwandten Grafen **Konrad und Heinrich von Fürstenberg.**

Um diese Zeit, im Jahr 1368, gerieth Graf Egeno IV. mit der Stadt Freiburg in einen Streit, in welchem ihm von den Freiburgern das über der Stadt gelegene Schloß zerstört wurde, aus dem er aber mit Hülfe seiner wackern Ritter als Sieger hervorging, so daß die Freiburger durch die Dazwischenkunft der Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich genöthigt waren, in demselben Jahre einen Vergleich mit Egeno einzugehen, in Folge dessen der Graf 2000, nach Andern 20,000, Mark löthigen Silbers erhält und Freiburg von den Grafen von Fürstenberg die Herrschaft Badenweiler um 25,000 Gulden kauft und an Egeno abtritt.

Der hierüber errichtete Kaufbrief lautet in der Hauptsache also:*) „Wir Graff Cunrad von

*) Aus: Historisch-diplomatische Belustigung mit des Herzogs Heinreichs des Löwen an K. Friedrich I.

Fürstenberg ꝛc. und Graff Heinrich Herre zu Fürstenberg sin Vetter thunt kunt allen den, die disen Brieff sehent oder hörent lesen, daß wir beede ..... verkhaufft hant .... eines steten ewigen Kauffes .... vergebend ze khauffende .... der Statte ze Friberg .... Baden die Burg mit all irer Zugehörde, die uns von unserm Vettern sel. Graf Immer von Strazzberg angefallen ist, und dazu alle die Lüte, Dörffern, Gerichte, Kilchenseze, Zwinge und Benne, Stüren, Bette, Zinß, Nutzen und Recht .... geben zu Freyburg des jars .... dryzehn hundert achtenne und Sechzig Jar an dem nehsten Dunerstag nach dem heiligen Christag."

Es wurden hierauf sechs Monate zur Wahl eines neuen Herrn bestimmt. Inzwischen wurden fünf Schiedsmänner aufgestellt, wenn etwa neue Streitigkeiten entstehen sollten. Diese fünf Schiedsmänner waren: Konrad von Bärenfels als Richter, ihm beigegeben: Simon, Graf von Thierstein, und Walther, Herr von Duka, von Seiten des Grafen; von Seiten der Stadt: Hesso, Soldat, und Conrad Schnewelin, ein Bürger. Diese fünf bewachten Schloß und Herrschaft Badenweiler bis zu Aus-

---

verkauften castro Baden, dessen ungenannter Verfasser C. C. Dill in Karlsruhe seyn soll.

der Sache und es waren ihnen 13200 Mark Silber für Egeno eingehändigt *).

Er starb im Jahr 1385 und die Unruhen hatten ein Ende. Er ist in der Kirche zu Badenweiler begraben.

Egons Sohn, **Konrad III.**, Graf von Freiburg, Landgraf im Breisgau trat nunmehr in den Besitz unserer Herrschaft. Er war jedoch von Schulden gedrückt und darum genöthigt, die Herrschaft zu verkaufen. — Im Jahr 1397 übergibt er den Markgrafen **Rudolph** und **Hesso** von Hachberg, wie auch Graf **Konrad zu Tübingen**, Herrn in **Lichtenegg** sein Schloß Badenweiler gegen eine Summe von 28000 Gulden, die er von ihnen leiht mit dem Beding, daß nach geschehener Rückzahlung des Geldes das Schloß ihm und seinen Erben wieder zurückgegeben werden solle. Es kam hiernach an Oestreich **).

Im Jahr 1398 bekennt Herzog Leopold von Oestreich in einem Briefe zu Thann ***), daß er von Konrad, Grafen von Freiburg, Herrn in Neuenburg, das Schloß Badenweiler und alle seine Güter und Einkünfte in dasigen Gegenden des Breisgaus bekommen, um seines Vaters Schulden damit

*) Sachs a. a. O. S. 227.
**) Schoepflin, l. c. T. I. p. 254.
***) Ebenda p. 260.
†) Schoepflin l. c. T. I. p. 262.

zu berichten, doch so, daß ihm die Belehnung der Vasallen bleiben soll, und 1399 versichert dieser Leopold von Oestreich, daß ihm diese Herrschaft für 28000 Gulden verpfändet worden sey, wovon er 2000 Guldem dem Grafen selbst ausbezahlt habe, die übrigen aber zur Befriedigung der Gläubiger zu verwenden wären. Bald darauf übergibt Leopold, als Besitzer Badenweilers, dem Kloster St. Maria statt des Hofes in Tüngen, der ihm ehedessen vom Graf Rudolph von Habsburg geschenkt worden, die Kirche und den Kirchensatz zu Herdern*) In dieser Zeit mußte die Herrschaft Badenweiler in den Kriegen des Hauses Oestreich mit den Schweizern viele Drangsale erdulden. Im Jahr 1409 rückten tausend Mann zu Fuß und fünf hundert Reiter von Basel her gegen unsere Herrschaft, als man gerade in Kaisersberg eine Tagsatzung hielt und am Vergleiche arbeitete, — steckten acht Dörfer, die zu Badenweiler gehörten, in Brand, zerstörten das Schloß mit seinen schönen Besitzungen und nahmen die ganze Besatzung gefangen. Durch Vermittelung des Grafen Rudolph von Hachberg wurden noch im nemlichen Jahre die Streitigkeiten beigelegt.

Im Jahre 1417***) ertheilt K. Sigmund dem

*) Sais a. a. O. S. 228.

**) Schoepflin, l. e. T. p. 260.

***) Ebenda p. 261.

Grafen Konrad, wegen der ihm in der Lombardei und anderwärts vielfältig geleisteten Dienste die Erlaubniß, die Herrschaft Badenweiler aus den östreichischen Händen gegen 4000 Gulden loszumachen und 1418 bestätigt er ihn zu Konstanz und Straßburg, um der Dienste willen, die sowohl er als sein Vater ihm gethan, in deren Besitze. Oestreich hatte 20 Jahre die Herrschaft inne, welche Konrad nicht auslösen konnte. — In diese Zeit, ums Jahr 1411, fällt die eben erwähnte Schenkung des Pfarrwaldes durch **Katharina** von Burgund, Herzogin von Oestreich. — Das Schloß wurde von östreichischen Burgvögten bewohnt und verwaltet. Der letzte dieser, **Johann** von **Neuenburg**, Herr zu **Warmeck** wurde jedoch selbst Herr des Schlosses dadurch, daß er es 1424 dem Grafen von Freiburg um 6000 Gulden abkaufte *). Graf Konrad von Freiburg starb 1422 und wurde zu Rheinthal, einem Cistercienserkloster nahe bei Müllheim begraben. — Nach seinem Tode zog dessen Sohn, **Johann** der Unerschrockene, der letzte Graf von Freiburg, die Herrschaft wieder an sich. Oestreich aber, das seine Ansprüche auf dieselbe nicht aufgeben, und sich des ältern Pfandrechtes bedienen wollte, überrumpelte die Herrschaft. Johann ward

*) Schoepflin, l. c. p. 262 u. 263.

hierüber so erbittert, daß er in des Zornes Wuth 1418, von Bern und Solothurn unterstützt, in das östreichische Elsaß einfiel und durch Mord und Brand alles zerstörte, ohne Friedensvorschlägen Gehör zu geben. Der damalige Landvogt im Elsaß und Sundgau, **Johann**, Graf von **Thierstein**, brachte es endlich durch Vermittelung des Markgrafen **Wilhelm** von **Hachberg** dahin, daß die Waffen niedergelegt wurden und es blieb das Schiedsrichteramt dem Rathe von Basel überlassen *). Graf Johann bekam die Herrschaft wieder und setzte über dieselbe den Grafen **Heinrich** von Neuenfels, unter dessen Verwaltung sie im Jahr 1443, aus Gründen, die man nicht kennt, der Wittwe Graf **Eberhards IX.** von Württemberg, **Henriette**, der Tochter und Erbin **Heinrichs** des letzten gefürsteten Grafen zu Mömpelgard, auf Lebenslang überlassen wurde. Sie starb aber im folgenden Jahre und Badenweiler kam wieder an den Grafen Johann. Dieser schenkte sie sodann seinen Vettern M. **Rudolph** und **Hugo** von **Hachberg**. Letzterer starb aber im nemlichen Jahre und sie blieb dem älteren Bruder allein, der 1450 von Johann überdieß zum Erben in seiner Grafschaft Neuenburg in der Schweiz eingesetzt wurde.

*) Sachs a. a. O, S. 237.

Die Oestreicher überzogen neuerdings die Herrschaft Badenweiler mit Krieg; Johann gieng aber keinen Frieden mit ihnen ein und veranstaltete 1454 eine Unterredung mit Herzog **Albrecht** von Oestreich zu Waldshut. Dieser nahm dazu seinen Marschall von **Hallwyl**, der Graf Johann aber Markgraf **Rudolph** von Hachberg. Da aber auch dieses Geschäft erfolglos war, so wurde dem Bischof von Basel das Schiedsrichteramt übertragen. Hierzu wurden abgeordnet vom Grafen Johann **Rudolph** von **Ringoltingen**, Schultheiß zu Bern und von Oestreich **Rudolph** von **Ramstein** *).

Der Tod des Grafen unterbrach jedoch all dieß im Jahr 1457. Er starb ohne Leibeserben und war der letzte der Freiburgischen Grafen, welche mit ihm abgiengen. In seinem Testamente, das zu Besançon verwahrt wurde, war Markgraf Rudolph von Hachberg zum Erben eingesetzt, wahrscheinlich wegen der Verwandschaft ihrer Frauen, welche aus dem Hause Chalons waren.

Markgraf Rudolph zeichnete sich ebenso durch eigene Tugenden als durch Reichthum und Glück aus. In einem Zeitraum von 13 Jahren erhielt er zwei bedeutende Herrschaften, ohne Waffen, ohne Krieg, und er vereinigte in seinem Wappen die

*) Sachs a. a. O. S. 539.

Insignien von Hachberg, Rötteln, Sausenberg und Badenweiler*).

Noch zu Lebzeiten des Vaters wurde sein Sohn **Philipp** von **Hachberg** Herr von Badenweiler, da er im Jahr 1476 **Marie**, eine Prinzessin von Savoyen ehelichte. Markgraf Rudolph starb aber nach 40jähriger Regierung 1487.

Philipp, der nun alle Besitzungen seines Vaters antrat, schrieb sich, — wie der Titel in der Folge auch blieb, — Marggrav von Hochberg, Graf zu Neuenburg am See, Herr zu Rötteln und Sausenburg, desgleichen Herr zu Badenweiler und St. Jörgen.

Im Jahr 1490 errichtete er mit M. **Christoph** von **Baden** folgende Erbvereinigung: Sollte M. Christoph ohne männliche Erben absterben, so solle M. Philipp oder seine männlichen Erben die Marggrafschaft Hachberg mit den Schlössern Hachberg und Höhingen, sowie mit dem Städtchen Sulzburg bekommen. Wenn hingegen M. Philipp ohne männliche Erben sterbe, so solle M. Christoph, oder seine männlichen Erben die Herrschaft Rötteln, Sausenberg und Badenweiler, wie auch das Städtlein Schopfheim von Stunde an einnehmen und besitzen **).

*) Schöpflin l. c. p. 411.

**) Sachs a. a. O. S. 579.

Nachdem der Bischof von Basel seine Bestätigung zu dieser Erbvereinigung gegeben hatte, wurde diese auch bei K. Friedrich III. und nach dessen Tode bei K. Maximilian I. nachgesucht. Sie erfolgte den 13. Aug. 1499, als letzterer zu Freiburg war. Er behielt sich jedoch, im Falle die Besitzungen an M. Christoph kommen sollten, für Rötteln und Schopfheim das Einlösungsrecht um eine bestimmte Summe Geldes vor, wogegen sich aber nachher Christoph widersetzte. Nicht lange vor seinem Tode bereute Philipp, diesen Vertrag gemacht zu haben und suchte ihn aus Gründen, die sogleich klar werden sollen, zu ändern, wie dieß ein Schreiben Kaiser Maximilians vom 30. Juni 1503 an den Landvogt zu Rötteln, Rudolph von Blumeneck, bezeugt, worin er diesen nachdrücklich ermahnt, den M. Philipp von dem Gedanken einer Aenderung im Ehevertrag abzubringen.

Der Vater Philipps sollte nemlich bei der Verlobung seines Sohnes versprochen, daß die Herrschaften Rötteln, Sausenberg und Badenweiler, sowie Schopfheim das Eigenthum der in dieser Ehe erzeugten Kinder seyn sollte. Dessenungeachtet ging Philipp mit Christoph den oben bemerkten Vertrag ein, weil er nemlich sein einziges Kind **Johanna**, dem Sohne M. Christophs, **Philipp von Baden** zur Gemahlin bestimmt hatte, weßwegen dieser Prinz auch an Philipps Hofe erzogen und als

künftiger Tochtermann betrachtet wurde. — König Ludwig XI. von Frankreich wußte aber 8 Jahre nach dem geschlossenen Erbvertrag 1498 den M. Philipp zu dem Versprechen zu bringen, daß er ohne sein, des Königs, Wissen seine Tochter an Niemanden vermählen werde, und leitete die Sache so, daß M. Philipp bei seiner großen Liebe für Frankreich es vorzog, die Hand seiner Tochter dem am französischen Hofe lebenden und aus königlichem Geblüte stammenden Ludwig von Longueville, oberstem Kammerherrn und Gouverneur in der Provence, versprach. Natürlich mußte ihn, die gegen M. Christoph eingegangene Verbindlichkeit gereuen, und Johanna brachte nur die Grafschaft Neuenburg und die Herrschaften St. Georg und St. Kreuz mit in die Ehe *).

Markgraf Philipp starb 1500 am Samstag nach Mariä Geburt zu Neuenburg und ist dort begraben. Sein Herz ließ aber Johanna in einem bleiernen Kästchen nach Rötteln bringen und da begraben. Mit ihm gieng das Haus Hachberg zu Grabe. — Sogleich nach erhaltener Kunde nahm M. Christoph Rötteln in Besitz und dessen Landvogt ordnete ein feierliches Leichenbegängniß an, wobei die Gesandten der Johanna ihren Unwillen gegen M. Christoph deutlich zu erkennen gaben.

*) Sachs, a. a. O. 579, 581—84.

Erst ein Jahr nach des Vaters Tod vermählte sich Johanna mit Ludwig von Longueville, der neben seinen übrigen Titeln sich auch Markgraf von Rötteln nannte, wiewohl er es nicht besaß.

Die sausenburgischen, röttelischen und badenweilerschen Lande kamen also mit Schopfheim 1503 an Markgraf Christoph von Baden und wurden mit diesen Landen vereint.

Das Haus Longueville wollte ihm aber den Besitz streitig machen und machte Anstalten zur Gewalt *). Da die Einwohner genannter Herrschaften, die bereits ihrem neuen Herren gehuldigt hatten, hievon Kunde erhielten, legten sie nicht nur eine starke Besatzung in das Schloß Rötteln, sondern sie versammelten sich, 12000 an der Zahl, wohl gerüstet auf der Sausenhard, — der Gegend am Schliengener Berg **) — die Rechte Markgraf Christophs, den sie als ihren rechtmäßigen Herrn anerkennen wollten, gegen Jedermann zu vertheidigen und es kam M. Christoph in den Besitz. Johanna von Longueville und ihre Nachkommen beschwerten sich aber hierüber und deren Nachkommenschaft führte mit den Nachkommen Christophs Prozeß, der fast 80 Jahre währte und endlich den 28.

*) Sachs, a. a. O. Band 3. S. 46
**) Schoepflin l. c. T. II. p. 262.

August zu Bern durch Vermittelung des Cantons Bern in Gegenwart der Herzogin Maria von Longueville, Herzog Leonoras Wittwe und der Markgräfin Anna von Baden-Durlach, Wittwe M. Karls II. geschlichtet wurde. — Das Haus Longueville begab sich aller seiner Rechte und Freiheiten auf obige Herrschaften vollkommen, wogegen das Haus Baden-Durlach an jenes eine Summe von 225,000 Gulden, welche innerhalb 3 Monaten baar bezahlt werden mußte, abtrug *).

Im Jahr 1515 machte M. Christoph seine Disposition und theilte seine Lande unter seine drei weltlichen Prinzen: **Bernhard, Philipp** und **Ernst**. Es ist dieß die pragmatische Sanction, die noch lange im fürstlichen Hause beobachtet wurde **).

Dem jüngsten Prinzen, dem siebenten Sohne von fünfzehn Kindern, Markgraf **Ernst**, wurde zugetheilt: Hachberg, Usenberg, Rötteln, Badenweiler, Sausenberg und Schopfheim.

Diese Herrschaften waren eigentlich vom Vater dem M. Philipp bestimmt; da aber die Unterthanen der genannten Herrschaften weit mehr Liebe zu Ernst hegten, so wurden ihm diese zuerkannt.

Der mit Vorzügen des Körpers und des Geistes so reich begabte M. Christoph, der bei den

*) Sachs, a. d. B. III. S. 66.
**) Ebenda S. 99.

Unterthanen die höchste Achtung und die reinste Liebe besessen, beschloß sein Leben den 29. April 1527.

Unsere Herrschaft Badenweiler war also an Markgraf Ernst übergegangen, der der Stammvater der Baden-Durlachischen, oder nach ihm genannt der Ernestinischen Linie war. Er regierte, wie seine beiden Brüder, Bernhard und Philipp, seine Lande schon zu Lebzeiten seines Vaters und wählte sich zu seiner Residenz Sulzburg, wo er ein Schloß baute, vertauschte diese aber nach seines Bruders M. Philipps Tod mit Pforzheim *).

Im Jahr 1517 wurde die Landesordnung in der Herrschaft Badenweiler entworfen und eingeführt.

Nach M. Ernst's Tode den 6. Februar 1553 kam dessen jüngster, zu Sulzburg aus der zweiten Ehe geborener Sohn Carl II. an die Regierung. Seine Unterthanen in Rötteln, Sausenberg und Badenweiler liebten ihn so sehr, daß sie ihm eine freiwillige namhafte Abgabe auf 15 Jahre bewilligten *).

Im Jahr 1556 ließ Markgraf Carl die erste Kirchenvisitation vornehmen, um die Reformation einzuführen. Die Arbeit fand insbesondere in der Herrschaft Badenweiler viele Schwierigkeit. Da

*) Sachs u. a. O. Bd. IV. S. 5.
**) Ebenda S. 79.

an die Stelle der Meßpriester evangelische Prediger gesetzt wurden, suchte die vorderöstreichische Regierung unter Drohungen gegen Wolf von Habsperg, damaligen Amtmann in Badenweiler, die Sache zu hintertreiben, und verweigerte den evangelischen Priestern die Besoldung, so daß der Markgraf in den Jahren 1558 und 1559 auf den Oestreich zu entrichtenden Zehnten zu Opfingen und Badenweiler Arrest legte, um die Priester damit zu besolden. Die Streitigkeiten wurden späterhin gütlich verglichen. Zur Herrschaft Badenweiler gehörten damals: Müllheim, Hügeln, Zincken, Mengen, Thiengen, Wolfenweiler und Schallstatt, Opfingen, Sulzberg, Britzingen, Lauffen und Gallenweiler, Bettberg, Seefelden und Buggingen.

Carl starb im Jahre 1577 den 23. März. Ihm folgte im Besitze unserer Herrschaft sein dritter Sohn **Georg Friedrich**. Da derselbe aber noch zu jung war, so wurde er unter die Vormundschaft seiner beiden älteren Brüder gestellt und trat erst 1595 die Regierung an. — Auch unter ihm wurde in seinen Herrschaften eine Kirchenvisitation gehalten. Er kam 1604 durch das Ableben seiner beiden Brüder, Ernst Friedrich und Jakob *), in den Besitz sämmtlicher Baden-Badischer und Baden-Durlachscher Lande.

*) Dieser möchte während der Minderjährigkeit seines Bruders das Amthaus in Badenweiler erbaut haben.

Das Glück lächelte ihm aber weniger als seinen Vorgängern. Oestreich machte nemlich seine Ansprüche an den obern Theil der Markgrafschaft Baden immer noch geltend und nachdem er ungeheure Drangsale durch Kriege erduldet hatte, verlor er durch einen kaiserlichen Spruch die Markgrafschaft Ober-Baden. Er starb an einem Fieber alt und lebenssatt 1638 den 14. Sept. zu Straßburg in einem Alter von 65 Jahren, nachdem er 45 Jahre regierender Fürst — (theilweise unter Vormundschaft) und 16 Jahre im Privatstande gewesen war. Aus seinem merkwürdigen Testament ist besonders die Stelle hervorzuheben, welche sagt: „Die Badischen Lande sollen zu ewigen Tagen nicht „mehr getheilt, sondern von einem Herrn regiert „werden." Auf den von ihm und seinen nächsten Vorfahren geprägten Münzen ist einerseits das Bildniß des Fürsten, dessen Namen und die Titel Marchio Bad. et Hachb. auf der andern Seite um den vereinigten Wappen: Land. z. Sausenb. Dom. in Rot. et Badenw.

Auf Georg Friederich folgte 1622 sein Sohn, **Friedrich V.** Fort und fort wütheten die schwedisch-östreichischen Religionskriege, Markgraf Friedrich wurde aller seiner Länder beraubt und eilte mit seinem ganzen Hofe nach Straßburg. Die Kaiserlichen setzten, nachdem von ihnen das Schloß Badenweiler 1633 erobert war, in den Herrschaften

Sausenberg, Rötteln und Badenweiler den Doktor der Rechte, Klinglin, zum Stathalter.

Nach endlich zu Stande gekommenem Frieden drang auf dem Reichstag zu Regensburg unser Markgraf unter andern Entschädigungsvorschlägen darauf, daß das Haus Oestreich seinen Anforderungen, welche es schon seit hundert Jahren an die Herrschaften Rötteln, Badenweiler und Sausenberg machte, gänzlich entsage *).

Ein Beweis, wie ergiebig die Erzgruben der obern Markgrafschaft damals waren, geht daraus hervor, daß auf demselben Reichstag der Baden-Badische Gesandte sich beklagte, daß M. Georg Friedrich in den 28 Jahren, da er die obere Markgrafschaft besessen, 73 Tonnen Goldes daraus gezogen hätte.

Im vierten Artikel des Osnabrückischen Friedensschlusses wurden endlich dem M. Friedrich nebst andern Besitzungen die Landschaften Rötteln, Badenweiler und Sausenberg wieder zuerkannt, und derselbe wieder in all seine Lande und Güter eingesetzt. — Er starb 1659 den 8. Sept. zu Karlsburg und ihm folgte sein Sohn, der tugendhafte und einsichtsvolle **Friedrich VI.** Er ließ die im Kriege zerstörten Schlösser Rötteln, Kandern, Sausenburg, Badenweiler ꝛc. wieder herstellen, daß sie

*) Sachs, a. a. O. B. IV. S. 561.

den Unterthanen bei plötzlichen Ueberfällen zur Zuflucht dienen können. — Er starb 1677 den 31. Januar. Sein Sohn **Friedrich Magnus** folgte ihm in der Regierung, die keine ruhige, glückliche war. — Ludwigs XIV. fürchterliche Kriegsverheerungen erstreckten sich auch auf unsere obere Markgrafschaft und Badenweiler wurde 1688 von den Franzosen gänzlich zerstört. Unser Markgraf floh nach Basel, da er keine eigene Stätte hatte. Bei den Feierlichkeiten, welche er wegen des inzwischen zu Stande gekommenen Friedens 1698 veranstaltete, brannte ihm auch sein fürstlicher Hof in Basel ab. — Während des spanischen Successionskrieges wurden bei der Belagerung der Festungen Freiburg und Breisach 1702 die Herrschaften Badenweiler und Hachberg entsetzlich verheert. — Friedrich Magnus starb 1709 zu Basel. — Sein Nachfolger war sein zweiter Sohn **Carl Wilhelm**. Der glückliche Fürst hatte vielen Sinn für Künste und Wissenschaften und unterstützte diese kräftig. Er ließ die Bäder zu Badenweiler, Sulzburg, Fischingen ꝛc. mit vieler Sorgfalt in bessern Stand setzen. Die Dinghöfe in der Markgrafschaft Hachberg und in den Herrschaften Rötteln und Badenweiler überließ er der Abtei St. Blasien. Die unter seiner Regierung, während welcher Oestreich noch immer seine Ansprüche auf unsere Herrschaft nicht aufgab, vorgekommenen Ereignisse haben für

uns keine besondere Wichtigkeit. Um so größer aber, um so wichtiger, um so erfolgreicher war für unser Badenweiler, für ganz Baden die Regierung des nunmehr folgenden Fürsten, des in dem Herzen jedes treuen, seinem Vaterlande mit Liebe ergebenen Badners unvergeßlich fortlebenden, und in der Reihe der Fürsten glänzend obenan stehenden Markgrafen

Karl Friedrich.

Durch ihn, den guten, weisen, liebevollen Fürsten wird in der Geschichte unserer Herrschaft ein Wendepunkt gebildet, der um so wichtiger und erfreulicher ist, da ihr Besitz nicht mehr streitig und zweifelhaft war, da die Unterthanen sich eines bleibenden Herrn zu erfreuen hatten, dem sie schon mit Treue ergeben waren.

Karl Friedrich machte nemlich 1741 nach dem Ableben K. Karls VI. mit dessen Tochter Maria Theresia einen Vergleich, wodurch der lange Streit zwischen dem Erzhause Oestreich und dem fürstlichen Hause Baden geendigt wurde. Zufolge dieses Vertrages wurden von Seite Oestreichs die Ansprüche auf die landesfürstliche Hoheit über die Landgrafschaft Sausenburg und die Herrschaften Rötteln und Badenweiler aufgegeben, der Lehnsherrlichkeit über Rötteln und Schopfheim entsagt und dem Hause Baden der bisher östreichisch gewesene Theil des Dorfes Grenzach abgetreten. Von Seiten Baden-

Durlachs aber wurde hiefür die Summe von 230000 Gulden bezahlt.

Die neuere Geschichte Badenweilers beginnt mit der glücklichen Epoche, die durch Markgraf Karl Friedrich herbeigeführt worden. Es fing an, immer mehr und mehr zu blühen, nachdem es durch die Unruhen des Krieges, durch die häufigen und harten Kämpfe, die es zu bestehen hatte, entkräftet und zerrüttet war. — Nicht nur geschichtlich, sondern auch in seinen Folgen für Badenweiler selbst wichtig war die Entdeckung der römischen Bäder. Es zog dieses herrliche Kunstwerk manchen Fremden an und es ist der sprechende Beweis für die schon viele Jahrhunderte vor uns anerkannte Heilkraft der Quelle.

M. Karl Friedrich und die folgenden Fürsten schenkten dem Kurorte ihre Aufmerksamkeit und förderten dessen Emporkommen. — Das Dorf wurde nach und nach geschmückt mit schönen, soliden Häusern, mit geräumigen Gasthöfen, das verlassene Amthaus wurde zum Aufenthalte der jeweiligen fürstlichen Familien zugerichtet, die ehrwürdige Schloßruine mit schönen, lieblichen Anlagen umgeben, da und dort zur Aufführung neuer Bauten von herrschaftlichem Boden Stücke abgetreten, zweckmäßige Privilegien ertheilt, gute Straßen

hergerichtet und das Bestreben des Einzelnen von fürstlicher Seite kräftig unterstützt.

Wo die Natur schon unendlich vieles gegeben, das der Einzelne zu nutzen weiß, wo unter dem Volke das Bestreben ist, von dem Vorhandenen den zweckmäßigsten Gebrauch zu machen, die Kräfte der Natur zu unterstützen, wo endlich des Volkes Bestreben durch des Fürsten Hand kräftig unterstützt wird, da kann nichts Anderes, als Gutes und Gedeihliches hervorgehen.

Die Wohlthaten, die unserm Landstriche durch Karl Friedrich geworden, mehren sich von Jahr zu Jahr und wozu damals der Grund gelegt worden, das schreitet nunmehr gedeihlich voran unter der milden Regierung Großherzog **Leopolds**, des von edlem Geiste beseelten Fürsten, der in der Liebe seines Volkes seinen Stolz und Ruhm, in dessen Glück sein eigenes findet; unter dem erhabenen Schutze **Sophiens**, der Fürstin, die mit hohem Geiste jene Tugenden des Herzens verbindet, wie sie selten in so innigem Vereine, in so vollendetem Grade sich finden.

Badenweiler hat sich in den letzten 50 Jahren bedeutend gehoben; und wozu die Mittel der Einzelnen nicht reichen, da hilft der gute, einsichtsvolle Fürst. — Was Zeit und Nothwendigkeit forderte, wurde theils in letzter Zeit hervorgerufen, theils liegt dessen Ausführung nahe. — Die Molkenanstalt,

durch Privatunternehmer in's Leben gerufen, findet von Seiten des Staates kräftige Unterstützung; zur neuen und zweckmäßigen Fassung der Therme sind die Mittel bewilligt und man arbeitet rastlos daran; neue Straßen sind projectirt und werden nächstens ausgeführt werden. — Nicht für das Schöne und Angenehme allein, auch für das Zweckmäßige und Nützliche wurde und wird noch immer gesorgt. — Die Badeigenthümer lassen es sich angelegen seyn, die innere Einrichtung der Badanstalten in der Art vorzunehmen, wie es die medizinische Polizei verlangt, und des Verfassers dieser Blätter angenehme Pflicht ist es, seiner Obliegenheit in Beziehung auf medizinisch-polizeiliche Beaufsichtigung dieser Anstalten nachzukommen.

So hat sich Badenweiler nach und nach zu einem Orte des Vergnügens und der Erholung gestaltet, der den Fremden nicht unbefriedigt läßt, sey es nun, daß der Genuß großartiger, schöner Naturscenen, daß Erholung, oder die durch Krankheit nöthig gewordene Kur ihn dahin führe. — Die alljährlich zunehmende Frequenz übt den wohlthätigsten Einfluß auf den Wohlstand des Dorfes, das 100 Jahre zuvor öde und verwüstet, nunmehr zu den freundlichsten des glücklichen Oberlandes gehört.

Naturhistorischer und medicinischer Theil.

Hier, dem Erdenqualm enthoben,
Trinkst du rein des Himmels Luft,
Siehst von Strahlen dich umwoben,
Wallst umweht von Blumenduft.

Kämst du mit zerriss'nem Herzen,
Mit geheiltem gingest du;
Schnell entflieh'n des Grames Schmerzen,
Lacht mir dieses Thales Ruh;
Wo der Glaube himmlisch heiter
Schaut der Liebe in's Gesicht,
Die den Glauben nahm zum Leiter,
Der sie füllt mit Muth und Licht.

v. Wessenberg.

Es wurde schon oben wiederholt von den mannigfachen und reichen Schätzen gesprochen, welche die Natur verwenderisch über die Umgegend Badenweilers ausgegossen hat; wo aber der Blick des Beschauers sich weidet an herrlichen Scenen, da findet auch der Forscher Stoff genug, mit kundigem Auge tiefer in die Schätze der Natur einzudringen, seine Begierde nach schönen, erhabenen Kenntnissen

zu befriedigen, den Schatz seines Wissens zu bereichern. — Unsere Gegend ist in naturhistorischer Beziehung äußerst interessant und darum von Naturkundigen häufig besucht.

Wir beschäftigen uns zuerst mit der **Flora** der Gegend.

Die Umgebung von Badenweiler bietet einen ansehnlichen Reichthum von Gewächsen dar, und darf den pflanzenreichsten Landstrichen des Großherzogthums beigezählt werden. Die schnelle Erhebung des Terrains — von 721 bis 4397 Pariser Fuß, oder 781 bis 4761 n. bad. Fuß über dem Meere nach Wild (von Neuenburg bis zur Spitze des Belchen) — und die dadurch bedingten klimatischen Verhältnisse, verbunden mit der Verschiedenartigkeit des Bodens, lassen dieß im Voraus erwarten.

Um das Gebiet weder zu enge zusammenzuziehen, noch zu weit auszudehnen, nehmen wir in östlicher Richtung den Belchen, in westlicher die Rheingegend von Neuenburg und Zienken, sodann gegen Süden den Blauen und gegen Norden die Gegend von Sulzburg, Laufen und Buggingen als Gränze an. Die Begränzung kann, wie sich von selbst versteht, bei einer so kleinen Special-Flora nur eine willkürliche, keine natürliche seyn.

In Bezug auf die vorhandenen Pflanzenbeschreibungen der neuern Zeit bildet unsere Gegend einen

Bestandtheil des Florengebietes von Basel und von Freiburg, wie solches in Hagenbachs Tentamen florae Basilaeensis und in Spenners Flora Friburgensis bestimmt ist.

Die letztere konnte nur eine unvollständige Aufzählung der in unserer Gegend vorkommenden Gewächse liefern, indem dieselbe zu der Zeit, wo der berühmte Verfasser sein Werk herausgab, noch nicht besonders genau in allen Lokalitäten durchsucht war. Das zweite Bändchen der Hagenbach'schen Flora hat viele neu aufgefundenen Pflanzen in der Gegend aufgenommen, und das unter der Presse befindliche Supplement zu derselben wird die neuesten Entdeckungen veröffentlichen.

In phytogeographischer Hinsicht finden sich die fünf Vegetationsregionen, welche Perleb in H. Schreibers „Freiburg und seine Umgebungen" und Spenner in der Flora Friburgensis annehmen, in dem Bereiche der Flora der Umgebungen von Badenweiler repräsentirt, und die für den Botaniker interessanteren Punkte sind:

a) in der **Rheinregion**: das Rheinufer und die Rheininseln bei Neuenburg, der Rheinwald und die Sandfelder bei Zienken, der s. g. Wässereweiher, eine trocken gelegte kleine Wiesen- und Waidenstrecke zwischen Müllheim und Neuenburg;

b) in der **Region der obern Ebene**: die nächste Umgebung von Müllheim;

c) in der **Region der Anhöhen** — theilweise Spenners Kalkregion —: der Kastelberg bei Sulzburg, der Hohlenberg bei Oberweiler, in den Floren gewöhnlich Schwärze genannt, der Schloßberg bei Badenweiler, die Hermatte bei Lippurg, der Steinacker bei Auggen und Mauchen, die Wälder um Feldberg, Müllheim und Zunzingen, die Weinberge um Auggen, Niederweiler, Hügelheim ꝛc.

d) in der **Bergregion**: das Klemm zwischen Schweighof und Sirnitz, der Nonnmattweiher, der Blauen, Köhlgarten und der größte Theil des Belchen; endlich

e) in der **subalpinen Region**: der Gipfel des Belchen.

Um Wiederholungen zu vermeiden — da namentlich Pflanzen aus einer Region in die andere hinüberschweifen, — führen wir hier die Gewächse nicht nach den einzelnen Regionen, sondern nach natürlichen Familien in der Reihenfolge und nach der Trivialbenennung in Kochs **Synopsis florae germanicae et helveticae** mit Beifügung der Standorte auf. Diejenigen Arten, die eine fast allgemeine Verbreitung durch Baden haben, sind in der Regel weggelassen, und nur negativer Weise, d. h. sofern sie der hiesigen Gegend fehlen, am Schlusse erwähnt. Uebrigens sind nur die phanerogamischen Gewächse aufgenommen, indem die Gegend in kryptogamischer Beziehung noch zu wenig

durchsucht ist, als daß etwas nur einigermaßen Befriedigendes gegeben werden könnte.

Thalictrum minus L., am südlichen Abhang des Steinackers und in einem Föhrenwäldchen bei Augen; flavum L. bei Neuenburg und Zienken.

Anemone Pulsatilla L., hie und da in der Kalkregion; silvestris L. um Buggingen.

Adonis aestivalis L., anderwärts in Fruchtfeldern gemein, kommt nur sehr spärlich bei Hügelheim vor.

Ranunculus aconitifolius L., in der Bergregion; nemorosus DC. um den Belchen; Philonotis Ehrh. auf dem Wässereweiher.

Trollius europaeus L., nur einmal in einem einzigen Exemplar auf der Hermatte gefunden.

Helleborus viridis L., sehr selten bei Niederweiler; foetidus L. sowohl in der Kalkregion um Badenweiler, als am Rhein bei Neuenburg und Zienken.

Aquilegia vulgaris L., in Bergwäldern des ganzen Gebiets, mit heller und dunkler violetten Blumen.

Delphinium Consolida L., anderwärts gemeines Unkraut unter der Saat, kommt nur als Seltenheit auf Brachäckern um Müllheim und Oberweiler vor.

Aconitum Napellus L., auf dem nördlichen Belchen selten; Lycoctonum L. auf dem Blauen häufig.

Actaea spicata L., in einem Bergwäldchen bei Müllheim.

Corydalis cava Schw. et K. und solida Sm. bei Müllheim häufig.

Nasturtium anceps Rchb., vor einigen Jahren auf der Rheininsel bei Neuenburg an einem einzigen Platze, ist durch Kultur ausgerottet.

Arabis arenosa Scop., selten auf der Rheininsel bei Neuenburg.

Cardamine silvatica Lk., im Klemm, herabkommend bis nach Müllheim.

Erucastrum obtusangulum Rchb., Rheininsel bei Neuenburg — nebst Bregenz und Konstanz der einzige Standort in Deutschland —; Pollichii Sch. et Sp., gemein in der Rheingegend, sowie auf Thonboden um Müllheim ꝛc.; incanum Koch selten auf der Rheininsel bei Neuenburg.

Diplotaxis tenuifolia DC. und muralis DC. gemein bei Neuenburg und Zienken, letztere auch auf Straßenpflaster in Müllheim.

Camelina dentata Pers., unterm Flachs bei Niederweiler.

Iberis amara L., hie und da in Getraidefeldern.

Lepidium campestre B. Br., Müllheim und Neuenburg.

Isatis tinctoria L., Rheinufer bei Neuenburg.

Neslia paniculata Desv., selten unter der Saat bei Müllheim.

Rapistrum rugosum All., sowohl am Rhein, als auf Brachäckern um Mauchen, Auggen ꝛc. häufig.

Viola palustris L., Belchen, Köhlgarten; pratensis M. K. Wässereweiher.

Reseda lutea L. und Luteola L., häufig, besonders in der Rheingegend.

Drosera rotundifolia L., Nonnmattweiher.

Polygala depressa Wend., Blauen und Belchen.

Dianthus superbus L., Hohlenberg bei Oberweiler und Wald bei Muggardt.

Saponaria Vaccaria L., Aecker bei Mauchen und Auggen. Von S. officinalis L. kommt die Varietät mit gefüllten Blüthen wildwachsend an Weinbergsmauern bei Feldberg vor, und eine andere merkwürdigere — var. β platypetala Hagenb. suppl., — bei welcher die Blumenblätter nicht keilförmig, sondern umgekehrt eiförmig, der Kranz am Grunde der Platte nicht, oder wenigstens sehr undeutlich vorhanden und die Staubkölbchen schwarzbraun sind, findet sich am Klemmbach in Müllheim.

Silene noctiflora L., Aecker bei Müllheim; rupestris L., Belchen und herabkommend bis zu

den Halden bei Heubronn und Sirnitz, wo sie in ungeheurer Menge wächst, sodann bei den blauen Steinen unweit Badenweiler 1660′ (niederster Standort in Deutschland und der Schweiz).

Spergula saginoides L., Ostseite des Belchen, selten; nodosa L. Rheininsel bei Neuenburg.

Alsine rubra Wahlenb., bei Badenweiler auf Kies von Gebirgsbächen, und bei Marzell an Wegen.

Stellaria viscida MB. Dieses seltene Pflänzchen, das im Bereiche der Flora Deutschlands bis jetzt nur in Schlesien gefunden wurde, kommt ziemlich häufig auf dem mehrmals erwähnten Wässere-Weiher vor; nemorum L. und uliginosa Murr. in den Gebirgsgegenden an Bächen; Holostea L. nur als große Seltenheit auf einem Grasplatze bei Hügelheim (häufig außerhalb unserer Gränze zwischen Staufen und Münsterthal).

Cerastium brachypetalum Desp., an Ackerrainen bei Müllheim und Neuenburg.

Linum tenuifolium L., Kalkhügel bei Sulzburg, Oberweiler, Müllheim, Auggen, Mauchen.

Hypericum quadrangulare L., an Bächen unfern Badenweiler und an feuchten Stellen des Müllheimer Eichwaldes; pulchrum L. auf dem Gipfel des Blauen.

Geranium silvaticum L., Belchen und Umgegend; sanguineum L. Kalkhügel bei Sulzburg

und Oberweiler; rotundifolium L., Rheinufer bei Neuenburg.

Rhamnus cathartica L., Schloßberg bei Badenweiler, Gebüsche um Müllheim.

Sarothamnus scoparius Wimm., anderwärts Unkraut in den Wäldern, fehlt in der ganzen Gegend, und nur einmal wurde ein Stämmchen bei Neuenburg, ohne Zweifel durch den Rhein angeschwemmt, gefunden.

Genista pilosa L., germanica L., in der ganzen Umgegend häufig, erstere hauptsächlich in der Bergregion.

Cytisus sagittalis Koch, in ungeheurer Menge auf den Abhängen der höhern Berge, auch tiefer herabsteigend, z. B. bis in die Waldungen von Müllheim und Sulzburg.

Ononis spinosa L., ausschließlich in der Rhein-Region.

Medicago falcata L., β versicolor, erscheint in herrlichen Farbennuancen häufig bei Müllheim, und eine andere Varietät mit blaßgelben Blumen und sehr hohen Stengeln (M. riparia Bnngh.) am Steinacker oberhalb Auggen. Von M. lupulina L. kommt eine auffallende monströse Form, bei der die Hülsen sich strecken, statt sich zu drehen, und sich zuweilen in Laubblättchen ausbreiten, ähnlich der M. corymbifera Schmidt Linnaea 1829 ic. t. 1, bei Müllheim auf unbebauten Plätzen vor.

M. denticulata W. unter dem Getreide um Müllheim häufig.

Trigonella Fönum graecum L., durch Anbau verwildert hie und da auf Aeckern um Müllheim.

Melilotus officinalis Lam., hiervon eine interessante Monstrosität mit fast regelmäßigen Blumenblättern und verlängerten langgeschnäbelten Hülsen unter der gewöhnlichen Form auf unbebauten Stellen bei Müllheim.

Trifolium alpestre L., Hohlenberg bei Oberweiler; rubens L., Kastelberg bei Sulzburg, Hohlenberg bei Oberweiler, Wälder bei Rheinthal; ochroleucum L., Hermatte bei Lippurg; incarnatum L., durch Kultur auf Aeckern hie und da verwildert; striatum L. bedeckte sonst eine ganze Wiesenstrecke am Wässereweiher, ist aber nun durch Umbruch derselben zu Ackerfeld fast ganz verschwunden; fragiferum L. auf feuchten Stellen bei Müllheim, Neuenburg und Zienken häufig; montanum L. auf Bergwiesen um Müllheim, Badenweiler ꝛc.; agrarium L., Wälder bei Müllheim.

Lotus corniculatus L., δ tenuifolius, Wässereweiher und Rheininsel bei Neuenburg.

Tetragonolobus siliquosus Roth, Rheingegend bei Neuenburg und Zienken.

Colutea arborescens L., Hohlenberg bei Ober-

weiler und am Abhange des Steinackers gegen Auggen hin.

Coronilla Emerus L., Hohlenberg.

Ornithopus perpusillus L., um den Belchen und Blauen, auf der Ebene bei uns nicht.

Hippocrepis comosa L., auf kalkhaltigem Waldboden in der ganzen Gegend häufig.

Vicia villosa Roth. Diese sonst nur dem nördlichen und östlichen Deutschland angehörige Pflanze, welche bisher bei Würzburg ihre westlichste Gränze erreichte, kommt hie und da auf Frucht- und Kleeäckern bei Müllheim und Zienken (sehr häufig um Staufen bei Wettelbrunn und Gallenweiler) vor.

Lathyrus Aphaca L., unter dem Getraide gemein; sativus L. durch Anbau unter dem Getraide hie und da verwildert; hirsutus L. unter dem Getraide bei Lippurg und Müllheim.

Orobus niger L., in Laubwäldern bei Zunzingen, Oberweiler, Lippurg, Rheinthal.

Prunus spinosa L., β serotina Rchb., Wälder bei Müllheim; Cerasus L., β pumila Hgbch., Weinbergsabhänge bei Auggen und Hügelheim; Padus L., Rheininsel bei Neuenburg, selten.

Spiraea Aruncus L., in der Bergregion häufig.

Geum rivale L., im Klemm zwischen Schweighof und Sirnitz.

Rubus tomentosus Bkh., bei Schweighof, Bürgeln und Vogelbach.

Fragaria collina Ehrh., Wälder bei Zunzingen. F. Hagenbachiana Lang, eine für Deutschland völlig neue Art, von Gartenarbeiter Kraft von Zunzigen entdeckt und von Hrn. Hofrath Dr. Koch in der Flora von 1842 Nro. 34 genau mit den verwandten Arten beschrieben, wächst sehr häufig auf einer sonnigen, steinigen Anhöhe bei Zunzingen.

Potentilla opaca L., häufig auf sonnigen Wald- und Weinbergsabhängen bei Hügelheim, Müllheim, Oberweiler und Mauchen.

Agrimonia Eupatorium L., β major Sch. et Sp., an Hecken und feuchten Waldstellen bei Müllheim.

Rosa alpina L., Belchen und im Klemm zwischen Schweighof und Sirnitz; cinnamomea L., Rheininsel bei Neuenburg, und zwar die Hauptart mit einfacher Blüthe, wahrscheinlich durch den Rhein beigeführt; canina L. δ sepium, urceolis, hispidis, Eichwald bei Müllheim.

Sorbus aucuparia L., Aria Cr. und torminalis Cr., in Bergwäldern häufig.

Epilobium Dodonäi Vill., Rheininsel bei Neuenburg in herrlichen Exemplaren; origanifolium Lam., Nordseite des Belchen, selten.

Circaea alpina K., im Klemm und sonst um den Blauen und Belchen.

Lythrum Hyssopifolia L., am Himmelreich bei Müllheim auf feuchten Plätzen.

Myricaria germanica Desv., Rheininsel bei Neuenburg.

Herniaria hirsuta L., bei Zienken.

Sedum Fabaria Koch, in einem Walde bei Müllheim; annuum L. auf den höheren Punkten des Belchen.

Ribes alpinum L., im Klemm und auf dem Blauen.

Saxifraga Aizoon Jacq., Belchen; stellaris L., Nordseite desselben gegen der Grinen.

Chrysosplenium oppositifolium L., im Klemm.

Eryngium campestre L., auf der Rheinfläche.

Falcaria Rivini Host, häufig auf Aeckern mit Kalk- und Lehmboden.

Meum athamanticum Jacq., Belchen und umliegende Halden.

Peucedanum Oreoselinum Much., bei Mauchen sehr selten.

Anethum graveolens L., am Rheinufer bei Neuenburg in Menge, ursprünglich verwildert, aber nun als ganz einheimisch zu betrachten.

Orlaya grandiflora Hoffm., Brachäcker bei Mauchen.

Daucus Carota L., β parviflora Hagenb. suppl., eine merkwürdige, noch nicht beschriebene Varietät, häufig bei Müllheim.

Torilis helvetica Gmel., Rheininsel bei Neuenburg und Ackerränder bei Müllheim.

Anthriscus vulgaris Pers., Rheinufer bei Neuenburg.

Chaerophyllum hirstum L., vom Belchen mit dem Klemmbach herabkommend bis nach Müllheim.

Atoxa Moschatellina L., an schattigen Plätzen bei Sulzburg, Niederweiler, Müllheim häufig.

Lonicera nigra L., Belchen und Klemm; Xylosteum L. auf steinigen Anhöhen häufig.

Viburnum Latana L., wie voriges.

Sambucus racemosa L., in Bergwäldern.

Asperula tinctoria L., an einem Steinbruch hinter Oberweiler.

Galium verum L., var. praecox. Hagenb., Wässereweiher und Wiesen bei Mauchen; ein Bastard von G. verum und G. Mollugo L., bei Vögisheim auf Wiesen; saxatile L., Belchen und Umgegend gemein.

Valeriana tripteris L., Belchen.

Valerianella carinata Lois., Weinberge um Müllheim.

Dipsacus laciniatus L., Wässereweiher und bei Neuenburg; pilosus L. um Müllheim häufig.

Knautia sylvatica Dub., in Bergwäldern gemein.

Adenostyles albifrons Koch, Belchen, Blauen.

Petasites albus Gärtn., am Fuße des Köhlgarten und um Marzell.

Aster Amellus, in der Kalkregion häufig.

Stenactis annua Cass., Rheininsel bei Neuenburg und bei Zienken.

Erigeron angulosus Gaud., Rheininsel bei Neuenburg häufig, ohne Zweifel angeschwemmt.

Buphthalmum salicifolium L., erscheint zuweilen auf eben dieser Insel auch durch Anschwemmung.

Filago gallica, auf Sandfeldern zwischen Zienken und Neuenburg.

Gnaphalium norvegicum Gunn., Belchen und Blauen; luteo-album L. sehr selten auf der Rheininsel bei Neuenburg; dioicum L., Belchen und Blauen.

Anthemis tinctoria L., am Steinacker.

Chrysanthemum corymbosum L., Hohlenberg.

Arnica montana L., Belchen und Blauen mit Umgebungen.

Senecio aquaticus Huds., auf nassen Wiesen bei Müllheim, Vögisheim ꝛc.; Fuchsii Gmel., Belchen, Blauen mit Umgebungen, aber nur die Form, die Gmelin S. saracenicus nennt.

Cirsium subalpinum Gaud., auf Sumpfwiesen bei Lippurg unter den Stammältern, von

Gartenarbeiter Kraft von Zunzingen aufgefunden; hybridum Koch, unter den Stammältern auf feuchten Wiesen bei Müllheim und Lippurg; praemorsum Michl., unter den Stammältern ebendaselbst, und zwar mit ockergelben und purpurrothen Blüthen; rivulare Rchb. in größter Menge auf sumpfigen Wiesen bei Müllheim, Zunzingen und Sulzburg; oleraceum Scop., β amarantinum Hagbach. supp. Sumpfwiesen bei Müllheim; acaule All., an den Gypsgruben zwischen Muggardt und Sulzburg.

Carduus Personata Jacq., auf dem Belchen, selten.

Carlina acaulis L., Belchen und Blauen, herabkommend bis an die Müllheimer Ziegelhütte.

Centaurea nigra L., Steinacker; montana L., Blauen und Belchen; paniculata L., Rheinregion.

Thrincia hirta Roth, bei Zienken.

Leontodon pyrenaicus Gouan., Belchen.

Prenanthes purpurea L., in Bergwäldern gemein.

Luctuca virosa L., an Weinbergsmauern bei Britzingen.

Sonchus alpinus L., Belchen und Blauen.

Barkhausia taraxicifolia Thuill., sowohl auf der Rheininsel bei Neuenburg, als auf höher gelegenen Aeckern um Müllheim, Oberweiler ꝛc.

Crepis praemorsa Tausch, auf Kalkhügeln

des ganzen Gebiets häufig; tectorum L., auf Mauern und thonhaltigen Aeckern bei Müllheim.

Hieracium pratense Tausch, an der neuen Straße bei Müllheim; Schmidtii, auf der Waldanhöhe Himmelreich bei Müllheim.

Xanthium strumarium L., Rheinufer bei Neuenburg.

Campanula pusilla Hke., Rheinufer bei Neuenburg und bei Zienken durch Anschwemmung; — Scheuchzeri Vill., Belchen bis gegen die Sirnitz hinab.

Prismatocarpus Speculum L'Herit, gemein auf Aeckern.

Vaccinium uliginosum L., Nonnmattweiher; Vitis Idaea L., Belchen; Oxycoccos L., Nonnmattweiher.

Ilex Aquifolium, in Bergwäldern häufig.

Menyanthes trifoliata L., Nonnmattweiher.

Gentiana Cruciata L., um Müllheim und Sulzburg; ciliata L., Britzingen, Oberweiler, Mauchen ꝛc.

Chlora perfoliata L., nur in der Kalkregion, und zwar bei Hügelheim, Auggen und Feldberg; serotina Koch, bei Neuenburg und Zienken.

Convolvulus arvensis L., β parviflorus Hagenb. supp., auf Getraidefeldern bei Müllheim.

Cuscuta Epilinum Weihe, unter dem Flachs bei Niederweiler.

Lithospermum purpureo-caeruleum L., im Walde oberhalb der Hermatte bei Lippurg; officinale L., Rheinregion.

Myosotis silvatica Hoffm., Belchen; hispida Schl., Sandfelder um Neuenburg; stricta Lk., auf Mauern in Müllheim.

Solanum nigrum L., chlorocarpum, bei Müllheim und Zienken hin und wieder.

Physalis Alkekengi, selten an Wegen bei Müllheim.

Datura Stramonium L., β chalybea, sehr selten in Weinbergen bei Müllheim.

Verbascum Blattaria L., am Klemmbachufer bei Müllheim sehr selten.

Scrofularia canina L., Rheinregion häufig.

Digitalis purpurea L., Belchen, Blauen und Umgegend, bis nach Schweighof herabkommend; grandiflora Lam., Belchen; lutea L., Kastelberg bei Sulzburg, Hohlenberg bei Oberweiler, Schloßberg bei Badenweiler, Haus Baden, Botenwäldlein bei Niederweiler.

Antirrhinum majus L., Rheininsel bei Neuenburg durch Anschwemmung, selten.

Linaria alpina Mill., Rheininsel bei Neuenburg hie und da angeschwemmt; arvensis Desf., selten auf Sandäckern bei Zienken.

Veronica scutellata L., nur auf dem Nonn-

mattweiher; montana L., Blauen; latifolia L., in der Kalkregion gemein; saxatilis Jacq., auf dem Belchen; praecox All., auf Mauern und Aeckern bei Müllheim; didyma Ten., auf gebautem Land um Müllheim; Buxbaumii Ten., häufig um Müllheim und Neuenburg.

Melampyrum silvaticum L., Belchen.

Euphrasia officinalis L., γ nemorosa, Blauen und Rheininsel bei Neuenburg; lutea L., Hohlenberg.

Mentha. Von den Arten dieses Geschlechtes haben wir eine große Mannigfaltigkeit von Formen; so von der hier sehr gemeinen M. rotundifolia L. eine noch nicht beschriebene var. parviflora auf der Neuenburger Insel, und die var. neglecta (M. neglecta Ten.) ebenda; von M. silvestris L., außer einer Menge gewöhnlicher Formen, eine var. amantata auf gedachter Insel, var. pachystachya und psilostachya bei Müllheim, var. candicans (M. candicans Cr.) Insel, var. Brittingeri (M. Brittingeri Op.) Insel, var. aromatica, mit Geruch und Geschmack der M. viridis und Ueberzug der M. undulata, bei Müllheim und Hügelheim, var. γ pubescens Koch (M. pyramidalis Ten.) bei Bürgeln, var. δ glabra Koch (M. viridis L.) bei Müllheim und Neuenburg. — Sodann kommen Bastardformen von M. rotundifolia und M. silvestris bei Müllheim und Neuenburg

vor. — M. Piperita L., α Langii Koch, an Gräben bei Müllheim in Menge, — in Deutschland außerdem nur noch bei Gondelsheim in Baden und bei Kufstein in Tyrol wachsend; — β officinalis Koch, am Klemmbach bei Müllheim wild. — M. sativa L., in den verschiedensten Formen. — M. Pulegium L., Wässereweiher und Zienken.

Calamintha officinalis Mönch, Rheininsel bei Neuenburg, Hohlenberg, Schloßberg, zwischen Niederweiler und Lippurg sehr häufig.

Melittis Melissophyllum L., Wälder um Sulzburg, Oberweiler, Badenweiler, Lippurg, Feldberg, Müllheim, Zunzigen sehr häufig.

Lamium maculatum L., δ albiflorum Hgbch., bei Müllheim selten.

Stachys ambigua Sm., an Gräben bei Müllheim; arvensis L., Aecker um Müllheim.

Prunella alba Pall., Kastelberg und Neuenburger Insel.

Pinguicula vulgaris, um den Belchen und auf der Insel bei Neuenburg.

Lysimachia nemorum L., an feuchten Waldstellen, besonders in der Bergregion.

Centunculus minimus L., im Wolfacker bei Müllheim an einer Pfütze.

Globularia vulgaris L., Kastelberg.

Polycnemum arvense L., Aecker bei Zienken, Kastelberg.

Rumex maritimus L., Rheininsel sehr selten; pulcher L., öde Plätze bei Neuenburg; pratensis M. K. um Müllheim; scutatus L. an Mauern bei Bürgeln, wohl nur verwildert; arifolius All. um den Belchen und Blauen.

Polygonum Bistorta, in der Bergregion und mit dem Klemmbach herabkommend; amphibium L. nur γ terrestre bei Müllheim; mite Schrank, an Gräben in den niedern Gegenden gemein. — Von hybriden Pflanzen kommen vor: P. dubio = Persicaria Al. Br., bei Müllheim; P. laxum Rchb. ibid. und P. minori = Persicaria Al. Br., Rheininsel.

Passerina annua Wickstr., selten bei Müllheim.

Thesium partense Ehrh., Wiesen um Müllheim, Badenweiler und Sulzburg.

Hippophaë rhamnoides L., Rheingegend.

Aristolochia Clematitis L., bei Zienken an Hecken, wahrscheinlich verwildert.

Empetrum nigrum L., Belchen.

Euphorbia stricta L., gemein in der Umgegend von Müllheim; dulcis L. in Wäldern um Müllheim, Zunzingen, Badenweiler, Feldberg u. s. w. häufig; verucosa Lam. auf Kalkhügeln bei Oberweiler, Zunzingen, Hügelheim; gerardina Jacq.,

Rheingegend; amygdaloides L., in Wäldern bei Sulzburg, Badenweiler, Lippburg, Schallsingen, Feldberg.

Parietaria erecta M. K., bei Badenweiler und Auggen an Mauern.

Ulmus effusa W., im Klemm hinter Schweighof.

Quercus pubescens N., am Schloßberg bei Badenweiler.

Salix incana Schr., Rheingegend sehr häufig; nigricans Fries ebenda.

Betula pubescens Ehrh., Nonnmattweiher.

Alnus incana DC., das herrschende Gebüsch am Rhein, auch am Klemmbach bei Niederweiler, im Wald bei Rheinthal und zwischen Badenweiler und Haus Baden; badensis Lang, eine neue Art, am Klemmbach bei Niederweiler und im Rheinthal bei Zienken.

Triglochin palustre L., Rheininsel.

Von *Potamogeton* haben wir nur P. natans L., crispa L., pusilla L. und pectinata L.

Typha minima Hoppe, Rheininsel bei Neuenburg.

Acorus Calamus L., in Weihern bei Hügelheim und Hach.

Orchis fusca Jacq., auf Kalkbergen hie und da; ustulata L., in der Kalkregion häufig; coriophora L., Wiesen bei Sulzburg und Britzingen; morio L. und mascula L., auf Bergwiesen

häufig; angustifolia W. et Gr., Rheininsel bei Neuenburg, Bergwiesen bei Müllheim und Lippurg; pyramidalis L., Kastelberg, Hohlenberg und Steinacker.

Gymnadenia odoratissima Rich., Steinacker in einem jungen Föhrenwäldchen; alpida Scop., Belchen und Blauen.

Himantoglossum hircinum Rich., Hohlenberg sehr selten, Kastelberg.

Ophrys muscifera Huds., auf Kalkhügeln häufig; aranifera Huds., auf Hügeln zwischen Hügelheim und Buggingen; arachnites Reich. mit O. muscifera häufig; apifera Huds. auf Kalkhügeln bei Müllheim und Oberweiler selten.

Aceras antropophora R. Br., Hohlenberg, auf Hügeln zwischen Hügelheim und Buggingen, an der Ziegelhütte bei Müllheim und auf dem Steinacker.

Herminium Monorchis R. Br., in einem Wäldchen bei Müllheim.

Cephalanthera pallens Rich. und rubra Rich., häufig in Wäldern der Region der Anhöhen; ensifolia Rich., ebenda sehr selten.

Epipactis latifolia All. α et β selten in dunklen Wäldern; palustris Cr., Rheininsel bei Neuenburg.

Listera ovata R. Br., auf Bergwiesen bis auf den Belchen; cordata R. Br., Belchen.

Spiranthes autumnalis Rich., Gypsgruben bei Muggardt.

Cypripedium Calceolus L., in einem Walde bei Schallsingen.

Asparagus officinalis L., auf grasigen Hügeln bei Müllheim selten.

Convallaria verticillata L., Belchen und Blauen; Polygonatum L., Castelberg und Hohlenberg.

Majanthemum bifolium DC., Botenwäldchen bei Badenweiler und Eichwald bei Müllheim..

Tamus communis L., Botenwäldchen, Hermatte, Steinacker.

Lilium Martagon, Castelberg, Britzingen, Botenwäldchen, Hohlenberg.

Anthericum Liliago, Castelberg und Hohlenberg; ramosum L., zwischen Sulzburg und Muggardt, Hohlenberg und Wald bei Rheinthal.

Ornithogalum umbellatum L., in Weinbergen und auf Wiesen um Müllheim, Niederweiler ꝛc. häufig; nutans L., in Weinbergen bei Auggen.

Von *Gagea* findet sich nur die gemeine G. arvensis Schult.

Allium ursinum L., an feuchten Waldstellen in der Gegend von Badenweiler; sphaerocephalum L., auf Aeckern um den Steinacker.

Hemerocallis fulva L., an Weinbergsrainen bei Müllheim verwildert.

Muscari racemosum Mill., in Weinbergen des ganzen Gebiets häufig.

Tofieldia calyculata Wahlenb., Steinacker und Wälder bei Vögisheim.

Juncus filiformis L., Nonnmattweiher; obtusiflorus Ehrh., Neuenburger Insel; silvaticus Reichd., Hermatte am Wege nach Bürgeln; alpinus Vill., Rheininsel; squarrosus L., Nonnmattweiher.

Luzula Forsteri L., im Eichwald bei Müllheim häufig; maxima DC., in Bergwäldern häufig; spadicea DC., Belchen; multiflora Lej. γ. nigricans, Nonnmattweiher.

Cyperus flavescens L. und fuscus L. Auf der Rheininsel bei Neuenbnrg, bei Zienken, und letzterer auch bei Müllheim in Gräben.

Heleoclaris acicularis R. Br., Rheininsel.

Scirpus pauciflorus Lightfoot, Rheininsel; Tabernae montani Gm., ebenda; trigonus Roth, ebenda und bei Zienken; triqueter L., desgleichen häufig.

Eriphorum vaginatum L., in der Mulden am Belchen und auf dem Nonnmattweiher.

Carex divulsa Good., in Wäldern bei Vögisheim; Schreberi Schr., bei Müllheim an einem Wiesenaufwurfe; canescens L., Nonnmattweiher;

tomentosa L., am Damme des Klemmbachs bei Müllheim; longifolia Host., Laubwälder um Müllheim; alba Scop., Rheinwald zwischen Neuenburg und Steinenstadt häufig; maxima Scop., an einem Bächlein bei Vögisheim. Von den gemeinen Arten haben wir mehr oder weniger häufig: C. Davalliana Sm., disticha Huds., vulpina L., muricata L., brizoides L., leporina L., stellulata Good., remota L., caespitosa L., acuta L., montana L., praecox Jacq., digitata L., ornithopoda W., panicea L., glauca Scop., pallescens L., flava L., Oederi Ehrh., distans L., silvatica Huds., vesicaria L., paludosa Good., hirta L.

Andropogon Ischaemum L. In der Region der Anhöhen häufig.

Panicum sanguinale L., in Gartenland hie und da; glabrum Gaud., Müllheim und Neuenburg.

Setaria verticillata Beauv., sehr selten in Weinbergen bei Hügelheim.

Alopecurus agrestis L., gemein in der Region der Anhöhen; fulvus Sm., Wässereweiher.

Leersia oryzoides Swarz, an einem Graben bei Müllheim sehr sparsam.

Agrostis canina L., Wässereweiher und Eichwald bei Müllheim in Menge.

Calamagrostis litorea DC., Rheininsel bei

Neuenburg so häufig, daß es zur Streu benutzt wird; epigejos Roth., ebenda und bei Zienken; silvatica DC., Belchen.

Aira flexuosa L., in der Bergregion gemein.

Avena fatua L., gemeines Unkraut; pratensis L., auf Kalkhügeln bei Hügelheim und auf dem Steinacker.

Triodia decumbens, in höheren Waldungen hie und da.

Melica uniflora Retz., Wälder bei Sulzburg.

Poa bulbosa L., bei Zienken, die Stammart äußerst selten, die var. β. vivipara, etwas häufiger; fertilis Host., Rheininsel; sudetica Hke., in Bergwäldern um Müllheim, Badenweiler ꝛc. bis auf den Belchen.

Festuca Pseudo-Myuros Sayer-Will., Rheininsel sehr selten; silvatica Vill., um den Blauen und Belchen; arundinacea Schreb., Rheininsel; loliacea Huds., Wiesen bei Müllheim.

Bromus commutatus Schrad., Brachäcker und kiesige Bachränder bei Müllheim; erectus Huds., gemein auf Bergwiesen und Grasplätzen bei Müllheim; inermis Leys., Rheininsel bei Neuenburg.

Triticum repens L., maritimum Koch et Ziz., Rheininsel; caninum Schreb., Schloßgasse bei Badenweiler und an steinigen Waldstellen zwischen Niederweiler und Lipburg.

Lolium Boucheanum Kunth., Grasplätze und

Getraidefelder um Müllheim; speciosum Stev., mit glattem und rauhem Halm unter der Winterfrucht um Müllheim; temulentum L. var. culmo laevissimo, unter dem Hafer bei Müllheim.

Nardus stricta L., nur in der Berg- und subalpinen Region.

Zusammenstellung der Arten nach Familien.

Ranunculaceae 31 A.	Geraniaceae 10.
Berberideae 1.	Balsamineae 1.
Papaveraceae 3.	Oxalideae 1.
Fumariaceae 3.	Celastrineae 1.
Cruciferae 40.	Rhamneae 2.
Cistineae 1.	Papilionaceae 58.
Violarieae 7.	Amygdaleae 9.
Resedaceae 2.	Rosaceae 26.
Droseraceae 2.	Sanguisorbeae 3.
Polygaleae 3.	Pomaceae 7.
Sileneae 14.	Onagrariae 12.
Alsineae 20.	Halorageae 2.
Lineae 2.	Hippurideae 1.
Malvaceae 3.	Callitrichineae 1.
Tiliaceae 2.	Ceratophylleae 1.
Hypericineae 7.	Lythrariae 2.
Acerineae 2.	Tamariscineae 1.
Hippocastaneae 1.	Philadelpheae 1.
Ampelideae 1.	Cucurbitaceae 4.

Portulaceae 2.
Paronychieae 2.
Scleranthеae 1.
Crassulaceae 7.
Grossularieae 2.
Saxifrageae 6.
Umbelliferae 30.
Araliaceae 1.
Corneae 1.
Loranthaceae 1.
Caprifoliaceae 8.
Stellatae 14.
Valerianeae 7.
Dipsaceae 7.
Compositae 110.
Ambrosiaceae 1.
Campanulaceae 12.
Vaccinieae 4.
Ericineae 1.
Pyrolaceae 2.
Monotropeae 1.
Aquifoliaceae 1.
Oleaceae 3.
Asclepiadeae 1.
Apocyneae 1.
Gentianeae 8.
Convolvulaceae 5.
Borragineae 14.
Solaneae 9.
Verbasceae 7.
Antirrhineae 27.
Orobancheae 3.
Rhinanthaceae 11.
Labiatae 47.
Verbenaceae 1.
Lentibularieae 1.
Primulaceae 8.
Globularieae 1.
Plantagineae 3.
Amarantaceae 1.
Chenopodeae 14.
Polygoneae 23.
Thymeleae 2.
Santaleceae 1.
Elaeagneae 1.
Aristolochieae 1.
Empetreae 1.
Euphorbiaceae 12.
Urticeae 9.
Juglandeae 1.
Cupuliferae 7.
Salicineae 15.
Betulineae 5.
Coniferae 5.
Hydrocharideae 1.
Alismaceae 2.

Juncagineae 1.	Asparageae 7.
Potameae 5.	Dioscoreae 1.
Lemnaceae 1.	Liliaceae 17.
Typhaceae 3.	Colchicaceae 2.
Aroideae 2.	Juncaceae 18.
Orchideae 31.	Cyperaceae 44.
Irideae 1.	Gramineae 89.

Summa: 982.

Vier Familien der Flora Bas. et Frib. sind in unserm Bezirk nicht vertreten, nämlich Nymphaeaceae, Elatineae, Rutaceae und Butomeae, ebenso die in der Basler Flora vorkommende Familie der Polemoniaceen.

Die Flora Badens zählt nach Al. Braun beiläufig 1600 Arten, also 618 mehr, als unsre Gegend hat; die Hagenbachische Flora führt 1337 von Koch als solche anerkannte Arten auf, also 355 mehr; die von Spenner 1258 dergleichen phaneroganische Species, also 276 mehr. —

Wir führen nun noch aus den größern und kleinern Florengebieten diejenigen Arten auf, welche, soviel aus den bisher erschienenen Werken zu entnehmen ist, in unserm Bezirke ihren ausschließlichen Standort haben:

1) Einziger Standort der Flora Deutschlands. Erucastrum incanum. Fragaria Hagenbachiana.

2) Einziger Standort der badischen Flora.
Stellaria viscidia. Vicia villosa. Cirsium subalpinum und praemorsum. Hieracium Schmidtii. Campanula pusilla. Linaria alpina. Mentha Piperita β officinalis. Luzula Forsteri und spadicea. Promus commutatus.

3) Einziger Standort der Flora von Basel und Freiburg.
Erucastrum obtusangulum. Viola pratensis. Gnaphalium luteo-album. Cuscuta Epilinum. Mentha Piperita α Langii. Rumex maritimus. Polygonum dubio = Persicaria, laxum und minori = Persicaria. Empetrum nigrum. Alnus badensis.

4) Einziger Standort der Flora von Basel.
Viola palustris. Polygala depressa. Spergula saginoides. Epilobium origanifolium. Saxifraga stellaris. Galium saxatile. Thrincia hirta. Lactuca virosa. Linaria arvensis. Veronica saxatilis. Rumex pulcher. Juncus filiformis und squarrosus. Scirpus trigonus. Calamagrostis silvatica.

5) Einziger Standort der Flora von Freiburg.
Spergula nodosa. Medicago denticulata. Trifolium striatum. Rosa cinnamomea.

Epilobium Dodonaei. Asperula tinctoria. Erigeron angulosus. Buphthalmum salicifolium. Cirsium hybridum. Carduus Personata. Chlora serotina. Stachys ambigua. Ornithogalum nutans. Heleocharis acicularis. Scirpus pauciflorus. Carex tomentosa. Agrostis canina. Bromus inermis. Lolium Boucheanum und speciosum. —

Zum Schlusse folgt noch ein Verzeichniß von gemeineren, in der Flora von Basel und Freiburg vorkommenden Pflanzen, die unserer Gegend fehlen:

Ranunculus aquatilis und Lingua. Myosurus minimus. Anemone ranunculoides. Nymphaea alba. Nuphar luteum. Papaver Argemone. Lepidium ruderale. Erysimum cheiranthoides und orientale. Nasturtium amphibium. Polygala comosa. Dianthus deltoides. Scleranthus perennis. Peplis Portula. Sanguisorba officinalis. Comarum palustre. Melilotus macrorhiza. Medicago minima. Sarothamnus scoparius. Scandix Pecten Veneris. Cicuta virosa. Bupleurum falcatum. Oenanthe fistulosa und Phellandrium. Seseli annuum. Selinum Carvifolia. Thysselinum palustre. Artemisia campestris. Senecio paludosus. Achillea nobilis. Bidenscernua discoidea. Arnoseris minima. Serratula tinctoria. Verbascum Lych-

nitis flavum. Verbascum nigrum. Echinospermum Lappula. Myosotis versicolor. Linaria Cymbalaria. Utricularia vulgaris und minor. Limosella aquatica. Chenopodium rubrum. Atriplex latifolia. Rumex Hydrolapathum. Polygonum amphibium natans. Euphorbia palustris. Salix repens. Butomus umbellatus. Potamogeton lucens, perfoliata, densa und compressa. Lemna trisulca und gibba. Sparganium simplex. Allium Scorodoprasum. Ornithogalum luteum. Juncus supinus. Carex paniculata, elongata, stricta, limosa, riparia, ampullacea. Scirpus compressus und setaceus. Alopecurus geniculatus. Phleum Bochmeri. Avena caryophyllea. Glyceria spectabilis und aquatica. Festuca bromoides.

Nicht minder mannigfaltig und interessant sind die Erscheinungen im Bereiche der Geognosie und Mineralogie*) und es bietet unsere Gegend auch

*) Die in diesem Abschnitte gemachten Mittheilungen sind theils das Resultat eigener Wahrnehmungen, theils den gefälligen Mittheilungen des Herrn Bergrath Hug in Kandern, theils den nachgenannten schätzbaren Werken entnommen: Geognostische Uebersicht des südlichen Schwarzwaldes von P. Merian.

in dieser Beziehung dem Freunde der Wissenschaft reiche Schätze, schließt ihm ein weites Feld für seine Forschungen und Beobachtungen auf; ja es darf mit Recht in geognostischer Beziehung Badenweilers Umgend zu den interessantesten Partien gerechnet werden, indem auf einen Umkreis von kaum einer Stunde die Gebirgsart in mehrfach wechselnden Gestalten sich zeigt. Wir müssen auch hier wieder den Boden genau begrenzen, dem wir unsere Betrachtung schenken, und nehmen zu diesem Behufe in östlicher Richtung den Blauen und die Sirnitz, in südlicher Kandern, in westlicher Müllheim und in nördlicher die Schwärze bis Muggard als Grenzpunkte an, über die wir nicht hinausgehen.

Das **Grundgebirge**, **Urgebirge** der Gegend bildet der aus **Granit** und **Porphyr** bestehende **Blauen** und die diesem überlagerten andern und jüngern Gebirgsarten stehen, so mächtig sie auch seyn mögen, verhältnißmäßig gegen diesen nur als Hügel an. Der **Granit**, dessen Hauptgemengtheil Feldspath ist, zeigt keine besonders abweichende Formen und ist meist kleinkörnig, mit fleischrothem und weißem Feldspath. Er ist der Verwitterung sehr

---

Basel 1831. Die Juraformationen des Breisgaues von Dr. K. Fromherz. Karlsruhe 1838.

leicht ausgesetzt und erzeugt dadurch einen Boden, der sich zur Waldkultur vorzüglich eignet, bildet meistens abgerundete Bergrücken, auf deren höchster Höhe noch eine vorzügliche Vegetation getroffen wird.

Der Porphyr ist wie der Granit der Verwitterung unterworfen und bildet dann ein braunrothes, thonartiges Gestein. Ebenso die in ihm enthaltenen Feldspathkrystalle, welche in eine dem Speckstein ähnliche Masse umgewandelt, oberhalb **Haus Baden** und bei **Bürgeln** vorkommen. Am **Blauen** finden sich einige Stellen, wo die Glimmerblättchen durch regelmäßige Anordnung dem Granit ein gneißartiges Aussehen geben. Auch der Glimmer verwittert und verwandelt sich häufig in eine dunkelbraune Masse. —*)

Das **Uebergangsgebirge** findet sich nicht durchweg in dem oben bezeichneten Umkreise, indem es z. B. bei **Kandern** vollkommen fehlt; dagegen kömmt es in beträchtlicher Mächtigkeit und Ausdehnung bei **Badenweiler** in der Bildung der **Grauwacke** und des **schwarzen Schiefers** vor. — Die-

*) Nördlich von Badenweiler gegen den **Belchen** und **Feldberg** hin beginnt das Gneißgebilde.

ses tritt in ansehnlichen Gebirgsmassen auf, indem es sich am s. g. **Burgberg**, nahe bei Badenweiler bis auf eine beträchtliche Höhe am Abhange des Blauen hinan und von da gegen **Oberweiler**, über **Schweighof** und **Sirnitz** bis **Nonnmattweiher** auf eine Höhe von 3081 badischen Fuß über d. M. hinaufzieht und das Urgebirge überlagert. Es ist durch seine interessanten Gebilde durch die Mannigfaltigkeit in der Beschaffenheit des Gesteins auffallend. — Als ein Konglomerat von verschiedener Größe des Korns sind in ihm gerundete, oft eckige Geschiebe von Granit, Porphyr, Gneiß, Quarz, Thonschiefer und Schieferthon durch ein Bindemittel verbunden, welches großentheils nur ein feinkörniges Gemenge derselben Substanz ist, die die größern Geschiebe enthalten. Das Bindemittel ist schwarz oder olivengrün mit weißen Punkten von verwittertem Feldspath. Zwischen dem **Vögelhof** und **Schweighof** sind die einzelnen Geschiebe oft so sehr angehäuft, daß, wenn das weiche Bindemittel zerfällt, das Gestein mit einer weichen Nagelfluh Aehnlichkeit hat. Zuweilen, wie am **Burgberg** besteht der größte Theil der Geschiebe nur aus demselben Schieferthon und feinkörnigen Konglomerat, welche das Bindemittel selbst zusammensetzen, und es sind ihnen nur vereinzelte Trümmer krystallinischer Gebirgsarten beigemengt. Zwischen **Oberweiler** und **Schweighof** waltet in

einem festen, feinkörnigen Gemenge die Quarzmasse vor. Es ist eine dunkelgraue, sehr feste, feinkörnige quarzige Grauwacke, in welcher selbst kleine, weiße Feldspathkrystalle porphyrartig sich aussondern. Das Gestein zeigt an der Oberfläche eine olivengrüne Farbe, die wahrscheinlich durch Zersetzung herbeigeführt ist, da dasselbe an Stellen, wo es durch Ausgrabung entblößt ist, wie z. B. in den Versuchstellen auf Steinkohle bei **Oberweiler**, schwarz erscheint. — Nicht selten finden sich in der Grauwacke unserer Gegend Schnüre von Kohlenblende bei **Schweighof**, sogar ausgedehntere Lager einer Kohlenblende mit kleinmuscheligem Bruche auf der **Schwärze**, und es haben diese Wahrnehmungen wiederholt Veranlassung gegegeben zu Versuchen auf Steinkohle, die aber alle erfolglos geblieben sind, so daß die Vermuthung, wenn sie auch durch äußere Merkmale sich begründete, durch die Wirklichkeit sich nicht bewahrheitete. So z. B. findet sich jetzt noch auf der **Schwärze** gegen **Muggard** ein alter Schacht, welcher auf einem kohligen, schwarzen Schiefer, der ein Anthrazitlager einschloß, abgeteuft war. — Ueberdies trifft man in dem Schieferthon und den Konglomeraten bei **Oberweiler** Nieren von Schwefelkies, Kupferkies und Kupfergrün, Blende, Braunspath und Schwerspathdrusen. — Einzelne Schwefelkieskrystalle in der Grauwacke zwischen **Schweighof**

und Sulzburg, Quarzdrusen in der feinkörnigen Grauwacke hinter der Schmiede in Oberweiler.

Insbesondere merkwürdig sind endlich in dem Grauwackengebilde bei Badenweiler die Ueberreste organischer Wesen, namentlich Pflanzenabdrücke in der feinkörnigen Grauwacke am Burgberg und zwischen Scheighof und Sirnitz, sowie im Schieferthon des Stürzenbrunn bei Schweighof, meistens Farrenkräuter, Schilfstängel und starke Grashalme.

An sehr vielen Stellen ist deutlich wahrzunehmen, wie das Uebergangsgebirge den Granit unmittelbar berührt, an andern Stellen verwischen sich die Gebirgsarten mehr und erst nach mannigfachen Gestaltungen tritt das Urgebirge rein hervor. — In dem Thale bei Vogelbach steht ein hellgrauer Feldsteinporphyr an. Ueber diesem an dem Wege von Badenweiler nach Marzell findet man wieder die unmittelbare Berührung zwischen Grauwacke und Porphyr. — Ober dem Carlsstollen bei Badenweiler und auf dem Wege von da nach dem Blauen ist eine innig gemengte grünsteinartige Felsart mit eingesprengtem Schwefelkies, höher hinauf ein undeutlicher Granit mit grünlichem Glimmer und noch höher endlich der Granit des Blauen.

Wir gehen nun zur dritten Reihe, zu den **Flötzgebirgen** über. Die einzelnen Formationen dieses über den ganzen Schwarzwald hin bedeutend verbreiteten Gebirges sind:

der rothe Sandstein,
der rauchgraue oder Muschelkalk,
der bunte Mergel oder Keuper,
der Gryphitenkalk,
die Jurakalkgebilde.

Die vier ersten Glieder, namentlich der rothe Sandstein, sind auf lange Erstreckungen oft von großer Mächtigkeit, und wenn man sie in der Richtung ihres Streichens verfolgt, verschwindet bald das eine, bald das andere Glied, sowie es auch wieder in zunehmender Mächtigkeit hervortritt. Sie richten sich alle in ihrem Streichen nach den Abhängen des Urgebirges und erscheinen, wie alle Flötzformationen, vereinzelt, am Rande des Grundgebirges und gegen die Berge desselben bedeutend zurückstehend. Der Zug der genannten vier Gebirgsarten geht nie über das Höchste der Berge, sondern stets durch Seitenthäler, Mulden und Sättel und den tiefsten Punkt nimmt in der Regel der bunte Mergel ein.

Die Jurakalkformation hingegen, welche aus dem **Lias**, dem **Rogenstein**, dem **Bradford-Thon**, **Oxford-Thon** und **Corallen-Kalk** besteht, bildet nach dem Urgebirge die höchsten Berge der hiesigen

Gegend und überlagert größtentheils die vier ersten Flötzformationen.

Der rothe Sandstein kömmt unmittelbar bei der Grube **Haus Baden** vor und zieht sich von da über Sehringen und Schallsingen bis Bürgeln. Er besitzt eine grotze Festigkeit und bekömmt dadurch, daß die röthlichen Quarzkörner fest in einander verschmolzen sind, das Ansehen eines körnigen Quarzfelses. — Bei **Schallsingen** finden sich in der Grundmasse bisweilen größere abgerundete Geschiebe meist von weißem, wohl auch von gräulichem oder röthlichem Quarz. — An einzelnen Stellen bei **Sehringen** und **Bürgeln**, hat er eine gelbliche, gräuliche, auch ganz weiße Farbe. — Bei **Bürgeln** ist die unmittelbare Auflagerung des Sandsteins auf den Granit deutlich wahrnehmbar. Ebenda zeigt sich zu Tage ein sehr verwitterter, grobkörniger, rother Porphyr — das Gestein, auf dem das Schloß selbst steht. — Zunächst bei **Bürgeln** ist der Quarzsandstein von einem mit silberweißen Glimmerblättchen untermengten Sandsteinschiefer überlagert.

Zu den für den Mineralogen interessantesten Partien unserer Gegend gehört unstreitig die zwischen dem rothen Sandstein und dem Granitgebilde liegende Erzformation von **Badenweiler**, besonders

aber die Grube von Haus Baden, die am westlichen Abhange des Schwarzwälder-Urgebirges liegt und erhaben ist über die dem Flötzgebirge angehörenden Hügel. — Der Stollen geht zuerst durch ein Belemniten enthaltendes mergliges Gebirge und kommt dann auf das erzführende Gestein, welches zwischen dem Urgebirge und den mergligen Kalksteinen des Gryphitenkalkes eingeschlossen ist. Es besteht, wie das ganze bis Badenweiler sich erstreckende Gebirge, größtentheils aus hartem, schwarzem, muschligem Hornstein. An andern Stellen erscheint es konglomerat- oder porphyrartig, indem Bruchstücke eines schwarzen Fossils und eine Menge weißer und rother Feldspathkörner von einem schwarzgrauen Teige umschlossen sind. Das Gestein zeigt durchaus keine regelmäßige Schichtung, sondern unregelmäßige Klüfte und Absonderungen durchsetzen dasselbe. Das an Erz reichste Gestein findet sich nahe am Liegenden, und ist ein Gemeng aus Quarz, Schwerspath und verschieden gefärbtem Flußspath. Der Quarz erscheint meist in dichten, feinkörnigen, mit Schwerspath häufig untermengten Massen oder als Bergkrystall in größern und kleinern Verhältnissen, meistens aber in Drusenräumen. Selten ist die Varietät des Rauchtopas. — Der schwefelsaure Baryt, Schwerspath kommt sehr schön weiß dicht oder kammartig zusammengehäuft; der flußsaure Kalk, Fluß, kommt als späthiger Fluß, Fluß-

spat, am häufigsten derb, mit unebenem Bruche, in verschiedenen Farben, am öftesten violett und selten krystallinisch vor. Auch Steinmark gehört zu den Gemengtheilen obiger Masse. — Die in dem beschriebenen Gesteine vorkommenden Erze sind hauptsächlich Bleierze, die unter den verschiedensten Gestalten, Gemengen und Verbindungen auftreten und besonders früher, da die Grubenarbeiten der Oberfläche noch näher waren, die schönste und mannigfaltigste Ausbeute lieferten nicht nur in dichten Massen, sondern als Bleisalze, in Krystallen, die als ausgezeichnete Exemplare die besten Kabinete zierten. — Vor Allem ist und war das reichlichste Ergebniß der Grabungen das Schwefelblei, Bleiglanz, entweder rein als solches, mit derbem, blättrigem Bruche und dunkel blau-grauer Farbe, oder das hellere, feinkörnige, silberhaltige. Ersteres wurde lediglich als Hafnererz in den Handel gebracht, letzteres wurde auf Silber benützt und das Blei als Glätte ebenfalls als Handelsartikel gebraucht. — Seltener ist das Vorkommen des Bleischweifs; häufiger dagegen wieder die aus einem innigen Gemenge von Bleierzen, Thon und Eisenoxyd bestehende Bleierde. — Unter den Bleisalzen kommt am häufigsten, — jedoch seit man mit den Arbeiten tiefer eingedrungen ist, nicht mehr in derselben Menge und mit der ausgezeichneten Schönheit — das kohlensaure Blei, Weisblei mit

dem charakteristischen Demantglanze vor; sodann das phosphorsaure Blei, Grünblei, Polychrom, meist buschlig oder traubig; und endlich das arsenikfaure Blei, Wachsblei, Bleiniere, wachsgelb und in traubigen Massen, ausgezeichnet schön. Selten war früher schon das Vorkommen des schwefelsauren Blei, Bleivitriol und ist nunmehr als glücklicher Fund zu betrachten. Ebenso selten sind die Krystalle von molybdänsaurem Blei. — Neben den genannten Metallen erscheinen in sehr untergeordneten Verhältnissen Kupferkies und gelbe Blende.

Dieß erführende Gestein erstreckt sich in nördlicher Richtung bis unmittelbar an Badenweiler selbst hin, und die unter dem Namen „die blauen Steine" bekannte Halte uralter, zerfallener Gruben enthält, durchaus die nemlichen Massen, wie Haus Baden, nur mit dem Unterschiede, daß der Hornstein da häufiger und mächtiger auftritt. Ebenso, nur noch minder edel ist das Gestein der östlich von Badenweiler in einem Thaleinschnitt gelegenen Halte des verlassenen Karlsstollen. Südlich gegen Sehringen wird das Erzlager abgeschnitten durch ein vorphyrartiges, mit Schwerspathdrusen erfülltes Trümmergestein, dessen Hauptmasse feldsteinartig und mit dichtem Sandstein untermengt ist und den Uebergang von dem Gestein der Erzlagerstätte zum rothen Sandstein bildet, der sich bis Bürgeln fortzieht und bei Kandern, bedeckt vom rauchgrauen Kalke

wieder vorkömmt. — Der rothe Sandstein ist ebenfalls der Verwitterung oder vielmehr der Trennung leicht ausgesetzt und bildet dann tiefe Sandlagen, ist jedoch da, wo das thonige Bindungsmittel nicht zu gering ist, auch der Vegetation nicht ungünstig.

Unweit der Grube Haus Baden steht ein mächtiges Gypslager zu Tag, das anfänglich oberflächlich abgegraben wurde, in welchem aber nunmehr vermittelst eines Stollens, der dichte, verschieden gefärbte Gyps gewonnen wird; denn selten erscheint er in krystallinischen Formen, als Fasergyps oder Federweiß.

Des rothen Sandsteins steter Begleiter, der rauchgraue Kalk, Muschelkalk, das zweite Glied der Flötzgebirge überlagert jenen an einzelnen Punkten unserer Gegend, wie bei Bürgeln, an andern aber, wie bei Kandern und besonders bei Badenweiler tritt er in unmittelbare Berührung mit dem ältern Gebirge.

Auf den Muschelkalk folgt die Formation des bunten Mergels oder Keupers. Er liegt zwischen dem rauchgrauen und Gryphitenkalk. — Im Dorfe Muggard stoßen die bunten Keuper-Mergel mit dem Gneiße zusammen. Höher oben in der Einsattlung gegen Badenweiler findet sich ebenfalls die Keuperformation mit Gypsspuren. Im Thalgrunde von Oberweiler stößt man neben der Grauwacke gleich-

falls auf die bunten Keupermergel. — Auf den Keuper folgt endlich die Juraformation mit ihren so mannigfaltigen Gebilden. — Am mächtigsten und vollständigsten, ja in ganzen Gebirgszügen finden sich diese zwischen Kandern und Müllheim, während sie im übrigen Breisgau nur vereinzelt vorkommen. Das erste Glied dieser Reihe der Lias mit seinen 3 Gruppen: Gryphiten-Kalk, Belemniten-Mergel und Posidonien-Schiefer erscheint in großer Ausbreitung in unserm Gebiete. — In Kandern steht unweit des Hochofens der Gryphitenkalk an; sehr mächtig ist er verbreitet in der Umgend von Sitzenkirch, und auf der Höhe oberhalb des Ortes, der s. g. Breite erscheint der Belemniten-Mergel neben den Gryphiten-Schichten. — In großer Verbreitung kommen die Posidonien-Schiefer bei Ober- und Niedereggenen vor. Bei Feldberg und besonders ausgezeichnet in und um Haus Baden zeigen sich die Lias-Schiefer mit dem Belemniten-Mergel. Ebenso zwischen Oberweiler und der Schwärze. — Die charakteristischen Merkmale des Grypitenkalks sind die zahllosen, darin vorkommenden Exemplare von gryphaea arcuata und Ammoniten. — Bei Kandern findet sich unter den Petrefakten Pecten clavus.

Auch die Belemniten-Mergel sind häufig verbreitet. Bei Haus-Baden erscheinen sie grau gefärbt und haben Zwischenlager von dunkelgrauem

Schiefer. Sie sind durch ihre Petrefakten besonders charakterisirt, welche bisweilen frei in den Mergeln umherliegen. Es sind dieß die Belemniten, ferner Ammonites planicosta Sow., kleine Ammoniten von Eisenoxydhydrat durchdrungen und Trochus imbricatus Sow. — Die übrigen in unserer Gegend vorkommenden Petrefakten dieses Liasgebildes sind:

Serpula flaccida. Goldf. — Breite und Bürgeln.
Terebratula triplicata. Phill. — Haus Baden.
Limea acuticostata. Münst. — ebenda.
Nucula subovolis. Goldf. — ebenda.
Nucula Hammeri. Defr. — ebenda.
Trochus umbiliçatus Koch. — ebenda.
Belemnites brevis. Blainv. — Breite und Haus Baden.
Belemnites ventroplanus. Voltz. — Breite.
Belemnites subdepressus. Voltz. — ebenda und Haus Baden.
Belemnites tripartitus. Schloth. — Breite und Haus Baden.
Belemnites laevigatus. Ziet. — Haus Baden.
Ammonites Murchisonae. Sow. — Ebenda.
Ammonites Strangewaysii. Sow. — Ebenda.

Ammonites annularis. Rein. — Ebenda.
Ammonites raricostatus. Ziet. — Ebenda.

Die dritte Gruppe des Lias — der **Posidonienschiefer** kömmt nur unvollständig aufgeschlossen und zwar bei **Kandern** und **Haus Baden** vor. Die grauen Mergel-Schiefer und Mergeln erhalten durch die Oxydation des Eisenoxyduls eine gelbe und braune Farbe. Sie enthalten nicht selten Schwefelkies und Wasserkies. — Die Petrefakten des Posidonienschiefers sind folgende wenige:

Posidonia Bronnii, Goldf. — Kandern, Haus Baden.
Inoceramus dubius. Sow. — Ebenda.
Pecten paradoxus. Müst. — Haus Baden.
Pecten cingulatus. Phill. — Ebenda.
Nucula rostralis. Lam. — Ebenda.
Aptychus. — Ebenda.

Das zweite der Oolith-Gebilde ist der **untere Rogenstein**. Von den drei verschiedenen Arten, in die er zerfällt, Mergel-Sandstein, Eisenrogenstein und Walkerde, ist der Eisenrogenstein sehr verbreitet und mächtig, während der Mergelsandstein nur bei **Niedereggenen** und die Walkerde nur bei dem Weiler **Rheinthal** vorkommt. Diese beiden enthalten auch keine Petrefakten.

Der Mergelsandstein kommt nicht in der nächsten Umgebung Badenweilers vor, sondern erst auf eine Entfernung von einer bis zwei Stunden, im s. g. Eggener Thal und bei Kandern, hier aber so zahlreich mit Petrefakten untermengt, daß sie als Muschelconglomerate erscheinen. — Seine Petrefakten, die in der besagten Gegend vorkommen, sind:

Pentacrinites scalaris. Goldf. — Rheinthal.
Serpula Limax. Goldf. — Sitzenkirch.
Serpula flaccida. Goldf. — Ebenda.
Serpula socialis. Goldf. — Rheinthal, Feldberg, Müllheim.
Terebratula tetraedra. Sow. — Feldberg.
Terebratula senticosa. v. Buch. — Ebenda, Lipburg.
Terebratula subrotunda. Sow. — Feldberg.
Terebratula biplicata. Sow. — Ebenda.
Ostrea Marshii. Sow. — Sitzenkirch, Feldberg.
Ostrea gregaria. Sow. — Rheinthal.
Ostrea explanata. Goldf. — Sitzenkirch, Obereggenen.
Pecten personatus. Goldf. — Sitzenkirch, Obereggenen, Feldberg.
Pecten demissus. Phill. — Ebenda.
Lima proboscidea. Sow. — Ebenda.

Lima tenuistriata. Münst. — Feldberg.
Monotis substriata. Münst. — Ebenda.
Perna quadrata. Sow. — Sitzenkirch.
Modiola. — Sitzenkirch, Feldberg.
Trigonia costota. Park. — Ebenda.
Pholadomya Murchisoni. Sow. — Feldberg.
Donacites Alduini. Brong. — Feldberg, Rheinthal.
Belemnites, nur in nicht genau bestimmbaren Bruchstücken, — Kandern, Sitzenkirch, Feldberg, Rheinthal.
Ammonites discus. Sow. — Sitzenkirch, Feldberg.
Ammonites annulatus. Schloth. — Sitzenkirch, Rheinthal.
Ammonites annularis. Rein. — Theinthal.

Die dritte Reihe der Juragebilde, der **Hauptrogenstein** ist in unserm Bereiche sehr verbreitet und mächtig. Er zieht sich von **Kandern** in zusammenhängenden Zügen bis **Müllheim** und **Badenweiler** und bildet den größten Theil der Berge bei den Orten **Feldberg**, **Rheinthal**, **Lipburg**, **Vögisheim**, **Müllheim**, **Niederweiler**, **Badenweiler**, (Schloßberg) **Oberweiler**, (Schwärze). — An letztern Stellen, besonders dem Schloßberge zu Ba-

denweiler, wo er durch große Steinbrüche aufgeschlossen ist, kommt er in verschiedenartigen Formen vor. Entweder sind die Rogenkörner klein, wie Hirsekörner und so dicht aneinander gereiht, daß von dem sie verbindenden Kalkteig nur wenig zu sehen ist, oder die Körner sind größer, wie Hanfkörner, rund oder oval, schaalig, weiß oder gelblich und stets mit einem dunklern, grau oder bräunlich gefärbten Kerne versehen, oder die Körner sind innig mit Muschelschaalen untermengt, von deren Stellung und Größe die Verschiedenheit der Textur und des Bruches abhängt. Durch diese Massen ziehen sich nach verschiedenen Richtungen bräunlich gefärbte Adern von Kalkspath. Das Gestein ist häufig verklüftet und die Höhlen sind mit Drusen kleiner Kalkspathkrystalle ausgekleidet, oder mit braunem Thon ausgefüllt. Die Klüfte nehmen gegen die Oberfläche hin an Zahl und Größe zu und enthalten nicht selten Kalksinter und Tropfsteingebilde*). — Die Eisenerze, welche der Hauptrogenstein in schwachen Lagern einschließt, sind tho-

*) So z. B. stieß man erst kürzlich beim Graben des Eiskellers des Herrn Joner zum Römerbad auf eine sich nach verschiedenen Richtungen versprengende, mehr als 30 Schuh tiefe, gänzlich mit Schaalen und Zapfen von Tropfstein ausgekleidete Kluft, in welche sich bequem ein Mann hinunterlassen konnte.

nige Brauneisensteine und stets arsenikalisch, daher wegen der Unbrauchbarkeit dieses Eisens keine Gruben auf dieselben im Betrieb sind.

Ueber dem Rogenstein liegt der **Bradford-Thon**. Er erscheint ebenfalls zwischen Kandern und Müllheim, doch minder mächtig als der Rogenstein und bildet da und dort kleine Berge und Hügel, die der Reb- und Ackerkultur sehr günstig sind, indem der verwitterte Kalk zu einer fetten, mergligen Masse sich gestaltet. — Er kommt zunächst bei **Kandern** vor, zieht sich gegen **Gennebach** hin, und erscheint besonders mächtig von **Vögisheim** bis **Niederweiler** als grauer, mergeliger Kalkstein, der an der Luft eine eigenthümliche hell-bläulich-graue Farbe erhält und mit zahllosen Petrefakten untermengt ist. — Bei **Vögisheim**, wo er am s. g. **Krotenstollen** aufgeschlossen ist, zeigt er sich regelmäßig geschichtet. — Die in unserer Gegend vorkommenden Petrefakten des Bradford-Kalk sind:

Serpula filaria. Goldf.
Serpula tricarinata. id.
Serpula conformis. id.
Terebratula varians. Schloth. äußerst häufig.
Terebratula concinna. Sow.
Terebratula spinosa. Schloth.

Terebratula senticosa. v. Buch.
Terebratula biplicata. Sow.
Ostrea costata. Sow.
Ostrea acuminata. id.
Pecten lens. id.
Modiola bipartita. id.
Modiola pulchra. Phill.
Unio abductus. id.
Trigonia costata. Parkins.
Astarte pulla. Römer.
Tellina corbuloides. id.
Donacites Alduini. Al. Brong.
Belemnites canaliculatus. Ziet. und die Ammoniten, sämmtliche in großer Zahl bei **Vögisheim**. Ueberdieß bei **Kandern**:
Nucleolites scutatus. Goldf.
Nucula Hammeri. Defr.
Isocordia minima. Sow.

Der **Oxford-Thon** bedeckt und verfolgt den Bradford-Thon, von **Kandern** oder **Gennebach** nach **Vögisheim** sich hinziehend und erscheint besonders mächtig am **Steinacker** bei **Auggen**, bestehend aus verschieden, bald hell, bald dunkel, bald grau, bald gelb gefärbten, theils weichern, theils härtern Kalksteinen und Mergeln und enthält folgende Petrefakten:

Rhodocrinites echinatus. Goldf. — Kandern.
Serpula flaccida. id. — Ebenda.
Serpula Ilium. id. — Ebenda.
Serpula pentagona. id. — Steinacker.
Terebratula Thurmanni. Voltz. — Kandern, Steinackern.
Gryphaea dilatata. Sow. — Ebenda.
Pecten cingulatus. Phill. — Kandern.
Lima lyrata. Münst. — Ebenda.
Astarte curvirostris. Röm. — Ebenda.
Donacites Alduini. Al. Brong. — Steinacker.
Pholadomya decorata. Zieten. — Kandern.
Pholadomya paucicosta. Römer. — Ebenda.
Belemnites semisulcatus. Münst. — Steinacker.
Ammonites cordatus. Sow. — Kandern.
Ammonites Koenigii. Sow. — Ebenda.

Die letzte Reihe der Juragebilde der **Corallen-Kalk** findet sich südlich von Kandern, in der Gegend, die nicht mehr in das uns ausgesteckte Gebiet gehört.

Der jüngere Jurakalk wird an den westlichen Vorhügeln des Schwarzwaldes von einer Eisensteinbildung bedeckt, welche in der Nähe von **Kandern** eine große Verbreitung zeigt und auch bei **Auggen** vorkommt. Der letztern wenden wir schließlich noch unsere Aufmerksamkeit zu.

Ueber den Oolith-Gebilden, die eine höchst unregelmäßige Oberfläche, bald Vertiefungen, bald Buckel haben, ist ein sandiger Thon gelagert, der bald roth, bald weiß oder auch bunt gefärbt, bald sehr thonig, bald sehr sandig, eben oder sehr gewunden vorkommt und in allen diesen Eigenschaften der Begleiter von kieseligen Thoneisensteinen, Bohnerzen ist, welche nieren- oder nesterweise meist auf den tiefsten Punkten der Kalksteinoberfläche vertheilt sind.

Minder uneben als in den bei Kandern gelegenen Gruben, ist die Kalksteinoberfläche bei **Auggen**, und der Grubenbetrieb dadurch wesentlich erleichtert. Die Bohnerze kommen hier in Lagern von veränderlicher Mächtigkeit, von 2 bis 10 Fuß und in großer Ausbreitung vor, und sind stets und zahlreich begleitet von Kugeljaspisen der verschiedensten Form und Farbe, welche nicht selten — besonders die grauen Bandjaspise — Versteinerungen, z. B. Abdrücke von Seeigelstacheln oder kleine Pectiniten enthalten. Die Bohnerze selbst haben die Größe von kleinen Erbsen bis zu Wallnüssen, sind kugel-

oder nierenförmig gestaltet, gelblichbraun gefärbt, und durch den rothen, sandigen Thon untereinander verbunden. Sie werden nach den beiden Hochöfen von Kandern und Oberweiler gebracht und liefern ein vorzügliches Eisen.

Aus dem oben beschriebenen Quarz- und Hornsteinfelsen, der von Haus Baden in nördlicher Richtung bis Badenweiler sich hinzieht und das Urgebirge überlagert, entspringt 1461 badische Fuß über dem Meere die Badquelle. Sie zersprengt sich in dem überschütteten Erdreich, durch welches sie auf eine Strecke von ungefähr 200 Fuß läuft, bis sie hervortritt, ohne Zweifel bald nach ihrem Austritt aus dem Gebirge, nach verschiedenen Richtungen hin und kommt an mehreren Stellen und in ungleich starken Strömen zu Tag. Den stärksten Arm bildet der auf dem Platze dem Gasthof zur Krone gegenüber in einem Bassin gefaßte, der sich von hier aus nach den 4 Gasthöfen: Sonne, Krone, Stadt Carlsruhe und Engel vertheilt und diese mit dem nöthigen Wasser versieht. Außer diesem ist ein höher gelegener Arm, der dem Brunnen vor dem Hause des Kaufmann Buß und dem beim Gasthof zum Römerbad zufließt, und endlich ein dritter und vierter, welche den Hirsch und die

Sonne mit Wasser versehen. Jeder dieser Arme fließt mit bedeutend starkem Strahle und giebt an jedem Orte eine mehr denn genügende Masse Wassers. — Die Quelle liefert, nach den kürzlich vorgenommenen Messungen, die namhafte Quantität von 20 Kubikfuß in der Minute, 1200 in der Stunde und 28,800 in einem Tage. Die Temperatur des Wassers schwankt je nach der Lage der verschiedenen Brunnen, d. h. je nachdem diese der Hauptquelle näher oder ferner liegen, zwischen + 20° und 22° R. Der Brunnen beim Kaufmann Buß ist der wärmste, er hat etwas mehr als 22°. Daß das Wasser durch die Leitung auf größere Entfernung an Temperatur verliere, und um so wärmer seyn müsse, je näher dem Ursprunge dasselbe zu Tage kommt, woselbst es ohne allen Zweifel eine um mehrere Grade höhere Temperatur besitzt, ist im Voraus anzunehmen und bewies sich erst kürzlich, als wegen Zerstörung durch Fäulniß die hölzernen Röhren, durch welche das Wasser zum Brunnen beim Kaufmann Buß geleitet ist, bis zur Brunnenstube ausgegraben wurden und unmittelbar bei dieser der Verfasser eine Temperatur von + 24° fand und zwar in einer Entfernung von nur 30 Schritt vom Brunnen selbst. Die Therme ist schwach an fixen Bestandtheilen und enthält deren auf ein medizinisch Pfund nur 1½ Gran. Sie wurde analysirt von Salzer, Flachsland und Kölreuter.

Analyse von Salzer:

Chlornatrium	0,47	Gran.
Salzsaure Kalk- und Bittererde .	0,12	„
Schwefelsaure Kalkerde . . .	0,59	„
Kohlensaure Kalkerde . . .	0,23	„
	1,41	Gran.
Kohlensaures Gas	0,27	C. Z.

Nach Flachsland:

Kohlensaure Kalkerde . . .	0,81	Gran.
Schwefelsaure Kalkerde . .	0,50	„
Chlorcalcium	0,17	„
Chlortalcium	0,05	„
Thonerde	0,003	„
	1,533	Gran.

Nach Kölrenter:

Kohlensaure, basisch reagirende Kalkerde	0,7	Gran.
Schwefelsaure Kalkerde . .	0,38	„
Salzsaure Bittererde . . .	0,33	„
Salzsaure Kalkerde	0,08	„
Extractivstoff	0,016	„
	1,506	Gran.
	= 1½	Gr.

Das Wasser ist unübertrefflich klar, perlt nicht, fühlt sich auch nicht seifig an und zeigt große Neigung zur Schlammbildung. Es hat weder Geruch noch Geschmack und kommt Manchem wegen seiner Wärme Anfangs eckelhaft vor; man gewöhnt sich aber leicht daran und trinkt es bald gerne. Es hat ferner zu allen Jahreszeiten und bei jeder Witterung stets die gleiche Temperatur und Klarheit und erschien erst einmal nach vorausgegangenem zufälligem Einstürzen des über ihm befindlichem Erdreichs für einige Stunden trübe. Ueberall, wo der Boden von der Therme befeuchtet wird, ist der üppigste Wuchs sichtbar, und selbst in den strengsten Wintern duldet sie in ihrer Nähe weder Schnee noch Eis.

Bevor wir nunmehr zum praktisch-medizinischen Theile übergehen, sind noch einige Bemerkungen über die physischen und klimatischen Verhältnisse Badenweilers vorauszuschicken.

Vermöge seiner geographischen Lage hat es im Allgemeinen das Klima von Mitteldeutschland; nach seiner Höhe über dem Meere zu urtheilen, sollte man eine rauhe Atmosphäre vermuthen; dem ist aber nicht so, da es von Norden wie von Osten durch hohe Berge geschützt und stets den milden Süd- und Westwinden zugänglich ist. Der mittlere Barome-

terstand ist 27″ und der Thermometer oscillirt zwischen + 14° und 24° R., erreicht bisweilen den Stand von nahe an 30°, und sinkt aber auch bisweilen bis + 10° herunter, ein Beweis, daß nach Tageszeiten und bei ungünstigen Witterungsverhältnissen die Temperatur auffallend wechsle, was von den Kurgästen sehr zu beachten ist. — Häufiger als in der Ebene werden die heißen Sommertage durch schnell an den Gebirgen sich hinziehende wohlthätige Gewitterregen abgekühlt. —

Das Klima ist äußerst mild und gesund, die Luft erfrischend und belebend. Es beweist sich dies sowohl auf positivem als auf negativem Wege; ersteres durch das so eben über Badenweilers Lage Gesagte, letzteres durch die von dem Verfasser seit einer Reihe von Jahren gemachten Beobachtungen über das Nichtvorkommen gewisser Krankheiten.

Badenweiler und seinen Thälern sind fremd: die Wechselfieber — sie werden entweder eingeschleppt und verlieren sich bald, oder kommen, wiewohl nur höchst selten in larvirter Form vor, und sind schnell und leicht zu beseitigen; die Skrophelsucht mit ihrer Legion von Krankheiten — der Verfasser behandelte in beinahe 8 Jahren einen einzigen Kranken mit ausgebildeter Skrophulosis; die Phthisen — es kommt auf das Jahr ein, höchstens zwei Fälle von Phthisis; die Chlorose — in der eben bezeichneten Zeit von 8 Jahren kam dem

Verfasser eine einzige Bleichsüchtige in Behandlung; die Atrophie der Neugeborenen — sie ist selbst in den ärmsten Familien nicht zu treffen. — Epidemien, besonders bösartige, gehören zu den Seltenheiten und erscheinen die Grippe, die Masern, der Keuchhusten, etwa auch der Croup häufiger als gewöhnlich, so daß ihr Erscheinen allenfalls epidemisch genannt werden könnte, so war dies stets von kürzerer Dauer als in der ganzen Umgegend und stets mit gutartigem, meist rein entzündlichem Charakter. Fauligte Fieber kennen wir nicht, und selbst das Vorkommen nervösen Charakters in entzündlichen oder andern Krankheiten ist eine seltene Erscheinung. — Bekanntlich sind alle die genannten Krankheiten solche, die größtentheils in atmosphärischen und tellurischen Verhältnissen ihren Grund haben, und die hieraus gezogenen Schlüsse können in Beziehung auf diese nur günstig für unsern Kurort sprechen.

Das unübertrefflich reine, gesunde Klima und die heilkräftige Therme sind die hauptsächlich wirksamen, uns von der Natur geschenkten Momente, die die Aufmerksamkeit des Arztes verdienen. Die Kunst weiß nun diese und noch andere zu Gebote stehende Mittel auf passende Weise zu benutzen und es bieten sich darum eine Reihe heilkräftiger Momente dar, die entweder für sich allein oder in Verbindung mit einander die Zwecke erfüllen, die

der Heilkünstler sucht. — Sie sind: das Bad mit seinen verschiedenen Abarten, als einfaches Wasserbad, als Dampf- oder Schweißbad, als Halb- oder Sitzbad und endlich als Douche in den verschiedenen Formen und Abstufungen, dann die Ziegenmolken, die Eselinnenmilch und endlich die verschiedenen Mineralwässer.

Die wohlthätigen Wirkungen einer reinen Bergluft sind zu sehr bekannt, als daß es nothwendig wäre, hierüber Ausführliches zu sagen. Die atmosphärische Luft ist bekanntlich ein zum Leben unumgänglich nothwendiges Nahrungsmittel, das schon von den Alten pabulum vitae genannt wurde. Je reiner und unverfälschter dieses Nahrungsmittel in den menschlichen Körper gebracht wird, desto kräftiger und zuverlässiger wirkt es, — so die Bergluft. In ihr fühlt sich der Mensch wohler, kräftiger, leichter, froher, die Körperbewegungen gehen leichter und rascher vor sich, die Brust athmet frei und hoch auf, ja es ist ihr als ob sie die ganze unermeßliche Masse der belebenden Atmosphäre in sich aufnehmen müßte. Der Druck der umgebenden Luft auf die Oberfläche des Körpers ist geringer, das Zuströmen des Blutes nach dieser erleichtert, das Gleichgewicht zwischen Innen und Außen vollkommener hergestellt, die innern, edlern Organe werden dadurch freier, die durch das Athmen hervorgerufenen, zum Leben unerläßlich

lich nothwendigen physischen nnd chemischen Prozesse beschleunigt, die Wärmeerzeugung gehoben, die Blutbewegung und Blutbereitung geht schneller, der Stoffwechsel rascher und vollkommener vor sich. Die Atmosphäre ist frei von miasmatischen Dünsten und Ansteckungsstoffen, sie erneuert sich von Moment zu Moment, ruft im erkrankten, schwachen Körper neues Leben, neue Thatkraft hervor, und ist es dann noch eine wundervolle Gegend mit herrlichen, großartigen Naturscenen und reichlichem Wechsel lieblicher Bilder, in deren Anschauung das Auge sich verliert, so muß der Geist mächtig und frei gehoben, das Gemüth freundlich und wohlthuend angesprochen werden. — Und wie sehr körperliche und Gemüthsleiden sich theils wechselseitig bedingen, theils mit einander Hand in Hand gehen, dies lehrt die tägliche Erfahrung zur Genüge. — Der Städter vermißt darum nicht sehr die rauschenden Freuden des Tanzsaales und Opernhauses, den Geschäftsmann verlangt es nicht nach seinem düstern Arbeitszimmer, der Gelehrte läßt willig für einige Zeit Feder und Bücher ruhen und selbst die sorgsamste Hausfrau sieht sich, umgeben von ihren heranblühenden Kindern, gerne für ein paar Wochen dem Wirkungskreise entrückt, in dem sie emsig waltete, und der ihrer vielleicht früher wieder wartet, als es ihr möglich war, die verlorenen Kräfte wieder zu sammeln.

Die Therme. Ihre Wirkung beim innern Gebrauch ist im Allgemeinen: indirekt antiphlogistisch, besänftigend, herabstimmend, erweichend, erschlaffend, erpandirend, auflösend. Sie wird rasch absorbirt, durchdringt schnell alle Colatorien des Körpers, ruft in den verschiedenen Sekretionsorganen die ihnen eigenthümliche Thätigkeit hervor, erhöht und beschleunigt die Ab- und Aussonderung, „öffnet Verstopfung der innerlichen Glieder.“*) — Ihre speziellen Wirkungen resultiren aus den soeben angeführten Eigenschaften und sind verschieden nicht nur nach den Organen, auf welche sie mehr oder weniger ihren Einfluß äußert, sondern auch nach dem größern oder geringern Grade der krankhaften Affektionen oder der einzelnen, allgemeinen oder besondern Anlage. Am constantesten, insofern wir von den durch äußerlich wahrnehmbare Erscheinungen erkennbaren Wirkungen sprechen, ist die auf die Haut und Nieren. Die Diaphorese und Diurese wird rasch befördert, erstere nicht selten unter dem Erscheinen von Hauteruptionen, letztere mit kritischen Niederschlägen. — Weniger constant und mehr durch individuelle Beschaffenheit modificirt ist ihre Wirkung auf die Ausscheidungen des Darm-

*) Etschenreuter, aller heilsamen Bäder und Brunnen Natur ꝛc. Straßburg 1571. S. 29.

kanals, indem sie eben so sehr verstopfend als auflösend und entleerend seyn kann. Bei Unthätigkeit und torpider Beschaffenheit der Verdauungsorgane wird vermöge der erschlaffenden Wirkung des Wassers die Trägheit noch gesteigert und dadurch neue Störung in der Degestion und in Folge dieser Stuhlverhaltungen mit Blähungen und Kolik herbeigeführt; bei allzu großer Straffheit der Faser, entzündlicher Reizung, krampfhafter Zusammenziehung und hiedurch bedingten Retentionen wirkt sie dagegen mildernd, auflösend und entleerend. — Eine fernere sehr constante Wirkung, die der hiesigen Therme zukommt, ist die auf die Schleimhäute der Athmungswerkzeuge; auch hier mildert sie materielle und dynamische Reize, löst krampfhafte, von erhöhter Reizbarkeit der Respirationsorgane herrührende Zustände in denselben, regulirt die Schleimabsonderung, befördert die Expektoration und erscheint in leichtern Fällen von Brustkrankheiten als Heilmittel, in verzweifelten erleichtert sie und trägt zur Fristung des schwankenden Lebens bei. Sie wirkt essentiel und palliativ. Besonders wohlthätig afficirt sie die Unterleibsnervengeflechte, besänftigt spastische Zustände des Magens und Darmkanals, die entweder rein und ursprünglich dynamischer Natur sind oder von rheumatischen, gichtischen, exanthematischen Metastasen herrühren. „Die engbrüstigen und die von übriger Feuchte kalte Mägen

haben, hilft es wohl*). — Eine fernere sehr constante und sehr günstige Wirkung äußert sie auf das Uterinsystem, nicht nur dadurch, daß sie abnorm gesteigerte Sensibilität und Irritabität herunterstimmt, krampfhafte Zustände beseitigt und ein geregeltes Nervenleben hervorruft, sondern daß sie materielle Hindernisse Stockungen und Anhäufungen auflöst und ausscheidet, ein regelmäßiges Leben in dieses so wichtige Organ des weiblichen Körpers bringt**).

Die Wirkungen des einfachen **Wasserbades** sind bekannt und weichen von denen der Bäder in gewöhnlichem Quellwasser nur durch die eigene Erscheinung ab, daß nicht selten nach länger fortgesetztem Gebrauche des Bades Eruptionen auf der Haut sich zeigen, die in der Form des Friesels, der trockenen Krätze oder der Nesselsucht erscheinen und als günstige Krisen zu betrachten sind. Dennoch wird es häufig als kräftiges Unterstützungsmittel einer eingeleiteten Kur in Anwendung gezogen und es gebricht ihm nicht an auffallender Wirksamkeit. Das Hautorgan bildet die größte, schädlichen Einflüssen

*) Etschenreuter a. a. O.

**) Schon bei den ältesten Schriftstellern über Medizin, wie Plinius und Hippocrates finden wir die Meinung ausgesprochen, das kalte, harte Wasser unfruchtbar, warme Wasser dagegen fruchtbar machen.

jeder Art ausgesetzte Oberfläche des Körpers und die durch Störungen in seiner Funktion hervorgebrachten Uebel sind zahlreich und mannigfach. Ist nun einerseits das Hautorgan als Leiter der schädlichen Einwirkungen, als Empfänger Krankheit erzeugender Einflüsse zu betrachten, so wird es anderseis in demselben Grade wieder als Medium dienen, durch dessen Thätigkeit die aufgenommenen Schädlichkeiten entfernt, die erzeugten Krankheiten gehoben werden. Bedenken wir ferner, wie groß die Reihe der Erkältungskrankheiten sey, wie häufig und wie mächtig Störungen in der Hautthätigkeit — Hautkrankheiten — auf den ganzen Organismus zurückwirken und Krankheiten aller Art hervorrufen, wie schnell Unterdrückung der dem Hautorgane eigenthümlichen Sekretion, krankhaft alienirte oder quantitativ vermehrte Absonderung in innern edlen Organen bewirken, wie häufig der Arzt das Hautorgan gleichsam zum Stellvertreter für andere Theile wählt, auf welches, um Ableitung zu bewirken, selbst krankhafte Zustände verpflanzt werden, damit der unedlere Theil die Bürde des edlern trage, so wird es klar seyn, von welcher Wichtigkeit es sei, auf dieses Organ kräftig einzuwirken und nach der Verschiedenheit der Indikationen dessen Thätigkeit anzuregen, die gesunkene Kraft zu heben, die abnorm gesteigerte herunterzustimmen. — Die wohlthätige, erfrischende Einwirkung auf den gesunden Körper

ist bekannt, warum sollte sie nicht in ungleich höherem Grade auch dem kranken, geschwächten Organismus sich mittheilen?

Keineswegs gleichgültig ist es, wie, wann und wie lange man bade und es modificirt sich dies äußerst mannigfaltig nach Alter, Geschlecht, Krankheit und den Graden derselben, so daß hierin die sorgfältigste Umsicht nothwendig ist.

Dem Wasserbade werden nicht selten Zusätze mineralischer oder vegetabilischer Stoffe beigegeben und es wird als **Schwefelbad**, **Stahlbad**, **Salzbad**, **Lohbad**, **Milch-** oder **Kräuterbad** benützt, um diesen oder jenen Heilzweck damit zu erreichen.

Wenn wir auch hier wieder die große Fläche in Betracht ziehen, welche das Hautorgan der Einwirkung der Arzneistoffe darbietet und dabei dessen Vermögen, solche Stoffe aufzunehmen und der Säftemasse zuzuführen, berücksichtigen, so wird es bald klar werden, inwiefern die Anwendung heilkräftiger Mittel auch auf diesem Wege von Erfolg seyn müsse und es waren natürliche und künstliche Mineralbäder, so wie solche mit Pflanzenstoffen schon von Alters her in die Reihen der kräftig wirkenden Heilmittel aufgenommen. Ihre Wirkung ist mannigfach und erstreckt sich nicht nur auf das Hautsystem zunächst, sondern auch auf die Nervensphäre, auf die Prozesse der Blutbereitung, der Nutrition und Assimilation; sie ist örtlich und all-

gemein, indem sie sich auf einzelne Partien des äußern oder innern Körpers oder auf ganze Systeme bezieht. — Auf Regulirung der krankhaft alienirten Säftemasse, auf Blutbereitung und Blutmischung, Nutrition und Assimilation sind besonders die Stahl- und Salzbäder berechnet; Störungen und krankhafte Entartungen der Haut oder Zustände aus diesen hervorgegangen, metastatische Uebel, so wie perverse Thätigkeit des Nervensystems, seye sie primär oder sekundär, machen sehr häufig die Schwefelbäder nothwendig, während bei gesunkener Lebenskraft, äußerst geschwächten Verdauungsorganen und daraus entstandener mangelhafter Ernährung Milchbäder, bei Schlaffheit und Trägheit in einem oder mehreren Organen und Systemen, besonders dem Haut- und Muskelsystem Lohbäder, bei örtlichen abnormen Zuständen, der Haut, des Zellgewebes, wohl auch der Muskel- oder Nervenpartien Kräuterbäder ꝛc. ꝛc. in Anwendung kommen.

In die einzelnen Fälle einzugehen, welche dieses oder jenes Bad erheischen, ist darum hier nicht nothwendig, weil dies bei Aufzählung der einzelnen Krankheiten und zwar ausführlicher zur Sprache kommen wird.

Nicht minder wichtig als die dem Wasserbade beigesetzten Arzneikörper ist die **Temperatur** desselben. — Kälte und Wärme sind wie im Pflanzen- so auch im Menschenleben zwei wichtige Agentien,

das Wasser bildet das Medium, an welches das eine oder das andere derselben gebunden ist und es ist darum die Temperatur des Bades für die verschiedenen Heilzwecke nicht gleichgültig. Sie wird modificirt nicht nur durch Geschlecht, Alter, Constitution und Gewohnheit, sondern durch die vorliegende Krankheit selbst und die vorgezeichneten Heilzwecke.

Ebenso wenig gleichgültig ist die Dauer des einfachen, sowohl als der zusammengesetzten Bäder, und es ist von Seiten des Kurgastes sehr zu berücksichtigen, daß allzu kurze Dauer unwirksam sey, zu lange dagegen nachtheilig werden könne. Ueberhaupt soll es ledig und allein Sache des Arztes seyn, den Kurgast, dessen freiem Willen nichts der Art überlassen bleiben darf und dessen Krankheit der Arzt mit allen ihren modificirenden Nebenumständen kennt, auch mit der nach diesen Rücksichten einzuleitenden Kur bekannt zu machen, da Gleichgültigkeit oder unpassender Gebrauch der zu Gebote stehenden Mittel bei einer Bade- und Brunnenkur von eben so nachtheiligen Folgen seyn wird, als irgend ein anderer Fehler in der Lebensweise, Diät oder dem Gebrauche der verordneten Arzneien, und der Verfasser wird Gelegenheit nehmen, später, bei der Aufzählung der einzelnen Krankheiten wieder hierauf zurückzukommen, ebenso die Fälle anzugeben, in welchen die Schweißbäder, Halbbäder oder

die Douchen ihre Anwendung finden, über deren allgemeine und specielle Wirkung Ausführliches zu sagen, den Lehrbüchern über Pathologie überlassen bleiben muß, und hier ebenfalls nicht am Platz wäre.

Die Molken oder Schotten. Sie werden aus der Kuhmilch, am meisten aber aus der Ziegenmilch bereitet. Die Ziegen, deren Milch zur Molkenbereitung verwendet wird, bedürfen insofern einer aufmerksamen Pflege, als es nicht gleichgültig ist, welche Kräuter sie zu ihrer Nahrung erhalten und es hievon hauptsächlich abhängt, ob eine kräftige und aromatische Milch gewonnen wird. Darum sind die Molken, aus der Milch der Schweizerziegen bereitet, von jeher so sehr beliebt und gesucht gewesen. Die üppige Vegetation, die unsern Berghöhen eigen ist, kommt der der Schweiz sehr nahe und da ein reines, gesundes Klima auf die Thiere wie auf den Menschen wohlthätigen Einfluß äußern muß, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die von unsern Ziegen gewonnenen Schotten in ihrer Wirkung denen der Schweiz sehr nahe stehen müssen, während dabei unser Kurort zugleich manche Annehmlichkeit bietet, die den Kurorten der Schweiz nicht oder in so hohem Grade nicht eigen sind. Um eine gute, kräftige und gesunde Milch zu gewinnen, müssen die Ziegen vollkommen freie Weide haben, sie müssen sich unge-

zwungen in der freien Luft bewegen und die Kräuter, die ihnen am meisten schmecken, willkührlich heraus suchen können, dann giebt es eine schmackhafte, kräftige Milch. Hiefür ist insbesondere bei der hiesigen Anstalt gesorgt.

Die Molken sind, wenn sie gut bereitet wurden, dünnflüssig, haben eine gelblich-grünliche Farbe und nur schwache Trübung. Ihr Geruch ist der der Milch, der Geschmack ist kräftig, aromatisch-salzig. Ihre chemischen Bestandtheile sind: das Wasser der Milch, der Milchzucker und die in der Milch enthaltenen Salze. Von dem der Milch inwohnenden Käsestoff und Butter sind nur Spuren darin enthalten, so viel nemlich bei der Fällung mechanisch mitgerissen wird und bei der Filtration wegen der feinen Zertheilung nicht zurückgehalten werden kann.

Die wohthätige Wirkung der Molken auf den kranken menschlichen Körper ist schon von Alters her anerkannt und besonders in neuerer Zeit wieder gehörig gewürdigt worden. — Der große Hufeland sagt von den Molken in seinem schätzbaren Werke über Deutschlands Heilquellen: „Es ist Zeit, dieses schöne Heilmittel der Nichtachtung zu entziehen, in die es bei Vielen durch einseitige Ansichten gefallen ist. Es gehört zu denen, die, ohne in die Sinne fallende Eigenschaften, und ohne eine merkliche Alteration des Organismus, still und sanft, wie die Natur, die herrlichsten Wirkungen

im Organismus hervorbringen." — Groß und vielfältig sind ihre Arzneikräfte und darum auch in zahlreichen Fällen anwendbar und von vorzüglichem Nutzen. — Sie wirken reizmildernd und auflösend auf die ganze innere Oberfläche des Körpers, auflösend auf alle Schleimhäute und drüsigen Organe. Dies ist ihre Hauptwirkung; aus ihr resultiren die übrigen, nach den verschiedenen Organen verschieden sich äußernden; vor allen die ausgezeichnete Wirkung auf die Brustorgane. Statt aller weitern Abhandlung hierüber, führe ich das ebenfalls von Hufeland Gesagte an: „Ich weiß kein Mittel, was bei chronischem, trockenem Reizhusten, bei erhöhter Reizbarkeit, entzündlicher Beschaffenheit der Lungen, florider Lungensucht so durchaus passend und wohlthätig wäre, was selbst bei anfangender knotiger Lungensucht so treffliche Dienste leistete, und selbst die Knoten aufzulösen vermöchte, ohne durch Reizung, wie andere Auflösungsmittel, Entzündung und desto schnellere Vergrößerung oder Vereiterung der Knoten zu erzeugen ꝛc. ꝛc. — Vorzüglich ist ferner ihre Wirkung auf die der Verdauung vorsteheuden Organe; bei Anschoppungen, Stockungen und Verhärtungen der Leber und Gallenblase, bei Störung in der Funktion der Nieren, bei Anschoppungen in den Gedärmen, Stockungen im Pfortadersystem, bei atrabilarischen Zuständen, Hypochondrie und Hämorrhoidalübeln und den aus allen

diesen Zuständen hervorgehenden Nerven- und Krampfzufällen. — Nicht minder wohlthätig ist ihre Wirkung bei allgemeiner Verderbniß der Säftemasse und dadurch gestörter Assimilation und Nutrition, bei erhöhter Sensibilität und Irritabilität des Nervensystems, bei vermehrter Turgescenz des Blutes, Neigung zu Congestionen, Blutflüssen ꝛc. ꝛc. — Kämpf sagt in seinem Werke über die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibs: „Noch weit mehr hat man sich von ihr besonders gegen die Schärfe der Säfte von allerlei Art; gegen die trockne und krampfhafte Anspannung der Fasern und die daraus entstehenden Nervenübel u. s. w. zu versprechen ꝛc. ꝛc."

Auch der Gebrauch der Molken erheischt Vorsicht, nicht allein in Beziehung auf die Quantität, sondern auch auf die Gebrauchszeit und besonders auf die Individualität des Kranken. Sie dienen nicht selten als Vehikel anderer Arzneistoffe, die beigesetzt werden, um ihre Wirkung zu modificiren und zu verstärken.

Aus dem über die Wirkung der Molken Gesagten geht klar hervor, daß es gerade diese sind, die in ihrer Wirkung mit der unserer Therme ungemein harmoniren und daß durch dieses günstige Zusammenwirken zweier in ihren Heilkräften verwandter Momente in den geeigneten Fällen um so günstigere Resultate zu erwarten sind.

Die Eselinnenmilch. Unter den zahlreichen Nahrungsmitteln, die die Natur uns bietet, und die nach dem Bedürfnisse des verwöhnten Gaumens vielleicht nur allzu sehr verkünstelt werden, ist das einfachste und mit der thierischen Oekonomie des menschlichen Körpers am meisten verwandte die Milch. — Die chemischen Bestandtheile der verschiedenen Arten der Milch sind wesentlich nicht verschieden, diese oder jene Bestandtheile hingegen in ihr quantitativ mehr oder weniger vorherrschend, so daß der Grad der Verdaulichkeit oder Nahrhaftigkeit hiernach sich ändert. — Der menschlichen Milch zunächst kommt die Eselinnenmilch sowohl in ihren physischen als chemischen Charakteren, und ihre wohlthätige Wirkung auf den kranken, geschwächten Organismus erklärt sich hieraus leicht. Sie wird in einer Reihe von Krankheiten angewendet, um einerseits bei schwacher Verdauung dem Magen ein leicht verdauliches Nahrungsmittel zu bieten, andererseits um bei gesunkener Nutrition leicht assimilirbare und dadurch kräftigende Stoffe dem Organismus zuzuführen. — Wiewohl die Eselinnenmilch sehr leicht verdaulich ist, so muß bei ihrem Gebrauche dennoch, besonders des Anfangs, bis man daran gewöhnt ist, Vorsicht angewendet werden, theils in Beziehung auf die Quantität, theils in Anbetracht der übrigen Nahrungsmittel, die ihre Wirkung etwa stören könnten, und

endlich auch der Zeit, zu welcher sie getrunken werden soll.

Die Mineralwässer, die hier in Gebrauch gezogen werden, sind verschieden und richten sich nach der vorliegenden Krankheit und den zu erreichenden Zwecken. Es würde zu weit führen, sich über die Bestandtheile und die Wirkung derselben in's Ausführliche einzulassen und gehört nicht in das Bereich dieser Schrift. Bei Nennung der einzelnen Krankheiten sollen auch die Mineralwässer namentlich aufgeführt werden, die in Anwendung kommen. Nur an eine Thatsache muß ich erinnern, daran, daß die Wirkung der Arzneimittel, in der unendlich feinen Zertheilung und in so inniger Verbindung, daß sich die Kunst vergebens die Mühe nehmen wird, die Natur nachahmen zu wollen, wie sie in den Mineralwässern vorkommen, intensiv und extensiv größer wird und daß nicht mit Unrecht Mineralwasserkuren bei länger dauernden ja bei solchen Krankheiten angewendet und zwar mit Erfolg angewendet werden, die vorher der Kunst hartnäckig widerstanden und die Bemühungen des Arztes verhöhnten. Ich bin weit entfernt behaupten zu wollen, die Mineralwässer seien es allein, denen die wohlthätige Wirkung einer Bad- und Brunnenkur zuzuschreiben sey, sondern ich habe mich mit unzähligen Andern ebenfalls davon überzeugt, daß es noch eine Menge günstig wirkender

Momente, die angenehme Reise, die veränderte, verbesserte Luft, die Entfernung von den Geschäften, die Aenderung in der Lebensweise, neue Bekanntschaften, angenehme Unterhaltung ꝛc. ꝛc. seien, die auf Gemüth und Körper ihren günstigen Einfluß äußern. — Bei der Wahl des zu trinkenden Mineralwassers ist große Umsicht nothwendig, indem die kleinsten als sehr unbedeutend erscheinenden Nüancen in der Zusammensetzung und dem quantitativen Verhältnisse der fixen sowie der gasförmigen Bestandtheile sogar solcher Wässer, die sich in ihrer Mischung sehr nahe kommen, die Wirkung sehr modificiren, und auch hier, wie bei allen Arzneimitteln, selbst die Individualität des Einzelnen berücksichtigt werden muß, bisweilen Vorbereitungen vermittelst schwächerer Wässer nothwendig werden und nur allmälig zu dem übergegangen werden kann, das der Krankheitszustand erheischt, eine Wahrnehmung, die gewiß jeder aufmerksame Arzt schon vielfältig gemacht hat.

Bevor ich nunmehr zur Aufzählung der verschiedenen Krankheiten, für die sich Badenweiler mit den mancherlei heilkräftigen Momenten eignet, übergehe, habe ich eine Bemerkung vorauszuschicken, die mich von dem Vorwurfe befreien soll, als wollte ich Badenweiler als Universalheilanstalt preisen, das eben so ferne von mir ist, als ich ein abgesagter Feind der marktschreierischen Anpreisung von

Universalmitteln bin, deren Existenz, wie jeder rationelle Arzt weiß, nicht im Bereiche der Möglichkeit liegt. Nehmen wir aber die Masse der sich uns darbietenden wohlthätigen Einflüsse, die Reihe der heilkräftigen Momente, die theils die Natur gegeben, theils die Kunst hervorgerufen, zusammen, so ergiebt sich folgerecht, daß auch die Zahl der Krankheiten, die im hiesigen Badorte mit Erfolg behandelt werden, groß sein müsse, daß bald das eine, bald das andere, bald mehrere derselben zusammen die gewünschte Wirkung herbeiführen, und daß endlich bei der Verschiedenheit dieser Momente in ihrer wesentlichen Wirkung die unten zu nennenden Krankheiten den verschiedensten, in ihrem Wesen fern von einander stehenden Krankheitsklassen angehören müssen.

Insbesondere aber möchte ich die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums auf einen von demselben, ich darf es keck behaupten, bisher allzuwenig beachteten Gegenstand leiten, da ich durch vielfältige, während eines Zeitraums von acht Jahren fortgesetzte, sorgfältige Beobachtungen dahin gelangt bin, hierüber bestimmte Mittheilungen machen zu können, wie es bereits geschehen ist. Ich meine die Therme. — Eine weitläufige Auseinandersetzung der Ansichten und Meinungen über das, was das eigentlich Wirksame der Mineralwässer und der Thermen überhaupt sei, woher ihre Wärme komme

und dgl. ist hier nicht an seinem Orte; ob es ferner bei unserer Therme vorzüglich oder allein die Wärme sei, die ihr ihre Wirksamkeit giebt, welcher Meinung ich besonders, ja entschieden beitrete, oder ob es die fixen mineralischen Bestandtheile, oder jenes in den Mineralquellen gesuchte s. g. unsichtbare Agens, oder endlich solche Stoffe seien, welche die analytische Chemie noch nicht nachgewiesen hat, wollen wir ebenfalls dahin gestellt sein lassen, und uns daran halten, daß sie Wirkungen, wohlthätige wie nachtheilige, besitze, und daß sie, wie alsbald weiter gezeigt werden wird, entschieden heilkräftig sich zeige.

Bei der Aufzählung der verschiedenen Krankheiten und Krankheitsgruppen werde ich, so viel als möglich, suchen, sie nach ihren Verwandtschaftsverhältnissen neben einander zu stellen, und, um einen bessern und raschern Ueberblick zu geben, etwa der Classification folgend, wie sie in medizinisch-praktischen Handbüchern beobachtet wird, sie nach den verschiedenen Organen und Systemen, die vorzugsweise leidend sind, ordnen. — Hiezu habe ich nun vor allen jene Kranken zu nennen, deren Zustände mehr oder weniger die nachher zu nennenden Uebel, wenn sie einmal einige Höhe erreicht haben, zu begleiten pflegen. — Ich stelle oben an:

Langsame, verzögerte **Reconvalescenzen** nach schweren, lange dauernden, erschöpfenden Krankheiten,

wo durch die Ungunst der umgebenden äußern Verhältnisse die Erholung verzögert wird. — Sämmtliche Organe und Systeme sind bei diesen Kranken in einem Zustande reizbarer Schwäche; das vegetative Leben liegt darnieder, die Ernährung ist gestört und aufgehoben, die Thätigkeit der Nerven alterirt. — Allgemeine Erschöpfung, Abmagerung, aufgedunsenes, leucophlegmatisches Wesen, Mangel an Muskelkraft, fieberhafte Aufregung im Gefäßsystem mit Abenderacerbationen, Neigung zu Morgenschweißen, mangelhafter, nicht erquickender Schlaf, ödematöse Anschwellung der Füße; Mangel des Appetits, Unregelmäßigkeiten in der Verdauung, Unlust zu jedem Geschäfte, alsbaldige Ermüdung, Gemüthsverstimmung ꝛc. ꝛc. charakterisiren diesen Zustand. — Ich habe sehr bedeutende Fälle dieser Art beobachtet, die selbst den schlimmsten Ausgang befürchten ließen, zugleich aber auch rasche und glänzende Erfolge hatten. Die bei solchen Zuständen wirksamen Momente sind: Die reine, belebende, milde Atmosphäre, die den Kranken auf den lieblichen Spaziergängen, wo er sich hinwendet, umgiebt und erfrischt, das Bad, und zwar mit absteigender Temperatur von + 28 bis 15° R., der Genuß der Eselinnenmilch und allenfalls — besonders beim weiblichen Geschlecht ein schwaches Stahlwasser, Pyrmont oder Griesbach.

Eine zweite Reihe bilden die Krankheiten mit

chronisch-entzündlichem Charakter, namentlich der Respirationsorgane, chronische Heißerkeit, chronische Tracheitis, Bronchitis, Pleuritis, chronisch-entzündliche Affektion der Lungen. — Ich habe Fälle gesehen, wo bei allgemein kachektischem Aussehen mit umschriebener Röthe der Wangen, bei bedeutender Abmagerung, hohem Schwächegrade, fortwährend fieberndem Pulse, bei Nachtschweißen, wassersüchtig angeschwollenen Füßen, Drüsenanschwellungen am Halse und den Leisten; bei äußerst schwerer Respiration, rauhem, anstrengendem Husten, Heißerkeit und Mattigkeit der Stimme mit Unvermögen, ohne Anstrengung lange zu sprechen oder ohne Athmungsbeschwerden zu gehen, bei sehr suspektem Auswurfe und schon langer Dauer des Uebels ein tiefes und zerstörendes Leiden der Luftröhre, der Bronchien oder der Lungen unverkennbar war und der Uebergang in complete Phthisis sehr nahe lag, ja einen Fall sogar, wo der copiöse Eiterauswurf und die sthetoskopische Untersuchung außer Zweifel setzten, daß vomicae vorhanden waren.

Sie wurden sämmtlich mit dem besten Erfolge behandelt, und gerade diese Fälle sind es, die nicht selten die Glanzpunkte unserer Saisons und die größere Zahl unserer Kurgäste ausmachen. Ich kenne Männer, deren Uebel bedeutende Fortschritte gemacht hatte, welche aber wenige Wochen nach ihrer Rückkehr in die Heimath ihren schweren und

anstrengenden Berufsgeschäften wieder vorstehen konnten. — Räumen wir vor Allem auch hier wieder unserer herrlichen Atmosphäre ein, was ihr gebührt, und was ihr eingeräumt werden muß, so sind es in diesen Fällen ganz besonders die Molken, die ihre Anwendung finden und wegen ihrer besänftigenden, Reiz mildernden, auflösenden, verflüssigenden und antiphlogistischen Wirkung vorzüglich am Platze sind, worauf, nach Beseitigung des Grundübels, um die Nutrition zu fördern und die gesunkene Reproduktion zu heben, zur Eselinnenmilch übergegangen wird, deren zeitgemäßer Gebrauch vorzügliche Dienste leistet, immer aber einige Vorsicht erheischt und nur allmäliges Steigen erlaubt. — Vermöge ihrer oben bezeichneten Eigenschaften und Wirkungen ist auch die Therme in diesen Fällen äußerst wohlthätig wirkend, indem sie den bestehenden Reiz in den Athmungswegen besänftigt, die Expektoration auffallend erleichtert und befördert und durch Anregung und Bethätigung der Sekretionen anderer Organe ableitend wirkt. Häufig, ja gewöhnlich, wird mit dem Gebrauche der Molken der eines passenden Mineralwassers und zwar Selters oder Ems verbunden. — Seltener ist hier die Anwendung des Bades, wenn nicht besondere Zwecke dadurch erreicht werden sollen; es leistet jedoch in Fällen von äußerst großer Empfindlichkeit des Hautorgans, wo dieses als der Träger und

Empfänger schädlicher äußerer Einflüsse erscheint, vorzügliche Dienste.

Dies sind die Kurmittel, auf die man sich bei gehöriger und sorgfältiger Regulirung der Diät und Lebensweise, meistens beschränkt. Der übrigen, theils innerlichen, theils äußerlich anzuwendenden Arzneimittel geschehe hier keine Erwähnung, da sich die Kur meist nur auf die oben angegebenen Mittel reducirt, Arzneistoffe entweder selten oder nur in den dringendsten Fällen oder endlich nur als Palliativmittel in Gebrauch kommen. — Es wird wohl überflüssig seyn, zu bemerken, daß ausgebildete Phthisis hier ebenso wenig geheilt wird, als anderwärts; dessenungeachtet aber bekommt diesen Kranken der Aufenthalt hier sehr gut, und ich kenne viele Fälle, wo Kranke mit vorgeschrittenem Uebel durch wiederholten, längern Aufenthalt in Badenweiler Jahre lang ihren Familien erhalten werden konnten.

Aehnliche Behandlung und gleich günstige Erfolge beobachtete ich bei chronisch-entzündlichen Affektionen des Magens, bei Anschoppungen in der Leber mit dem Charakter der Reizung, und daher kommenden Fehlern in der Verdauung, wo allgemeine Schwäche, Abmagerung, gelbes Aussehen, fiebernden Puls die Krankheit bezeichneten.

In die dritte Gruppe stelle ich die Krankheiten, die ihren Heerd im **venösen Gefäßsysteme** haben,

Krankheiten von venöser Ueberfüllung, Stockungen Anhäufungen und Trägheit im Pfortadersystem; die von den Alten so genannten Krankheiten der schwarzen Galle, die atrabilarischen Zustände, die Hämorrhoidalübel mit ihrer Unzahl von Gesellschaftern, die ebenso sehr den Körper als das Gemüth und den Geist feindlich afficiren. — Vor allem leidet darunter die Thätigkeit der dicken Gedärme, während die obern Partien des Darmkanals und somit auch die Verdauung in der größern Zahl der Fälle weniger in Mitleidenschaft gezogen werden, und die Kranken in der Regel, wenn auch nicht blühend, doch wohl genährt aussehen. Durch die Störungen im Blutumlaufe werden mancherlei Zufälle von größerer und geringerer Bedeutung herbeigeführt, theils nervöser, theils congestiver Natur, Eingenommenheit des Kopfes, Druck und Spannung, vorübergehender Schwindel, periodische Athmungsbeschwerden, Krampfzufälle, Convulsionen, Epilepsie; Verdauungsbeschwerden, Blähungen, Windansammlungen in den Gedärmen, vorübergehendes Gefühl von Druck in der obern Bauchgegend, kolikähnliche Schmerzen, träger, unregelmäßiger Stuhlgang und die sämmtlichen, sowohl versteckten als äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungen des Hämorrhoidalübels. Die Thätigkeit des arteriellen Gefäßsystems ist meistens ebenfalls gesunken, der Puls träge, langsam und hart. Die Kranken haben unruhigen

Schlaf, verlieren alle Lust zu ihren Geschäften, sind träg, mürrisch, übelgelaunt, theilnahmlos oder leicht erregbar, unterziehen sich mancherlei Kuren, die sie aber bald verlassen, weil der Erfolg nicht rasch genug ist. — In solchen Fällen zeigt sich nicht selten unsere Therme ausgezeichnet wirksam, indem sie bei fortgesetztem kurmäßigem Gebrauche die Anschoppungen verflüssigt, die Stockungen hebt und entweder regelmäßigen Blutumlauf hervorruft oder bei vorhandener Disposition versteckte Hämorrhoiden, durch welche die verschiedensten Zufälle herbeigeführt worden waren, zu offenen, fließenden umbildet und dann fast augenblickliche Erleichterung und Besserung bewirkt. Ich habe, wie schon bemerkt, auffallende Wirkungen der Art wahrgenommen, wiewohl auch hier wieder die sonstige Individualität des Kranken die Wirkung bedeutend modificirt. — Ganz vorzüglich eignet sich für solche Fälle der Gebrauch der Molken, allenfalls in Verbindung mit Selterser- oder Ripoldsauerwasser. Die äußern Mittel sind Halbbäder, wohl auch Blutegel oder Schröpfköpfe. Daß auch hier wieder die belebende Atmosphäre, insbesondere aber die Entfernung von den gewohnten, lästigen Geschäften, die Umgebung einer angenehmen Gesellschaft und die Genüsse, die die herrliche Natur bietet, wesentlich zur Unterstützung der Kur beitragen, ist allgemein bekannt und erwiesen. Die bezeichneten

Krankheiten sind fast durchgängig dem männlichen Geschlechte eigen.

An sie schließt sich eine vierte, nur dem weiblichen Geschlechte eigene Reihe — die mannigfachen Störungen in der Thätigkeit des **Uterinsystems**. Bei Unregelmäßigkeiten in den Catamenien, Retentionen der Menses, Menstrualkolik, vorherrschender Straffheit der Muskelfasern, erhöhter Reizbarkeit des Uterus und dadurch entstehenden dynamischen wie substantiellen Umstimmungen und Umänderungen, ja bei in Folge dieser Zustände schon eingetretenen Indurationen einzelner Partien des Uterus mit nicht gleichgültigem Charakter und äußerst beängstigenden und schmerzhaften allgemeinen und besondern Symptomen ist die Wirkung unserer Therme ganz ausgezeichnet, ja — ich darf fast sagen — zuverlässig. Nichts kann — ich habe Beispiele dafür — auf die weibliche Geschlechtssphäre so wohlthätig einwirken als der regelmäßige Gebrauch unseres lauwarmen Wassers, indem es nicht nur das krankhaft Zurückbleibende und Veränderte regulirt, und Krankheitserscheinungen, die die zahllosen Begleiter solcher Zustände sind, und den Kranken sowohl als ihren Umgebungen das Leben lästig, fast unerträglich machen, entfernt, sondern Thätigkeiten und Empfänglichkeiten hervorruft, die Jahre lang vorher geschlummert haben und doch so sehnlich gewünscht wurden, da sie das

Glück schon mancher Familie zu gründen im Stande waren.

Im Vereine mit den übrigen äußern Einflüssen wirkt, wie bemerkt, insbesondere, ja allein die Therme, vorschriftgemäß getrunken, dann die Halb- oder Sitzbäder und bei etwaigen Congestionszuständen die Anwendung passender Ableitungsmittel.

Eine andere ebenfalls durch Störungen und mangelhafte Entwickelung in der weiblichen Geschlechtssphäre bedingte Krankheit, **die Bleichsucht**, eignet sich ganz besonders für den Aufenthalt in Badenweiler. Sie ist unserer Gegend nicht eigen und ihr Verschwinden demnach schon durch die klimatischen Verhältnisse unterstützt, während die Therme nicht nur der ersten Indikation, Hebung des Grundübels, entspricht, sondern auch durch ihre besänftigende Wirkung auf die Unterleibsnervengeflechte, sowie auf die Athmungswerkzeuge die mit Chlorose so häufig verbundenen krampfhaften, asthmatischen Zufälle entfernt. Ich kenne Kranke, welche, nachdem sie zuvor an Amenorrhöe gelitten oder bei denen die Catamenien sich sehr unregelmäßig, schwach oder schmerzhaft eingestellt hatten, nach den ersten zwei Wochen vollkommen und bleibend menstruirt wurden. Die die Chlorose begleitenden Erscheinungen, wie: allgemeines Uebelbefinden, Entkräftung, mangelnder Appetit, Eingenommenheit des Kopfes, nervöses Kopfweh, Aufregung im Nervensystem,

trockener Reizhusten, Herzklopfen, Oedem der Füße ꝛc. ꝛc. fordern keine besondere Behandlung und verlieren sich in der Regel bald. — Neben der Therme wird meist noch ein Stahlsäuerling — Griesbach — und der Gebrauch von Stahlbädern in Anwendung gezogen, und zwar diese letztern mit absteigender Temperatur, wobei übrigens Sorgfalt und Vorsicht nothwendig ist.

Aus der Klasse der Kacherien bildet eine weitere Krankheitsgruppe: die Skrophelsucht mit ihrem zahlreichen Gefolge allgemeiner und örtlicher Krankheitserscheinungen, von den einfachen Drüsenanschwellungen und den charakteristischen Augenentzündungen durch alle Grade hindurch bis zur ausgebildeten Rhachitis und den eigenthümlichen chronischen Hautausschlägen, je nach den Gebilden, auf welche sich die krankhafte Entartung und Entmischung des Lymphsystems wirft. — Die Skrophelsucht ist eine entweder ererbte oder durch äußere schädliche Verhältnisse, schlechte Nahrung, ungesunde, tief liegende, feuchte Wohnung, unregelmäßige, unpassende Lebensweise, Mangel an Licht, Luft und Bewegung herbeigeführte vorherrschende Entwicklung des auf der niedersten Stufe der Bildung stehenden, im kindlichen Organismus namentlich vorherrschenden Gefäßsystems des weißen Blutes, der Lymphe. Die übrigen Systeme treten bei der vorherrschenden Entwicklung dieses einen, in

den Hintergrund, die dem lymphatischen Systeme angehörenden Gebilde werden überfüllt, angeschoppt, die Verdauung, Blutbereitung und Ernährung wird mangelhaft und es bildet sich eine Reihe krankhafter Zustände aus, welche nicht nur in der Zeit ihrer Entstehung nach den Organen und Systemen, auf die sich hauptsächlich ihre nachtheilige Wirkung erstreckt, im kindlichen Körper allerlei Krankheiten hervorrufen, sondern auch bei vorherrschender Disposition den Keim zu jenen zerstörenden Uebeln legen, gegen welche die Kunst bis jetzt noch immer vergebens zu Felde gezogen ist — nemlich die Schwindsuchten. — Nach den veranlassenden Ursachen richte sich stets die Behandlung eines jeden Uebels. Man entferne sie auch hier; man bringe den Kranken in eine reine, erfrischende, von schädlichen Stoffen freie Atmosphäre, auf Höhenpunkte, wo ein steter Wechsel der Luft auf den Körper wohlthätig einwirkt, wo die reinere, frischere Atmosphäre, die den ganzen Körper umgiebt und die Thätigkeit der Lungen erhöht und beschleunigt, eine raschere Bewegung im Gefäßsysteme des rothen Blutes, erhöhtes Leben, raschern Stoffwechsel, regelmäßige Ernährung, normale Mischung der Säftemasse herbeiführt. — Durch längern Aufenthalt in unserer gesunden Atmosphäre wird dieser Indication in jeder Beziehung entsprochen und ihr ist insbesondere der günstige Erfolg zuzuschreiben,

den diese Krankheitszufälle ohne Ausnahme hier haben. Viele, nicht anstrengende Bewegung in der freien Luft, geeignete, kräftige, mehr animalische Nahrung, Salz- oder Lohbäder, der Gebrauch des Adelheidwassers, bei schwächlichen Individuen der Eselinnenmilch, und wenn es in dringenden Fällen nothwendig ist, die Zuziehung antiscrophulöser Arzneimittel sind kräftige Unterstützungsmittel der Kur. Diesen Kranken, deren wir in jedem Jahre viele sehen, ist in der Regel ein längerer Aufenthalt — von 2 bis 3 Monaten — nothwendig, was übrigens nach dem Grade und der Dauer der Krankheit, sowie nach dem Alter des Kranken sich ändert; nie aber verlassen diese den Kurort ohne geheilt oder mindestens wesentlich gebessert zu seyn.

Die siebente Gruppe bilden die **chronischen Schleimflüsse** mit dem Charakter des Erethismus, sowie der Atonie, und mit schon vorhandener Rückwirkung auf das Gesammtbefinden durch Störung in der Nutrition und Reproduktion. Die hierher gehörenden Krankheiten sind: chronischer Catarrh, mit copiösem Schleimauswurf, chronische Diarrhöe und fluor albus. — Schon der alleinige Aufenthalt in dem gesunden Klima wirkt vorzüglich günstig auf die dieser Reihe angehörenden Krankheiten in den verschiedensten Stadien. Bei fortdauernder entzündlicher Reizung leistet die Therme gute Dienste, während sie dagegen in Fällen mit dem Charakter

der Atomie und des Torpor, besonders der Unterleibsorgane nicht nur nicht angewendet wird, sondern ihr Gebrauch selbst untersagt werden muß. Bei gesunkener Ernährung und hiedurch herbeigeführtem Schwächezustande ist die Eselinnenmilch, der zur Erreichung weiterer Heilzwecke ein passendes kohlensaures Mineralwasser — Ems, Selters oder Rippoldsau beigesetzt wird, ganz vorzüglich am Platze.

Es folgt nun eine ausgedehnte Krankheitsklasse, die der Kandidaten unzählige hat und welche — meistens dem weiblichen Geschlechte angehörend — die größte Zahl der Kranken ausmachen, die hier Heilung oder Linderung suchen und finden, welche jedoch nach ihren einzelnen Zufällen und Erscheinungen zu schildern, eine schwer zu lösende Aufgabe wäre, da sie nicht nur bei den verschiedenen Kranken verschieden, sondern bei einem und demselben Individuum in einem Tage, einer Stunde wechselnd seyn können. Es sind die Krankheiten von erhöhter, vorherrschender Irritabilität, wahrer oder irritabler Schwäche des **Nervensystems** oder einzelner Partien desselben von Störungen in den Unterleibsnerven, dem Gangliennervengeflechte und, durch die ausgedehnte Verbindung dieser Nervenpartien mit andern, von allgemeiner Verstimmung und perverser Thätigkeit der Nerven; Nevralgien aller Art, Asthma und Cardialgie, letztere rein

dynamischer Natur oder durch Metastasen aus andern Uebeln entstanden. — Gewöhnlich ist mit diesen Zuständen Verstimmung des Gemüths, große Reizbarkeit, ein düsteres, melancholisches Wesen verbunden und die rein körperlichen Verrichtungen leiden nicht selten wesentlich darunter, die Kranken kommen in einen Zustand auffallender Schwäche, ihre langsamen, trägen Bewegungen, ihre Unlust, ja Unvermögen zur gewöhnten Arbeit, ihr krankes Gesicht mit dem Ausdruck des Schmerzes und des Unbehagens sind die Reflexe des innern Zustandes. Die Kranken haben eine nicht zu nennende Zahl von Beschwerden, Anfällen, Uebelkeiten, Widerwärtigkeiten anzugeben und über jenen eigenthümlichen Zustand zu klagen, den sie selbst nicht zu beschreiben im Stande sind, der sie jedoch nie wohl seyn läßt. — Wenn nun irgend ein Aufenthalt dazu beitragen kann, diese erhöhte Reizbarkeit zu beschwichtigen und wohlthätig auf das gesammte Nervenleben, auf Gemüth und Geist einzuwirken, so ist es sicherlich der in Badenweiler. Wir sehen in jedem Sommer eine große Anzahl dieser Kranken, denen der Aufenthalt hier so gut bekömmt, daß sie ihn viele Jahre nach einander wiederholen und sich jederzeit für die kommende Dauer des Jahres eine erträgliche Existenz bereiten, wenn es, wie dies denn meistens der Fall ist, auch nicht in dem Bereiche der Möglichkeit liegt, vollkommene Heilung zu erzielen. Die ganze

lange Reihe der in Badenweiler zu treffenden Heilmittel eignet sich für diese Zustände. Die liebliche, wechselvolle Gegend, die mannigfachen freundlichen Punkte erheitern und beleben das Gemüth, das gesunde Klima erfrischt und stärkt, die Therme besänftigt die reizbaren Brust- und Unterleibsnerven, das Bad beruhigt das Hautnervensystem oder wird als Träger wirksamer Arzneistoffe benützt, die Eselinnenmilch hebt die gesunkene Ernährung und die häufige Gelegenheit, auf dem Rücken der geduldigen Langohren ohne Anstrengung selbst größere Ausflüge zu machen und in froher, bunter Gesellschaft der schönen Natur sich zu freuen, bilden ein Geflecht günstiger Momente, deren harmonisches Zusammenwirken nicht ohne Erfolg bleiben kann. — Das bei den Kurgästen dieser Reihe meistens sehr kräftig wirkende Unterstützungsmittel, das Bad, wird mit den verschiedensten Graden der Temperatur und mit Zusätzen von Stahl oder Schwefel, letzteres besonders häufig, angewendet, während nevralgische und lähmungsartige Zustände die verschiedenen Arten und Grade der Douche nothwendig machen. — Die zur Umstimmung des in seiner Thätigkeit alterirten oder zur Stärkung des geschwächten Nervensystems in Gebrauch zu ziehenden Mineralwasser sind: Weilbach, Griesbach, Langenbrücken ꝛc.

An diese Gruppe reiht sich unmittelbar ein in der Nervensphäre der Respirationsorgane liegendes,

meist nur dem kindlichen Organismus eigenes Uebel, der **Keuchhusten**. Die heftigen krampfhaften Zufälle, die ihn charakterisiren, weisen ihm die Stelle unter den Nervenkrankheiten an, wenn auch, wie Manche anzunehmen geneigt sind, das Grundübel anderer, vielleicht entzündlicher Natur seyn sollte. Bekanntlich gehört dieses den kindlichen Organismus so feindlich ergreifende, durch und durch erschütternde und schwächende Uebel zu denen, welche die Kunst des Arztes am hartnäckigsten verhöhnen und bei lange dauerndem Uebel, bei Gefahr drohender Rückwirkung nicht nur auf Lungen, Herz oder Gehirn, sondern auf sämmtliche Verrichtungen des psychischen und animalischen Lebens endlich keinen andern und sicherern Ausweg mehr offen lassen, als Veränderung des Wohnortes, Versetzung in eine andere Atmosphäre, was auch in der Regel äußerst wohlthätig auf diese Kranken einwirkt und mit dem besten Erfolge gekrönt wird.

Wenn nun schon die alleinige Versetzung aus einer ungesunden in eine reinere Atmosphäre als das zu betrachten ist, was hauptsächlich heilbringend wirkt, so leisten überdies die Therme, die Eselinnenmilch und das warme Bad ausgezeichnete Dienste durch ihre Wirkung auf sämmtliche Organe und Systeme, die primär oder sekundär ergriffen sind. — Die Behandlung erfordert häufiges Austragen bei kleinern, bei größern Kranken öfteres Gehen

oder Reiten in der freien, frischen und dennoch milden Luft, dann, wie bemerkt, den Gebrauch der Eselinnenmilch, um die Ernährung zu mehren und zu bessern und endlich das warme Bad, nach welchem anodyne, ölige Einreibungen über Brust und Hals anzuwenden und von besonderer Wirksamkeit sind. Die so ungemein erschütternden Hustenanfälle werden bald gelinder und kürzer, die Schleimabsonderung in den Luftwegen vermehrt und der Husten minder anstrengend, die Kranken bekommen ein besseres Aussehen, die ödematösen Anschwellungen verlieren sich, der Appetit hebt sich, die Verdauung wird regelmäßig, die Ernährung verbessert, und nach wenigen Wochen kehren die kleinen Patienten wohl und blühend zurück.

Nicht minder günstig, ja noch rascher wirkt der Aufenthalt in Badenweiler auf die **Wechselfieber**. Diese haben bekanntlich und fast allein in äußeren Verhältnissen, Klima, Wohnung, Lebensweise ihren Grund, und da dies als die Hauptursache zu betrachten ist, so wird nach Entfernung derselben, d. i. nach Versetzung in eine gesundere Atmosphäre, auch das Uebel schwinden. Daß dies um so rascher und sicherer geschehe, je weniger das in Rede stehende Uebel einer Gegend eigen ist, wird wohl natürlich erscheinen, und daß dies gerade bei uns der Fall ist, lehrt die tägliche Erfahrung. Die hartnäckigsten, langwierigsten Wechselfieber, unter

welchem Typus sie immer auftreten mochten, seyen sie offen oder verlarvt gewesen, Fälle, die den wirksamsten, zuverlässigsten Arzneimitteln widerstanden, wurden ohne allen Gebrauch von Medicamenten binnen wenigen Wochen vollkommen geheilt. Schon nach den ersten Tagen fühlen sich die Kranken, leichter, froher, kräftiger, die Anfälle werden allmälig schwächer, sie verlassen die bestimmte Zeit des Eintrittes, was stets als ein Beweis des Nachlasses zu betrachten ist, sie halten kürzere Zeit an, haben entweder ein kürzeres Frost- oder Hitzestadium, erschöpfen den Kranken nicht mehr so sehr, der Appetit mehrt, die Gesichtsfarbe bessert sich und nach kurzer Frist sieht sich der Kranke von einem Uebel befreit, das auf den Körper wie auf das Gemüth den schwächendsten, deprimirendsten Eindruck gemacht hat und dessen allzulange Dauer nicht selten bleibende, die Gesundheit gänzlich untergrabende Uebel edler Organe hervorruft. — Nur in Ausnahmsfällen, und dann nur um auf die bereits sekundär eingetretenen krankhaften Veränderungen in den beim Wechselfieber am meisten leidenden, wichtigen innern Organen zu wirken, sind Arzneistoffe nothwendig, während, gleich den specifischen Fiebermitteln, der Aufenthalt hier nicht nur das Fieber, sondern auch dessen sekundäre Uebel zu beseitigen vermag. Das einfache Wasserbad mit absteigender Temperatur, fleißiges Spazierengehen ohne An-

strengung, und sorgfältig geregelte Kost unterstützen und beschleunigen die Kur.

In die eilfte Gruppe reihen sich die **Rheumatismen** und die **Gicht** ein. Es müssen diese beiden Krankheiten zu unserm Zwecke unmittelbar neben einander gestellt werden, indem bei längerer Dauer des ersten und unter der Einwirkung gerade jener schädlichen Verhältnisse, gegen welche ein Badeaufenthalt nothwendig wird, der Rheumatismus in seinen äußern Erscheinungen zur Gicht wird, während die übrigen nachtheiligen Einflüsse, denen der Kranke etwa ausgesetzt ist, dieselbe fehlerhafte Mischung der Säftemasse, dieselben Störungen in der normalen Thätigkeit innerer Organe hervorrufen, und auf das Gesammtbefinden zurückwirken, wie dies bei der Arthritis der Fall ist. — Der einfache chronische Rheumatismus, eine chronische Entzündung der serösen Gebilde hat seinen Sitz entweder an eine und dieselbe Stelle fixirt oder wandert bald hierhin, bald dorthin und befällt selbst innere, wichtige Organe als solcher, oder ruft auf metastatischem Wege Krankheiten andern Charakters in denselben hervor, und wird dann, wenn er auch zuvor schon durch seine lange Dauer lästig und unerträglich geworden ist, nur durch solche Versetzungen lebensgefährlich. — Da es nun das Hautorgan ist, das die schädlichen Einflüsse, welche den Rheumatismus erzeugen, aufnimmt, da zwischen

ihm und den serösen Gebilden ein gewisser Consens, eine Art polarischen Verhältnisses besteht, so wird es hauptsächlich dieses Organ seyn, auf welches die Einwirkung vermittelst heilkräftiger Agentien gerichtet werden muß. Wir erreichen diesen Zweck durch das einfache Wasserbad mit erhöhter Temperatur und durch das allgemeine oder partielle Schweißbad, nach welchem jederzeit und alsbald ein kurzer Aufenthalt im Bette nothwendig wird, um die vorbereitete oder schon hervorgerufene Thätigkeit der Haut zu erregen oder zu unterhalten. Bei localisirtem Uebel kommt in manchen Fällen das Tropfbad in Anwendung und zwar in verschiedenen Formen und Graden der Stärke; bei acuten Anfällen Kräuter- und Dampfbäder. — Gegen die chronischen Rheumatismen hat sich schon oft die bekannte Kur mit lauem Wasser, innerlich gebraucht, als erfolgreich bewährt; bei der großen Wirksamkeit, die nun unsere Therme überdies noch auf sämmtliche Ausscheidungsorgane, besonders die Haut und die Nieren hat, muß ihr ein doppelter Grad der Heilkraft für solche Uebel zukommen, und bei dem Zusammentreffen so vieler anderer günstiger Einflüsse hat sie sich auch in der That schon oft ausgezeichnet wirksam gezeigt, wenn sie regelmäßig und in genügender Quantität getrunken wurde. „Es ist gut denen, die gestoßene lame und verrenkte schwache glider haben. — — So

man's auf's Haupt lasset tropfen, vertreibt es die Hauptflüß."*)

Mehr noch eignet sich die Bad- und Brunnenkur in Badenweiler für die Gicht. Bei ihr ist ein tieferes Leiden vorhanden. Die örtlichen Erscheinungen, die periodischen Entzündungen, Anschwellungen und Ablagerungen an und in den Gelenken sind mit Störungen in den Verdauungsorganen vergesellschaftet; Mangel an Appetit; Säurebildung im Magen, Spannung und Auftreibung des Unterleibs, Blähungen, Verstopfung oder schleimige Durchfälle, mangelhafte Ernährung, Abmagerung, schlechtes, erdfahles Aussehen, Verstimmung des Gemüthes sind die Gesellschafter eines Uebels, das seinen Grund eben so sehr in fehlerhafter Lebensweise, ungesunder Wohnung und dergl. als in angeborener Anlage hat und nicht selten primär oder consecutiv mit vorherrschender Entwicklung des venösen Gefäßsystems, mit Hämorrhoidalübeln und allen den mit diesen verbundenen Zufällen verknüpft sind. — Während auf das Gesammtbefinden dieser Kranken die gesunde, reine Atmosphäre günstig einwirkt, das Bad und der Genuß des lauen Wassers wesentliche Dienste leisten, so ist in gewissen Fällen der Gebrauch der Molken, in andern der

*) Etschenreuter a. a. O.

Eselinnenmilch, besonders aber ersterer als wesentliche Indication zu betrachten. Häufiges Spazierengehen oder Reiten zu Esel, eine mit Unterleibsleiden behafteten Kranken äußerst zuträgliche Bewegung, machen auf den Körper, die heitere Gesellschaft, die vielen und reizenden Naturschönheiten auf Gemüth und Geist einen so günstigen Eindruck, daß Kranke aus dieser Klasse Badenweiler gewiß nicht unbefriedigt verlassen.

Ich schließe die Reihe der Krankheiten, für die sich Badenweiler eignet, mit der zwölften Gruppe, den **chronischen Hautausschlägen.** Diese sind entweder rein örtliche Uebel, Krankheiten lediglich des Hautorgans, oder sie sind der Reflex und die Folge innerer Krankheitszustände, allgemeiner Säfteentmischung, oder endlich sie sind als Ursache anderer Uebel zu betrachten, die aus mangelhafter Entwicklung oder aus dem Zurücktreten eines Hautausschlages entstanden sind. — Sind sie rein örtliche Uebel, so reicht man gewöhnlich neben der passenden Diät mit äußern Mitteln, dem einfachen oder Schwefelbade aus, sind dagegen noch andere Krankheitszustände, insbesondere fehlerhafte Mischung des Blutes und der Lymphe damit in Verbindung, so daß ein dyscrasisches Leiden als Grundübel zu betrachten ist, so ist eine eingreifendere, allgemeine Kur nothwendig, und die hier zu Gebote stehenden Mittel leisten eben so gute Dienste als bei den

durch Skrophelsucht hervorgerufenen Exanthemen. Insbesondere ist der innerliche Gebrauch der Molken, etwa in Verbindung mit Langenbrücker Schwefelwasser zu empfehlen. — Bei der oben schon erwähnten Eigenschaft unserer Therme, nicht nur die Haut und die Nieren in erhöhte Thätigkeit zu versetzen, sondern auch auf der Haut selbst Ausschläge hervorzurufen und dadurch günstige Ableitung von innern, edlern Organen zu bewerkstelligen, muß ihre Anwendbarkeit in den bezeichneten Fällen, wo es sich entweder darum handelt, krankhafte Thätigkeit des Hautorgans zu reguliren oder ein erhöhtes Leben in ihm hervorzurufen, klar werden.

Wenn es einerseits die erste und Hauptaufgabe des Arztes ist, die Mittel zu bestimmen, welche gegen irgend ein Uebel als zweckdienlich bekannt sind, wenn es ferner seine oft nicht leicht zu lösende Aufgabe ist, unter einer Reihe von in ihrer Wirkung verwandten Mitteln, das der Individualität des Einzelnen entsprechende herauszufinden, so kommt am Ende noch ein Drittes mit in Betracht, nemlich die zweckmäßigste Art und Weise des Gebrauches. Das nemliche gilt von den Bad- und Brunnenkuren. Viele Dinge sind dabei zu berücksichtigen, Manches hat der Kurgast zu beobachten,

wenn die angewandten Mittel von Erfolg, der bereits herbeigeführte Erfolg nicht wieder unterbrochen und entfernt werden soll, ja selbst wenn nicht zu dem schon bestehenden Uebel noch ein weiteres hinzutreten soll. Dem Kurgaste mögen ungefähr folgende Regeln dienen.

Die zu einer Badekur geeignetste Zeit des Jahres sind die Monate Juni, Juli und August. Selten erlaubt die Witterung schon in den Monaten April und Mai, häufiger aber in den spätern Monaten September und Oktober einen Badeaufenthalt, da sie durch ihre Veränderlichkeit, durch die kalte, nasse, feuchte Witterung nicht günstig auf den Kurgast einwirken. — Die zur Reise zu wählende Tageszeit sey weder der frühe Morgen noch die späte Nacht. Man reise so bequem und schnell als möglich und vermeide, wenn es immer thunlich ist, die heiße Mittagszeit. — Sogleich nach der Ankunft ist es die erste Aufgabe, sich seine Wohnung zu wählen, ich sage zu wählen, da dies nichts Gleichgültiges ist. Die Zimmer für den Kranken seyen geräumig und hoch, worauf besonders der Brustkranke zu sehen hat, sie sollen genug Licht und Luft, die zwei wichtigen Elemente des Lebens, haben, ihre Lage sey womöglich östlich oder südlich, die Wohnung gesund, frei, trocken, ohne lästigen und Krankheiten erzeugenden Zugluft. Schwächliche reizbare Personen sollen solche Zimmer wählen, die

von dem rauschenden Tanz- und Musiksaale entfernt liegen, oder ruhige Privatwohnungen beziehen.

Der Kranke wähle einen Gasthof, wo er so viel als möglich Bequemlichkeiten findet. — Nach seiner Ankunft übergebe er dem Bad- und Brunnenarzte die Mittheilungen seines Arztes über vorausgegangene Krankheit und Behandlung, und lasse sich von diesem in der Art unterweisen, wie er die Kurmittel zu gebrauchen habe.

Der Morgen sey die Zeit, die man der Kur widmet, der Nachmittag diene der Erholung und dem Vergnügen. Schon die Alten glaubten an einen schützenden Brunnengenius, der am Morgen die Heilquellen besonders kräftig mache. Nach vorausgegangenem erquickendem Schlafe ist der Körper gestärkt, von Seiten der Naturkräfte größere Reaktion zu erwarten, der Magen ist leer, seine Säfte durch nichts anderes verunreinigt, die Verdauung und Auffaugung geht schneller vor sich. — Die Therme werde entweder nüchtern ganz früh 5 oder 6 Uhr, oder 2 Stunden nach dem Genusse der Molken oder Eselinnenmilch, während des Vormittags unter fortwährender mäßiger Bewegung — bei guter Witterung im Freien, bei schlechter dagegen im Saale getrunken und von 4 bis 12 Gläser gestiegen. Auch für die Eselinnenmilch und die Molken eignet sich ausschließlich der frühe Morgen.

Man beginne um 6 Uhr, um welche Zeit die Molken stets warm, ja heiß zugetragen werden, und mache fortwährend mäßige Bewegung dazu. Man trinke sie in Abtheilungen von einem Viertel Schoppen und in Zwischenräumen von etwa 5 Minuten, bis die vorgeschriebene Quantität von oft mehreren Schoppen verbraucht ist. In kürzerer Zeit wird die Eselinnenmilch getrunken, weil sie nur in kleineren Quantitäten verordnet wird. Man beginnt in der Regel mit einem Viertel Schoppen, steigt nach einigen Tagen auf einen halben und erst nach geraumer Zeit auf einen ganzen Schoppen, was als Maximum zu betrachten ist. Nicht selten schon sah ich von nicht zeitgemäßem Gebrauch, sowie vom Genusse derselben in allzugroßer Quantität, Magenbeschwerden, Blähungen, Kopfweh und dgl. eintreten, Fälle, in denen die Wirkung unmöglich die gewünschte seyn konnte. Die Quantität des mit den Molken zu trinkenden Mineralwassers geht in der Regel mit der der Molken gleichen Schritt. Weder die Molken noch die Mineralwässer werden des Abends getrunken und nur selten ist dies mit der Eselinnenmilch der Fall. Auch ist es sehr zweckwidrig, ja selbst nachtheilig, ein Mineralwasser während des Mittagessens zu trinken. — Einige Stunden nach dem Gebrauche der genannten Heilmittel nimmt man, nachdem sich unter fortwährender Bewegung in der freien Luft ein guter Appetit

eingestellt hat, ein leichtes, reizloses Frühstück und suche hierauf in heiterer, angenehmer Gesellschaft die Promenade. — Etwa eine halbe Stunde vor 10 oder 11 Uhr kehre man zurück, um das Bad zu gebrauchen. Auch hiebei ist in jeder Beziehung Vorsicht nothwendig. Der Kranke gehe nie in's Bad ohne vorhergegangene genügende Abkühlung und Ruhe, nie mit vollem Magen. Die Dauer, sowie die Temperatur des Bades zu bestimmen, ist lediglich Sache des Arztes. Im Allgemeinen gilt die Regel, daß man nur mit etwa 10 Minuten beginne und mit jedem Tage um eine oder einige Minuten steige bis zu einer halben oder ganzen Stunde.

In demselben Grade als man mit der Dauer steigt, fällt die Temperatur. Auch dies ist Sache des Arztes. Nur in seltenen Fällen wird auch des Abends gebadet. Im Bade selbst halte der schwächliche Kranke seine Bedienung in der Nähe und vermeide nach demselben ganz besonders die Erkältungen. Hiezu halte er warme Tücher zum Abtrocknen in Bereitschaft und versehe sich mit dichter Kleidung. Nach dem Bade wird es bisweilen nothwendig, theils um vermehrte Transspiration hervorzurufen, theils um der Ruhe zu pflegen, da das Bad nicht selten angreift und schwächt, auf kurze Zeit sich zu Bette zu legen. Hierauf macht man in der Regel entweder nach einen kleinen Spazier-

gang oder seine Toilette und begiebt sich mit erneutem Appetite versehen zur Tafel. Dies ist ein in jeder Beziehung wichtiger Zeitpunkt für den Kurgast und erheischt besonders bei den üppigen, luxuriösen Gastmahlen, wie sie unsere Gasthöfe haben, die größte Vorsicht, den unbedingtesten Gehorsam von Seiten des Kranken, die unnachsichtlichste Strenge von Seiten des Arztes. Was mit vieler Mühe, mit unzähligen Opfern gut gemacht worden ist, kann durch einen Diätfehler verdorben werden; bei dem Einen gestattet Krankheit und Individualität dieses, bei dem Andern jenes Nahrungsmittel nicht, bei Diesem sind gewisse Idiosynkrasien zu berücksichtigen, bei Jenem muß darauf Acht genommen werden, daß die Nahrungsmittel die Wirkung der Arzneistoffe nicht stören und neutralisiren. Es sind dies so feine Rücksichten, daß auch hierin wieder die Bestimmung des Arztes allein maaßgebend seyn kann, und der Kurgast sich streng an dessen Verordnungen und Anweisungen zu halten hat. Der Kurgast beobachte überdies, selbst bei der sorgfältigen Wahl seiner Nahrungsmittel, die goldene Regel: er esse nie so viel, daß er nicht noch mehr essen könnte, eine Regel, die selbst dem Gesunden nur zuträglich seyn kann. — Nach der Tafel unterhalte man sich in angenehmer Gesellschaft, vermeide die schädlichen Nachmittagsschläfchen, mache bald wieder mäßige Bewegung

und gegen Abend weitere Ausflüge. Die Art der Bewegung richtet sich ebenfalls wieder nach der Krankheit, der Individualität, dem Alter und dem Grade der vorhandenen Schwäche. Langsames Gehen ist das Zuträglichste. Minder kräftigen Individuen dient das Reiten zu Esel oder das Fahren in guten Wagen. — Nach der Rückkehr vom Spaziergange oder dem Ritte in heiterer Gesellschaft, die in großen Caravanen am Berge sich hinzog, nehme man ein einfaches, leicht verdauliches Nachtmahl, das am besten und zuträglichsten aus einer Suppe und einer kleinen Portion leichten Gemüßes bestehe. Der Schlaf ist eine so köstliche Gabe, er erquickt und stärkt so ungemein kräftig, ja er macht selbst die Arzneien entbehrlich; wer ihn aber ungestört genießen will, der belaste seinen Magen nicht zuvor, esse wenig und gehe erst etwa zwei Stunden darauf zu Bette. Es ist für den Kurgast ebenso wenig vortheilhaft, zu bald nach genommener Nachtmahlzeit als zu lange nach derselben zu Bette zu gehen. Nicht minder wichtig und beachtenswerth sind für den Kurgast die Vorsichtsmaaßregeln in Beziehung auf die Kleidung. Wir dürfen im Allgemeinen annehmen, daß die verschiedenen Jahreszeiten sich in den Tageszeiten verjüngen. So wie jene eine verschiedene Kleidung nothwendig machen, so erheischen es auch diese, und nicht selten ist es der Fall, daß der Kranke,

der gegen die atmosphärischen Einflüsse empfänglich ist, seine Kleidung dreimal des Tages ändern muß. Dies gilt besonders vom weiblichen Geschlechte. Während man die Brunnenkur gebraucht, seye man leicht und warm gekleidet, der Magen seye nicht gedrückt und beengt. Leichter wird die Kleidung während der Mittagshitze, der kühle Abend aber mahnt wieder an die wärmeren Gewänder.

So hat der Kurgast unendlich viele Dinge zu berücksichtigen, die mehr oder minder wesentlich in Beziehung zur Kur stehen, welche alle hier aufzuführen in's Unendliche führen und die Grenzen dieser Schrift überschreiten würde. Der Kurgast wird stets am besten thun, den Weisungen des Arztes genau zu folgen.

Zur weitern Erläuterung und Begründung des über die Wirksamkeit und Gebrauchsweise der unserm Kurorte eigenen Heilmittel Gesagten folgen einige Krankengeschichten, als Repräsentanten der einzelnen oben aufgezählten Krankheiten und Krankheitsgruppen.

Herr S. aus Mühlhausen, Fabrikant, 22 Jahre alt, hatte während der Monate Merz und April ein nervöses Schleimfieber durchgemacht und war in der Reconvaleseenz kaum so weit vorangeschritten, um die Reise vornehmen zu können. Er war noch so

schwach, daß er aus dem Wagen gehoben und in sein Zimmer geleitet werden mußte. Die Extremitäten waren abgemagert, die Füße ödematös angeschwollen und über das Gesicht ein aufgedunsenes, leukophlegmatisches Ansehen verbreitet. Die Farbe der Wangen wurde durch umschriebene Röthe etwas gehoben. Am Halse bildete die rechte Parotis eine Geschwulst von ungewöhnlicher Größe, Härte und Empfindlichkeit. Aehnliche Drüsenanschwellungen waren in der Leistengegend. Der Puls war stets fieberhaft aufgeregt mit Abenderacerbationen, leichtem Hüsteln und etwas erschwerter Respiration. Die Temperatur der Haut war erhöht und steigerte sich bisweilen zur brennenden Hitze, während Patient über Frösteln klagte. Die Funktion des Darmkanals war wenig gestört, die Zunge schwach belegt, der Appetit gering. Dabei war der Kranke noch so schwach, daß er erst gegen Mittag das Bett verließ und in Pelze eingewickelt an der Tafel erschien, wo ihn eine kräftige aber blande Kost erwartete. Das Gehen war ihm sehr beschwerlich, ja fast unmöglich und nur einige Stunden des Tages brachte er außer dem Bette zu, um die frische Luft zu genießen. In diesem Zustande kam der Kranke Ende Mai hier an. Von Arzneimitteln hatte ihm sein Arzt nichts verordnet als China in kleinen Gaben. Hiebei trank er die Eselinnenmilch, des Anfangs zu einem viertel Schoppen, nahm täglich

ein Bad mit mittlerer Temperatur, worauf er sich wieder einige Zeit zu Bette legte. Die Kost war einfach, reizlos aber kräftig, nahrhaft und leicht verdaulich. Gegen die Drüsenanschwellungen wurden zertheilende und gegen das Oedem flüchtige Einreibungen gebraucht und beide Theile durch sorgfältiges Warmhalten gegen die Einwirkung der äußern Luft geschützt. — Der Eintritt der warmen Witterung machte es dem Kranken bald möglich, zuerst am Fenster, dann in den Gartenanlagen der reinen belebenden Luft zu genießen, was auf ihn eine vorzügliche Wirkung machte. Bald nahmen die Kräfte zu, die Fieberaufregungen wurden geringer, das Oedem verlor sich, der Appetit stellte sich besser ein, der Schlaf wurde ruhig, die Stimme wieder fester und sonorer, das Aussehen gesund und blühend, und in der vierten Woche schon bändigte er sein muthiges Pferd wieder mit derselben Kraft und Gewandtheit wie zuvor.

Herr N. aus Zürich, 38 Jahre alt, von etwas mehr als mittlererer Größe, schlankem, regelmäßigem Körperbaue, lebhaftem und gebildetem Geiste, seit 10 Jahren verheirathet, als Ingenieur in einem anstrengenden, oft mit schädlichen Einflüssen verbundenen Berufe lebend, kam nach Badenweiler, um seine seit 2 Jahren zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Sein bleiches, erdfahles Aussehen, sein faltenreiches Gesicht, sein langsamer,

mühsamer Gang, seine schwankenden, unsichern Bewegungen, sein Unvermögen ohne große Anstrengung und bedeutendes, erschütterndes Husten auch nur eine kleine Strecke Weges zurückzulegen, sein Mangel an Appetit, die stark belegte Zunge, die gestörte Verdauung, der verhaltene Stuhl, der fieberhafte Puls, die jede Nacht sich einstellenden Schweiße, das trockene, heißere Husten ohne Auswurf und mit immerwährendem Kitzel im Halse ꝛc. ꝛc. ließen den Zustand des Kranken als bedenklich erkennen. Seine weiche, zarte, fast durchsichtige Haut war für den Einfluß der Luft so empfänglich, daß die geringste Erkältung Verschlimmerung verursachte. Er hatte die Grippe 2mal gehabt und zwar in bedeutendem Grade, hatte sich nicht geschont, ging zu früh wieder an seine Geschäfte, die ihn allen möglichen Wechseln der Witterung aussetzten. Es bildete sich eine Entzündung der Schleimhaut des Larynx und der Trachea aus, welche, da sie vernachlässigt wurde, chronisch ward und endlich in jenen Gefahr drohenden Zustand überging, wie er sich aus der angegebenen Symptomengruppe erkennen läßt. Außer diesen Erscheinungen hatte der Kranke, was ich erst einige Tage später erfuhr, bedeutende Anschwellungen und Verhärtungen der Inguinaldrüsen der rechten Seite. Eine derselben war bereits oberflächlich in Eiterung übergegangen, sonderte aber aus dem schon der äußern Form nach

vollkommen skrophulösen Geschwür einen übelriechenden, wässrigen Eiter ab. Nach einigen Tagen öffnete sich ein zweiter Abscess und entleerte denselben Eiter. — Neben dem hohen Grade der allgemeinen Schwäche, mußten diese die Größe von Hühnereiern habenden Geschwülste dem Patienten den Gang noch mehr erschweren, und es war ihm kaum möglich ohne bedeutende Anstrengung und Schmerzen einige Schritte zu gehen. — Die Behandlung war folgende: Der Genuß des warmen Wassers wurde bei dem fortwährend gereizten Zustande in den Respirationswegen als heilsam erkannt und das fleißige Trinken desselben, besonders des Morgens angerathen, ebenso zur Regulirung der Verdauung, zur Verbesserung der Nutrition der Gebrauch der Eselinnenmilch und zwar Anfangs zu einem viertel, später zu einem ganzen Schoppen. Um die übermäßige Reizempfänglichkeit der Haut zu beseitigen, wurde jeden andern Tag ein Bad zu nehmen angerathen und zwar mit allmälig absteigender Temperatur. Die Nahrungsmittel wurden aus der Reihe der nährenden, aber nicht reizenden gewählt, geistige Getränke gänzlich untersagt, dagegen öftere, nicht anstrengende Bewegung in der freien Luft als vorzüglich zuträglich erachtet. Arzneimittel wurden keine verabreicht. — Kaum waren 8 Tage vergangen, als die Zunge begann sich zu säubern, der Appetit sich mehrte, die Stuhlgänge

regelmäßiger wurden und der Kranke sich wohler und stärker fühlte. Der Husten und die Schweiße waren noch vorhanden, verloren sich aber bis zur dritten Woche immer mehr und mehr. Der Puls wurde normal; der Patient konnte in der 4ten Woche schon halbe Stunden ohne Anstrengung und Husten sprechen, hustete nur Abends einigemale, hatte einen übermäßigen Appetit, ruhigen Schlaf, heitere Laune, bekam ein blühendes Aussehen, die Falten im Gesichte glätteten sich, seine frühere Lebhaftigkeit und Heiterkeit, die Kraft, wie sie einem Manne seines Alters zusteht, kehrten wieder und Niemand hätte in ihm, als man ihn in der 6ten Woche seines Aufenthaltes, rasch tanzen sah, denselben vermuthet, der vor wenigen Wochen dem Tode näher zu seyn schien, als dem Leben. — Auch die äußern Krankheitserscheinungen besserten sich. Die angeschwollenen und verhärteten Leistendrüsen zertheilten sich unter der Anwendung eines erweichenden Pflasters, der abgesonderte Eiter wurde gesunder, consistenter und die einzelnen Geschwülste hatten an Umfang bedeutend abgenommen. Der Kranke verließ Badenweiler vollkommen geheilt und kehrte alsbald wieder zu seinem schweren Berufe zurück.

Herr B. aus Mühlhausen, ein junger, kräftiger Mann von blühendem Aussehen, seit 4 Jahren verheirathet, früher immer gesund, litt an übermäßiger

Erregbarkeit des Herzens mit Erscheinungen im Bereiche der Brustorgane, welche denen ähnlich sind, die die Hypertrophie des Herzens begleiten. Der Herzschlag war periodisch und nach irgend einer veranlassenden Ursache, nach körperlichen Anstrengungen, Gemüthsaffekten und dergl. an Größe und Umfang ungewöhnlich entwickelt; dazu gesellten sich Zufälle von Schwindel, Wallungen, Beängstigungen, Funkensehen, Ohrensausen und dgl. — Der Genuß geistiger Getränke, starke Gemüthsbewegungen, Sonnenhitze, starkes Laufen, anhaltendes Sprechen wurden nicht ertragen und verschlimmerten die Zufälle. Der Kranke war, wie das sorgfältig vorgenommene Krankeneramen herausstellte, seit dem Beginn der Krankheit Hämorrhoidarius. Die Hämorrhoiden waren aber nur selten und jederzeit nur in kleinen Spuren fließend. Das Athmen war, außer in der Zeit der periodischen Anfälle, nicht beengt. Die Respiration stellte sich bei der sthetoskopischen Untersuchung als normal heraus, der Herzschlag war, was den Rhytmus anlangt, regelmäßig, nur, und besonders in den Anfällen, die einzelnen Schläge der Kammern und Vorkammern stärker und weiter verbreitet als dies im regelmäßigen Zustande der Fall ist. — Neben dem häufigen, sich täglich steigernden Genusse des warmen Wassers, an der Quelle getrunken, wurde ihm der Gebrauch der Molken angerathen und kleine

Gaben von Digitalis gegeben. Er mußte viele, aber mäßige Bewegung bei kühler Temperatur und an schattigen Orten machen, die Spirituosa vermeiden, strenge Diät halten, dem vielen Sprechen entsagen und ein kühles Zimmer zum Schlafgemache nehmen. Nach einigen Tagen stellten sich blutige Hämorrhoiden ein, der Blutabgang mehrte sich und brachte alsbald dem Kranken bedeutende Erleichterung. Die Behandlung wurde auf die bezeichnete Weise während 4 Wochen fortgesetzt und hatte den Erfolg, daß Patient Badenweiler vollkommen genesen verließ. Ich sah ihn drei Jahre darauf wieder ganz gesund und blühend.

Herr G. aus Berlin, ein junger Mann von kräftigem Körperbau, hatte in den letztverflossenen acht Wochen wiederholte Anfälle von Bluthusten gehabt, der durch verschiedenartige Momente, als: Erhitzung, rasche, anstrengende Bewegung ꝛc. herbeigeführt worden war und mit dem Gefühl von Druck und Spannung auf der Brust und dem Gefühle von erhöhter Wärme in derselben verbunden war. Dabei war der Kopf eingenommen, der Stuhlgang träge, die Extremitäten kalt. Der Hustenreiz wurde durch die geringfügigste Ursache vermehrt, der Husten war rauh und trocken. Die Thätigkeit des Gefäßsystems war normal und auch die Ernährung hatte nur wenig gelitten, wiewohl Patient sehr krank aussah. Er mußte sich des anhaltenden

Sprechens enthalten, um den Husten nicht zu vermehren, durfte durchaus keine spirituösen Getränke zu sich nehmen, und mußte sehr vorsichtig in der Wahl der Kleidung seyn, um sich vor Erkältung zu schützen. Er wurde durch Schönlein, der ihn nach Badenweiler schickte, als Hämorrhoidarius und der Bluthusten als Folge von Hämorrhoidalcongestion diagnosticirt. — Oefter wiederholtes Ansetzen von Blutegeln ad anum, der innerliche Gebrauch des Kali tartaricum, der Genuß der Molken und das kurmäßige Trinken der Therme neben passender Diät, und bei Vermeidung aller oben angegebenen schädlichen Dinge machten die Behandlung aus und hatten den besten Erfolg. Der Kranke fühlte sich bald wohler und freier, der Bluthusten blieb gänzlich aus, die Respiration ging beim Sprechen und Gehen vollkommen gut, sein Aussehen wurde ein gesundes, der junge Mann wurde kräftig und verließ in der fünften Woche Badenweiler, um eine kleine Fußreise in die Schweiz zu machen, von welcher er nach 12 Tagen im besten Wohlseyn wieder nach Badenweiler kam, um noch einige Tage zu verweilen.

Herr S. aus Freiburg, 64 Jahre alt, von kräftigem, gedrungenem Körperbau, plethorischer Anlage und stets blühendem Aussehen, früher begabt mit ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, litt seit zehn Jahren an epileptischen Anfällen, welche Anfangs

nur selten und schwach sich einstellten, später aber öfter und mit größerer Heftigkeit sich wiederholten, so daß derselbe genöthigt war, nach 6 Jahren endlich seinem Berufe als Priester zu entsagen und sich in den Ruhestand zu begeben. Noch vor drei Jahren, als ich ihn zum erstenmale sah, war er ein kräftiger, heiterer Mann, dessen Gespräche tiefen Geist verriethen, dessen Unterhaltung anziehend war. Die epileptischen Anfälle wiederholten sich damals etwa alle 14 Tage und ließen ein Unwohlseyn von einigen Tagen zurück. Später kamen sie öfter und mit solcher Heftigkeit, daß allmälig der Geist, insbesondere das Gedächtniß zu leiden begann, so daß, als Patient hierher kam, auch das indifferenteste Gespräch mit ihm nicht fortgesetzt werden konnte; denn er verlor den Faden des Gesprächs, machte unrichtige Schlüsse, da ihm der Vordersatz schon wieder entfallen war. Während sein Geist in bedeutender Apathie darnieder lag, zeigte sich allmälig auch in den körperlichen Verrichtungen ein torpides, träges, unbeholfenes Wesen, die Bewegungen gingen nur langsam, unsicher, träge vor sich, der Gang ward schleppend, die Sprache langsam und undeutlich. Nebenbei waren die Funktionen aller übrigen Systeme und Organe vollkommen normal und nur bei etwa retardirtem Stuhlgang war Eingenommenheit des Kopfes und unruhiger Schlaf bemerkbar. — Eine Reihe von Aerzten hatte ihn

während der letzten 10 Jahre behandelt, ohne Besserung zu bewirken, ohne selbst die nächste Ursache der Krankheit gefunden zu haben. — Nach seiner offenbar plethorischen Constitution, nach seinem Aussehen, seinem immer sehr entwickelten Puls u. s. w. schien das Wesen der Krankheit in übermäßiger Turgescenz des Blutes und fehlerhafter Tendenz nach Oben zu liegen und die nervösen Erscheinungen traten als sekundär hervor. Ich glaubte ein Hämorrhoidalübel als Grundlage annehmen zu müssen. — Bei blander Kost, bei täglich und öfters vorzunehmender Bewegung zu den kühlern Zeiten des Tages, bei Vermeidung aller geistigen Getränke, dem Gebrauche der Molken und der Therme in steigenden Gaben zeigte sich bald ein Erfolg, der die Erwartungen übertraf. Es stellten sich offene, fließende Hämorrhoiden ein. Der Stuhlgang wurde vermehrt, der Schlaf ruhig, der Kopf minder eingenommen, der Geist etwas heiterer, die Bewegungen minder träge und die Anfälle blieben während 3 Wochen vollkommen aus, so daß man gegründete Hoffnung hegen durfte, der Kranke werde mindestens wesentlich gebessert Badenweiler verlassen, wenn er seinen Aufenthalt noch einige Wochen fortsetze. Leider aber begab sich der sehr eigensinnige Kranke in der dritten Woche nach Hause, um seinem Ende um so rascher entgegen zu eilen. Die Hämorrhoiden blieben alsbald zurück, wenige

Tage darauf stellte sich ein Anfall von ungewöhnlicher Heftigkeit ein und bald darauf ein zweiter. Dies veranlaßte den Kranken, in Badenweiler wieder Heil zu suchen; das er aber nicht fand; denn er starb hier an Apoplexie.

Mademoisell V. aus Niederbruck, ein Mädchen von 18 Jahren, groß und schlank gebaut, verrieth schon durch ihr bleiches Aussehen ihr Leiden. Seit 3 Jahren war sie menstruirt. Die Menses waren regelmäßig bis zum letzten halben Jahre. Von da an hatte sie oft mit Menstrualbeschwerden zu thun; heftige Unterleibskrämpfe stellten sich jederzeit vor dem Eintritte der Menses ein und diese selbst kamen zu unbestimmten Zeiten und äußerst sparsam und das excernirte Blut verrieth durch seine schwache Färbung seine fehlerhafte Mischung. Die durch diesen Zustand herbeigeführten sekundären Zufälle waren: unregelmäßige, bald zu langsame, bald zu sehr beschleunigte Blutbewegung, Herzklopfen, Schwindel, Uebelkeiten, subjektive Sinnestäuschungen, Schlaflosigkeit ꝛc. Die Gesichtsfarbe war bleich, die Haut wie durchsichtig, die Körperbewegungen langsam und mit Anstrengung verknüpft, die Respiration bei der geringsten Bewegung beschleunigt und erschwert, der Puls klein und schwach, unregelmäßig, aussetzend, bisweilen fadenförmig, die Zunge schleimig belegt, der Appetit gering, die Stuhlgänge unregelmäßig, der Unterleib, besonders beim Eintritte der Menses,

empfindlich ꝛc. ꝛc. Dabei bestand eine ungewöhnliche Reizbarkeit des Nervensystems, irritable Schwäche, mit Gemüthsverstimmung. — Patientin erhielt neben dem Gebrauche kleiner Gaben des Chinin. sulph., zur Hebung der Digestion, zur Vermehrung der Nutrition die in solchen Fällen ausgezeichnete Dienste leistende Eselinnenmilch, welcher zur Besserung der Säftemasse, zur Steigerung des Tons und der Cohärenz der Faser und zugleich zur Besserung der Blutmischung, das Griesbacher Mineralwasser beigesetzt wurde und nahm um jeden andern Tag ein aus Ferrum sulph. bereitetes Stahlbad von geringer Temperatur. Der öftere Genuß der atmosphärischen Luft, mäßige Körperbewegung, besonders das Reiten zu Esel, Erheiterung und Zerstreuung in munterer Gesellschaft wurden als sehr zuträglich angerathen. Die Kost mußte kräftig, nahrhaft aber reizlos seyn und über Tisch wurden kleine Gaben eines guten Bordeaux angerathen. Der Erfolg dieser Behandlung und Lebensweise war so günstig als er nur zu erwarten war. Nach den ersten 8 Tagen wurde die Verdauung und der Stuhlgang regelmäßig, der Appetit steigerte sich zu einem alle paar Stunden wiederkehrenden Hunger, die Zunge wurde rein, der Puls kräftiger, voller und regelmäßig; die übergroße Reizbarkeit verlor sich mit den Anfällen von Schwindel, Brustbeengung, Herzklopfen ꝛc.;

der Schlaf wurde ruhiger, Patientin fühlte sich kräftiger, konnte größere Gänge ohne Anstrengung machen, wurde heiter, lebhaft, und hatte sich in der 5ten Woche so erholt, daß sie tanzte, ohne auch nur die geringste nachtheilige Folge zu bemerken. Ihr Aussehen wurde täglich blühender, die Menstrualbeschwerden blieben aus und in der 7ten Woche reiste sie vollkommen genesen nach Hause.

Madame F. aus St. Gallen, eine Frau von 34 Jahren litt seit 6 Monaten an Menstrualkolik, die sich in enormem Grade jedesmal 1 bis 2 Tage vor dem Eintritte der Menstruation einstellte. Diese war seit jener Zeit sparsam und von kürzerer Dauer als zuvor. An der rechten Seite des Muttermundes hatte sich bereits deutlich fühlbar eine Verhärtung gebildet, welche die Größe einer Haselnuß hatte. Der Unterleib war aufgetrieben, zur Zeit der Menstruation schmerzhaft, das Aussehen der Kranken erdfahl, der Kräftezustand gesunken und bei fortdauernd fieberndem Pulse allgemeines Uebelbefinden mit Verstimmung des Gemüthes vorhanden. — Die Behandlung bestand lediglich in der Anwendung warmer Halbbäder und dem regelmäßigen Genusse der Therme. Das übrige Verhalten war einfach, die Kost reizlos, dabei aber fleißiges Spazierengehen anempfohlen. Schon in der 3. Woche war merkliche Besserung wahrzunehmen; die Menstruation stellte sich mit weniger Schmerzen ein, der Abgang des Blutes war copiös, dieses aber schwarz, klumpig, übelriechend. Die dem Uebel zu Grunde liegende krankhafte Straffheit der Fasern des Uterus schien sich zu heben und die Thätigkeit desselben normal zu werden. Die Verhärtung am Muttermunde

wurde kleiner, weicher, das Aussehen besserte sich, der Puls hörte auf zu fiebern, und man hatte gegründete Hoffnung auf gänzliche Herstellung der Kranken, als sie in der 6ten Woche Badenweiler verließ. — Acht Wochen darauf benachrichtigte mich ein Brief ihres Mannes, daß seine Frau eine über alles Erwarten vortreffliche Kur gemacht habe. Bei der nächsten Menstruation hatten sich dichte, fleischartige Klumpen abgesondert, die zweite war ohne allen Schmerz oder medizinische Nachhülfe vorbeigegangen und mit dieser Besserung die frühere Kraft des Körpers und Heiterkeit des Gemüthes wieder zurückgekehrt.

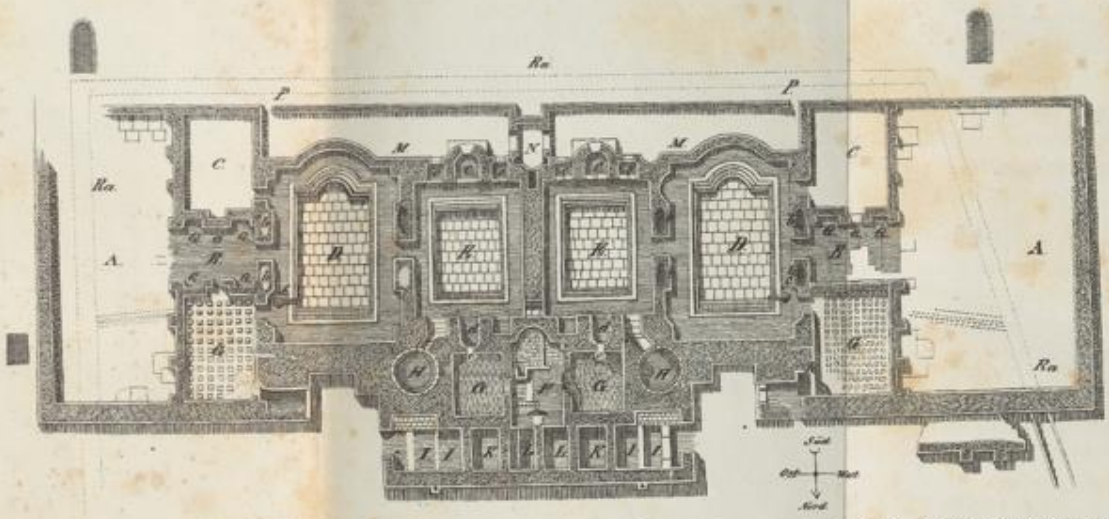
Madame G. aus Freiburg, 45 Jahre alt, litt seit 2 Jahren an den heftigsten Cardialgien, welche mit rheumatischen Schmerzen in den Extremitäten wechselten. Der geringste Wechsel der Witterung und der Temperatur hatten Verschlimmerung der rheumatischen Schmerzen zur Folge, die geringste Quantität von Speisen bewirkte Magenbeschwerden, Krämpfe und das heftigste Erbrechen. Schwäche, Abmagerung, unregelmäßige Verdauung waren die nächsten Folgen und ließen sich aus dem Aeußern der Kranken leicht erkennen. Die zahllosen und mit ungewöhnlicher Beharrlichkeit fortgebrauchten Arzneimittel konnten den Erfolg nicht herbeiführen, wie der nur 4wöchentliche Aufenthalt in Badenweiler. Der regelmäßige Gebrauch der Therme, das Bad und die Eselinnenmilch hatten unter dem wohlthätigen Einfluß der gesunden Atmosphäre den Erfolg, daß die Dame jetzt vollkommen gesund und kräftig ist, gut aussieht und alle, selbst die unverdaulichsten Speisen wieder ertragen kann, und daß über-

dies von ihren rheumatischen Schmerzen nicht das Mindeste zurückgeblieben ist.

Herr N. aus Mühlhausen, ein gesund aussehender, kräftiger Mann von etwa 50 Jahren, litt, wie ich von ihm bei zufälligem Zusammentreffen erfuhr, als ihm ein Bekannter den Vorwurf machte, daß er sich so selten in Gesellschaften sehen lasse, seit einem halben Jahre an einem Schluchzen, welches mit nur wenigen Intervallen den Kranken ohne Unterlaß quälte, und ihm dadurch unmöglich machte, in Gesellschaften oder an der Tafel zu erscheinen. Alle dagegen gebrauchten Arzneimittel hatten bisher nichts gefruchtet und er versuchte hier sein Heil. Statt aller Arzneimittel wurde ihm nun nur der Gebrauch der Therme in so reichlichem Maaße angerathen, als er sie zu trinken vermochte. Drei Wochen nach meinem ersten Zusammentreffen mit ihm erfuhr ich, daß er im Begriffe sey, vollkommen geheilt abzureisen. Die ohne Zweifel hier vorherrschende Irritabilität der Nerven, die vermehrte Straffheit und Contractibilität der Muskelfasern des Zwerchfells waren veranlassende Ursache, und offenbar hat die an die Therme gebundene Wärme hier den günstigen Erfolg bewirkt.

Die in der obigen Reihe von Krankengeschichten aufgezählten Fälle sind hauptsächlich darauf berechnet, die noch wenig gekannte Wirkung der Therme darzustellen und die Aufmerksamkeit des ärztlichen wie nichtärztlichen Publikums darauf zu lenken.

GRUNDRISS DER RÖMERBÄDER IN BADENWEILER.



A. Vorhöfe Vorplätze **Atria** *B Vorsäle* **Vestibula** *C Au- & Auskleidezimmer* **Spoliatoria, Apoditoria, Depositoria** *D kalte Bäder;* **Frigidaria** *E warme Bäder;* **Tepidaria** *G Dampf- oder Schwitzbäder,* **Laconica** *H Salbzimmer* **Unctoria** *I Oefen, K & L Behälter für Holz & Kohle. M Sammelplätze zu den geheimen Bädern. N & P grosse Wasserbehälter. P die Eingänge zu den geheimen Bädern. Q Wartplätze,* **Scholae** *R. Nische zum Abtrocknen, Ra der unterirdische Gang um die Bäder herum. — a Eingänge zu den Ankleidezimmern. b. Frottirzellen,* **Frictoria**, *c Eingänge in die Scholen aus den kleinern Schwitzbädern d ovale Scholen e die geheimen Bäder;* **Cryptothermae** *f. Stellen für die Hausgötter*

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

6997. 8.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

M. 3. 80

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg